# Beytrag zur Unterhaltung

munterer

und ernsthafter Gesellschaften

eine Wochenschrift,

bestehend

in kurzen moralischen, physicalischen und historischen Abhandlungen,

und in einer

Sammlung von Maximen, Gedanken, Erzählungen, witzigen Einfällen, poetischen Kleinigkeiten, arithmetischen Aufgaben und Rähtseln.

Hamburg 1767.

Zu bekommen bey Gottfried Dalençon.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Erstes Stück.

Hamburg, den 1 May 1767.

## Vorbericht.

Es hat der Beytrag zum Nachtische, welchen der Verfasser, seiner vorgängigen Ankündigung gemäß, mit einem halben Jahre schloß, und der neue Beytrag, welcher in dem vorigen halben Jahre von einer andern Feder geschrieben worden, einen Abgang gefunden, der von dem Beyfall des Publici ein sicherer Beweiß gewesen ist. Ohne zu untersuchen, in wie weit selbiger verdient worden, und worauf er gegründet gewesen, als welches eine sehr schwere Arbeit seyn würde, indem die Ursache des guten Absatzes eines Buches, oder einer Schrift, bey den Käufern fast eben so verschieden ist, als sie selbst sind, so ist doch gewiß, daß derselbe dem Verleger eine hinlängliche Ursache seyn müsse, eine solche Schrift fortzusetzen.

Diese Fortsetzung des erwähnten Wochenblattes ist mir angetragen worden, und ich habe sie übernommen, ohne jedoch den Titul völlig beyzubehalten, welchen zu verändern ich nicht schwer zu errathende Gründe gehabt habe. Ausser dieser Veränderung werde ich, da die bisherige Einrichtung gefallen hat, es auch bey derselben bewenden lassen. Ich werde meinen Lesern Erzählungen, Maximen, kleine Poesien und Rähtsel liefern. Bey den Erzählungen werde ich dahin sehen, daß sie weder den Wohlstand, noch Amt und Stand, denen Hochachtung gebühret, beleidigen; bey den Maximen, daß sie richtig gedacht sind; und bey den kleinen poetischen Aufsätzen, daß sie weder den guten Sitten zuwider sind, noch die Gränzen einer feinen Satyre überschreiten. Der Rähtsel wäre ich gerne überhoben gewesen, denn es giebt ihrer sehr wenig richtige, d. i. die nur eine einzige Auf-

lösung litten, und sie sind schwer zu finden, und noch schwerer zu erfinden: Allein, sie finden ihre Liebhaber, und haben über dieses einen merklichen Einfluß auf den Verkauf des folgenden Blates, und ein Schriftsteller muß sich nach seinem Interesse sowohl, als nach dem Willen der Leser richten. Die arithmetischen Aufgaben haben wider Vermuhten nicht allein gefallen, sondern auch Nutzen gestiftet. Ich weiß, daß einige Rechenmeister sie den geübtesten von ihren Schülern zur Auflösung vorgeleget haben, und daß diese stolz darauf gewesen sind, wenn es ihnen gelungen ist, sie zu entziefern; ohne zu gedenken, wie mancher sonst aus Curiosität, eine müßige Stunde damit zugebracht hat. Sie müssen also gleichfals beybehalten werden.

Ausser oberwehnten Sachen, werde ich diesem Wochenblatte noch auf verschiedene Art einen weitern Umfang zu geben suchen, und zu dem Ende jedesmal zu Anfang Beschreibungen von Gebräuchen und Ceremonien fremder Völker; von ausländischen Thieren und Gewächsen; von Insecten und andern Seltenheiten; auch zur Abwechselung dann und wann kurze moralische Abhandlungen, Fabeln und dergleichen mittheilen. Freylich, wer Röselers Insecten Belustigung, den Schauplatz der Natur, die weitläuftigen Nachrichten gelehrter Academien, die allgemeinen Reisen, und alle Sittenschriften besitzt, durchgelesen und behalten hat, wird hier nichts unbekanntes finden; allein, wie wenige können dieses von sich behaupten? und folglich muß man auch in diesem Falle auf die größte Zahl sehen.

Sollten einige meiner Leser dieses Blatt mit ihren Beyträgen zu beehren die Güte haben wollen, so werde ich solche mit Dank annehmen und gebrauchen. Nur muß ich ergebenst ersuchen, obgemeldte Bedingungen zu beobachten, und zugleich in Ansehung der Poesien alle theologische Aufsätze gänzlich verbitten. Sie stehen hier gar nicht an ihrem rechten Orte, so schön sie auch sonst seyn mögen, und haben in einer Sammlung, wie die gegenwärtige, ein eben so seltsames Ansehen, als ein frommer Einsiedler in der Gesellschaft junger Officiere, bey einem Schmaus in den Winterquartieren.

Uebrigens habe ich zum Glück nicht nöthig, dieses Blatt der Gewogenheit der Herren Kunstrichter zu empfehlen; denn sie können von einer Sammlung doch weiter nichts sagen, als daß sie mit oder ohne Geschmack angestellet sey. Das letztere werde ich zu vermeiden, und das erste zu erreichen bemüht seyn. Doch, o wie verschieden ist überhaupt der Geschmack!

Der Herausgeber.

# Lust und Schmerz,
## eine allegorische Fabel.

Zwey Geschlechte waren von Anfang der Welt einander so sehr entgegen, als Licht und Finsterniß.

Lust war die jüngste unter den weiblichen Abkömmlingen des ersten Geschlechts, die Tochter der Glückseligkeit, des Kindes der Tugend, die von den Göttern stammte. Alle diese hatten ihre Wohnungen in dem Himmel.

Schmerz war der jüngste des andern Geschlechts, der Sohn des Elendes, des Kindes des Lasters, der Brut der Furien. Alle diese wohnten in der Hölle.

Die Erde schwebete zwischen jener Höhe und diesem Abgrunde. Ihre Einwohner waren von einer mittlern Gattung, die weder himmlische Tugenden, noch höllische Laster hatten, sondern eine Mischung guter und böser Eigenschaften beyder Familien besaßen. Jupiter erwog, daß die Geschöpfe, die man gemeiniglich Menschen nennt, zu tugendhaft wären, um elend zu seyn, und zu lasterhaft, um glücklich zu seyn.

Er wollte zwischen den Guten und Bösen einen Unterschied festsetzen, und gebot den jüngsten Kindern beyder Häuser, der Lust, als der Tochter der Glückseligkeit, und dem Schmerze, als dem Sohn des Elendes, sich in diesem Theil erschaffner Welten einzufinden, als der von ihrer Heymaht gleich weit entfernet war. Er versprach ihnen diesen zum Eigenthum, dafern sie sich nur der Theilung wegen vergleichen, und jedes mit seiner Hälfte von Menschen zufrieden seyn wollte.

Lust und Schmerz begegneten sich kaum in dieser neuen Wohnung, als sie sogleich verabredeten, es sollte von denen ihnen überlassenen Creaturen, Lust die Tugendhaften, und Schmerz die Bösewichter in Besitz nehmen.

So bald es aber zur Frage kam, zu wessen Unterthanen dieser oder jener Mensch gehörte, ward niemand angetroffen, auf den nicht beyde Anspruch gehabt hätten. Denn hier war es ganz anders beschaffen, als in ihrem Vaterlande. Keinem Lasterhaften fehlete es an allem Guten, und niemand war tugendhaft genug, um nicht etwas böse zu seyn. Sie fanden gemeiniglich bey genauer Untersuchung, wie in dem allerlasterhaftesten Menschen der hundertste Theil der Lust, und in dem allertugendhaftesten mehr als die Hälfte dem Schmerze gebühre. Beyde begriffen leicht, daß die Zwistigkeiten darüber unendlich seyn würdeu, wenn man kein Mittel träfe, sich zu vereinigen.

Man brachte zu dem Ende eine Vermählung in Vorschlag, welche sich endlich beyde gefallen liessen. Durch diese Vereinigung sind Lust und Schmerz untrennbare Gefährten. Sie kommen aller Orten entweder zugleich, oder sind doch selten von einander entfernet. Findet sich der Schmerz in einer Sele, so folget ihm sogleich die Lust, und sobald die Lust erscheinet, kann man nur gewiß des Schmerzes gewärtigen.

Diese Vermählung war beyden zuträglich, gleichwohl schien es nicht, daß die Absichten erreicht wären, die Jupiter gehabt haben mogte, als er diese Zwey unter die Menschen schickte. Man wünschte dem Fehler abzuhelfen: Lust und Schmerz verglichen sich, mit Einwilligung beyder Familien, auf Erden die Menschen ohne Unterschied zu beherrschen. Doch sollte ein jeder Mensch, der in einem gewissen Grade lasterhaft gewesen, nach dem Tode, mit einem Befehl vom Schmerz, in die Gegenden der Hölle verwiesen werden, um allda bey dem Elende, dem Laster, und den Furien zu wohnen. Derjenige aber, der genug gute Eigenschaften gehabt, durch Lust in den Himmel versetzet, und daselbst in die Wohnungen der Glückseligkeit, der Tugend und der Götter aufgenommen werden.

# Maximen und Gedanken.

Wenn Zweifel ohne Schluß die bange Brust umgeben,
Ist es ein Ruhestand, das Aergste zu erleben.

* * *

Wer liebt, mag sich gebückt ein niedrigs Ansehen geben:
Zu siegen kniet er nur, und fällt nur, sich zu heben.

* * *

Mit Spielern, die auf Ränke zielen,
Wenn man sie kennt, doch ehrlich spielen,
Ist Einfalt in der Ehrlichkeit.

* * *

So viel die Weisen auch dem Stolz zu Schulden bringen,
Als wie der Engel Fall, und tausend Fehler mehr:
So ist er auf der Welt dennoch in vielen Dingen,
Für beyderley Geschlecht des Falles Gegenwehr.

* * *

Ist Götter! auf der Welt ein Mensch von mir zu hassen,
So wart' er Grossen auf, und sey nur sonst verlassen!

* * *

Gewiß, es lebt kein Mensch, der nicht die Zukunft scheuet:
Und schwört der kühnste Theil, daß ihn nichts quälend reuet,
So sagt sein zitternd Herz, wie falsch die Zunge prahlt.

* * *

Ein Fall des Glücks entfernet unsre Feinde,
Und läßt uns die geprüften Freunde.

* * *

Müder Natur kraftgebender Schlaf, balsamisches Labsahl!
Wo Glück lächelt, da stattet er gern, wie die Welt, den Besuch ab;

Doch Elende verläßt er; auf seinen geschmeidigen Schwingen
Fliegt er geschwind von dem Weh, und setzt sich nieder auf
Augen,
Welche von keiner Zähre befleckt sind.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die Abkunft der Undankbarkeit.

Die Zwietracht kehrte von der Hochzeit der Thetis in die Hölle zurück; die Freude über die Rasereyen, so sie erregt hatte, erfüllete ihre Sele. Sie stieg in den Nachen des Charons. Die Boshaften ruhen im Schoosse des Verbrechens; die Zwietracht schlummerte ein: allein der Nachen sank unter, die Göttin stürzte in den Fluß, Lethe raubte und mißbrauchte sie. Sie ward schwanger und gebahr eine Tochter. Lethe vergaß bald die Zwietracht; die Betrübniß, so sie darüber empfand, bewog sie, ihrer abscheulichen Tochter den Namen Undankbarkeit zu geben. Die Hölle weigerte sich, die neue Göttin aufzunehmen: sie kam auf die Erde, und die Menschen errichteten ihr Altäre.

## Die kluge Verzeihung.

Einige junge Leute, welche auf der Gasse herumschwärmeten, beleidigten die Gemahlin des Pisistratus. Wie sie des folgenden Tages nüchtern geworden waren, gingen sie, aus Furcht der Strafe, zu ihm, und bahten ihn demühtig um Verzeihung. Pisistratus gab ihnen wegen ihrer Ausschweifung einen derben Verweis, was aber meine Frau anbelanget, fügte er hinzu, so könnt ihr sie nicht beleidiget haben, weil sie den ganzen Tag nicht aus dem Hause gewesen ist.

Der

## Der bürgerliche Officier.

Ein Officier beklagte sich bey seinem General, daß man ihn aus dem Regimente nehmen, und unter die Invaliden stecken wolle, da er sich doch wohl befände, und nicht älter als 44 Jahr sey. Der General antwortete ihm ganz trocken: Er wolle in seinem Regimente keine andere als adeliche Officiers haben. O gnädiger Herr! erwiederte jener, ich würde es seyn, wenn die Tapferkeit adelte. Denn ich habe Gottlob! allemal meine Schuldigkeit gethan, und trage Beweise genug davon an meinem Leibe. Diese entschlossene Antwort machte, daß er seine Stelle behielt.

## Der Ursprung der dreyeckigten Figur des Hutes.

So lange man im Kriege das Haupt mit Helmen und Pickelhauben bedeckte, trug man die Hüte rund. Da aber jene abkamen, war die Runde dem Reuter an Fassung seines Schwerdtes, und dem Musquetier am Tragen des Gewehrs und im Exerciren hinderlich. Derowegen stülpte man erst beede Seiten auf. Als nachgehends das Granatenwerfen hinzukam, wurde das hintere Theil ebenfals aufgeschlagen, um die Flinte desto leichter über den Kopf auf die Schultern zu bringen. Hieraus ist endlich die künstliche dreyeckigte Gestalt entstanden, und von jedermann seinem Hute gegeben worden, ob er gleich weder den Pallasch zu schwingen, noch eine Flinte zu tragen, noch Granaten zu werfen hatte.

# Poetische Kleinigkeiten.

## An Doris.

So wahr ich redlich bin,
Hätt ich ein Königreich, du wärest Königin;

Und

Und würdst du mir geraubt, so gäb ich meine Krone
Zum Lösegelde hin. Ich stiege von dem Throne
Und nähme statt der Burg ein Schäferhüttchen ein,
Und würde doch bey dir an Glück noch König seyn.

## Die Wahrheit.

Die Wahrheit mag man niemals hören,
Und hält die Schmeicheley an ihrer Statt in Ehren,
Die täuscht den Sinn durch eine süsse List.
Wie kömmt es denn, daß man die Wahrheit scheuet,
Und ihr fast nie das schuldge Recht verleihet?
Man schämet sich für sie, weil sie stets nackend ist.

## Arithmetische Aufgabe.

Eine Zahl zu finden von dieser Eigenschaft, daß, wann man die Zahl durch 2 theilet, restirt 1, so man mit 3 theilet, bleiben 2, mit 4, bleiben 3, mit 5, bleiben 4, mit 6, bleiben 5, mit 7, bleiben 6, mit 8, bleiben 7, mit 9, bleiben 8, mit 10, bleiben 9, mit 11, bleiben 10, mit 12, bleiben 11, mit 13, bleiben 12, mit 14, bleiben 13, mit 15, bleiben 14, mit 16, bleiben 15, wenn man aber theilet mit 17, dieses gehet gerade auf.

## Räthsel.

Ich sehe, was nicht ist, ich höre, was nicht schallt,
Ich bin bald kurz, bald lang, bald schön, bald ungestalt,
Verdrießlich, angenehm, bald wahrhaft, bald verlogen;
Die Narren hab ich oft, die Klugen nie betrogen.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zweytes Stück.
Hamburg, den 8 May 1767.

## Von Löschung entzündeter Schornsteine.

Alle Erfindungen, welche leicht, sicher und gemeinnützig sind, können nicht oft genug bekannt gemacht werden, damit sie zu jedermanns Wissenschaft gelangen. Von dieser Art ist auch folgendes geringes, doch bewährtes Mittel, den Brand in den Schornsteinen zu löschen, welches ich daher meinen Lesern, denen es nicht schon bekannt ist, mitzutheilen kein Bedenken trage; um so mehr da die sonst gewöhnlichen Mittel theils gefährlich werden können, theils mehr Weitläuftigkeit erfordern. Durch das Schiessen in den Schornstein wird freylich das Feuer augenblicklich gelöscht, allein es entzündet sich oft wieder durch den Zug, und man muß den Schuß drey bis viermal wiederholen. Indessen waget man jedesmal, daß der Schornstein, wenn er nicht stark genug gebauet ist, zerspringe, und das ganze Haus in Flammen setze. Dieses Zerspringen ist auch bey dem Eingiessen des Wassers von oben zu befürchten, und welche Weitläuftigkeiten, Aufbrechen des Daches, Herbeyschaffung von Leitern, härnen Decken u. d. gl. sind nicht oft nöhtig, ehe man zu

dem Schornsteine kommen kann. Von allen diesen Unbequemlichkeiten ist nachstehendes Mittel gänzlich befreyet.

Man muß vor allen Dingen das untenliegende Feuer, wodurch der Brand entstanden, aus einander nehmen, damit die in die Höhe schlagende Flammen gemindert werde. Umstehende pflegen in der Eile hiebey zum Wasser zu greifen; aber dieses muß verhütet, ja nicht einmal die Brände damit ausgelöschet werden, weil sonst der saure Schwefeldampf hernach an die wässerigen Dünste schlägt, und dadurch in seinen Wirkungen gegen das Feuer gehindert wird. Wann die Brände aus einander geworfen worden, scharret man die glüenden Kohlen grade unter dem Schornsteine auf dem Heerde zusammen, und wirft eine gute Handvoll gröblich gestossenen Schwefel darauf. Ist der Schornstein sehr weit und hoch, so muß man mehr Schwefel nehmen, auch damit bis zur gänzlichen Löschung fortfahren. So bald der Schwefel sich entzündet, ziehet sich der saure Schwefeldampf mit der Luft in den Schornstein hinauf, und erstickt im Augenblick das daselbst befindliche Feuer, wenn es auch schon dergestalt Ueberhand genommen hätte, daß die Flamme oben heraus schlüge. Sollte nicht billig jeder Hausvater allezeit einige Pfund Schwefel im Hause haben, um einem Zufall geschwinde abzuhelfen, der so oft die traurigsten Folgen gehabt hat!

## Seltsames Condolenzschreiben.

Menschenfreundlichster, ädeldenkender Vätter!

Wie die weinenden Wolken in einer trüben Nacht über uns herhängen, wenn der eherne Boreas auf gigantischen Flügeln chaotisch daher braust, one daß sein unaufhaltsames Gefider niedergedrükkt werde, so ser auch

die widerstehende Natur sich sträubet, also sinkt in sisyphischen Lasten oft das Unglück auf unsere sich biegende Scheiteln herab. Ohne die diamantene Pfeiler der Weltweisheit wurden ser oft uns die bleygeballten Lasten erdrükken. Sie, ädelster der Weisen! empfinden dis längst in dem Innersten ihres verhimmelten Herzens. — Aber jetzo wird es bluten, — bluten wird ihr gespanntes Herz, da jene einzige Kraft ihrer Jugend der fodernden Natur den letzten Altar der Schuld aufgefüret hat. O wie werden die Zären in traurigen Furchen der entstellten Wangen herabtriefen, tränend herab zu tränen, und die väterliche Brust zu benezzen. O könnte ich mit meinen fallenden Lokken sie troknen, die serafischen Tränen, daß er es sähe, der würdigste Sohn, nun nicht ein Sterblicher mer. Dann säng er vilmer ein jubelndes Lid, als daß er sie sönlich beklagte. O daß der balsamische Trost in wirbelndem Rauch itzt in ihrem Herzen aufstiege, wie würde dann triumfirende Lider anheben

Ihr

ädelgetreuer Vetter!

## Maximen und Gedanken.

Bedenke, wenn du klug, wenn du vernünftig bist,
Das Unglück nur allein, das gegenwärtig ist:
Denn sonst bedauerst du mit ganz vergebner Müh,
Was schon vorbey, zu spät, was künftig ist, zu früh.

* * *

Nimm diese Wahrheit wohl in Acht, sie wird dir unterweilen nützen:
Verdrießlicher sind keine Narrn, als Narren, welche Witz besitzen.

* * *

Ein kleiner Feind muß durch Geduld allein
Ermüdet, nicht verfolgt, auch nicht bestrafet seyn:
Erspare dir die Müh ihm lange nachzutrachten,
Dein Sieg ist dir gewiß, du darfst ihn nur verachten.

* * *

Ein anders ist sein Glück bescheidentlich zu bauen,
Ein anders aber ist mit weitgesperrten Klauen
Als auf den Raub zu gehn.

* * *

Wohl dem, dens Glücke sucht zu seinem Wohlergehen!
Wers Glück selbst suchen soll, bleibt blind am Wege stehen.

* * *

Die innre Selenruh, wenn Schuld und Strafe schweigen,
Ist schon auf dieser Welt der reifen Tugend eigen.
Ihr Wohnplatz ist das Herz, die Frucht Zufriedenheit,
Ihr Führer die Vernunft, ihr Wesen Redlichkeit.

* * *

Was ist es, warum sich der Pöbel bewirbet?
Das, was auch dem Affen gefällt.
Er isset und trinket, schläft, kranket und stirbet,
Und sorglos vermehrt er die Welt.

* * *

Folgt der Natur, in deren schönen Werken
Wir weder Mangel sehn, noch Ueberfluß bemerken.
Erkennt, belacht und flieht, mit rühmlichen Entschluß,
Den geizigen Besitz, den üppigen Genuß,
Den thörigten Geschmack.

Auch

* * *

Auch ein verdienter Fall flößt uns Erbarmung ein. Ein Unglückseliger muß unverletzlich seyn.

## Erzählungen und witzige Einfälle.

### Hasan.

Als Hasan, der Sohn des Ali, einstens bey der Tafel saß, begoß ihm ein Sclave die Beine mit einer Schüssel siedend heisser Brühe. Der Sclave fiel alsobald auf seine Knie, und sagte die Worte aus dem Koran: **Das Paradies ist denen zubereitet, die ihren Zorn zäumen.** Ich bin nicht zornig, antwortete Hasan. Der Sclave fuhr fort: **Und für diejenigen, die den Menschen vergeben.** Ich vergebe dir, antwortete Hasan. Dem ohngeachtet sagte der Sclave den Vers des Koran ganz aus, und fügte hinzu: **Denn Gott liebet die Wohlthätigen.** Da diesem also ist, versetzte Hasan, so schenke ich dir deine Freyheit, und vierhundert Silberlinge.

### Das geänderte Kleid.

Ein junger Herr von einem lustigen Character ließ sich von einem Schneider die Maasse zu einem Kleide nehmen, verzog aber beym Messen die linke Schulter, so daß sie etwas höher stund. Der Schneider bemerkte es, und ging stillschweigend weg. Wie das Kleid fertig war, und ihm anversucht ward, verzog er die rechte Schulter, und ließ die linke in ihrer natürlichen Lage. Der Schneider machte eine tiefe Verbeugung, und sagte: Mein Herr! ich habe einen Irrthum begangen, ich will es ändern. Er brachte es wieder, es wollte aber wiederum nicht passen; denn der Herr machte sich einen Puckel. Der

Schneider schüttelte den Kopf, ging weg, und änderte es noch einmal. Bey der dritten Probe, da der Herr seinen Leib in die Figur eines lateinischen S gekrümmet hatte, konnte es vollends gar nicht passen. Der Schneider sagte hierauf: Mein Herr! sie haben mir recht viele Mühe gemacht, um sich ein Kleid zu verderben. Ich werde sie bitten müssen, ihren Leib nach dem Kleide zu machen, denn Kleider nach ihrem Leibe zu machen, das kann kein Schneider in der Welt.

## Orakelspruch.

Als Cicero das Delphische Orakel fragte, was für eine Lebensart er erwählen solle? so wurde ihm geantwortet: Die, dazu du am meisten aufgelegt bist.

## Der Sorglose.

Bey dem heftigen Orcan, den wir im Jahre 1747 hatten, schlief ein gewisser Herr ganz ruhig. Sein Diener weckte ihn auf, und sagte: Mein Herr! stehen sie doch auf. Fühlen sie denn nicht, wie das Haus bebet? Es kracht auch schon; und ich glaube ganz gewiß, es wird einfallen. Der Herr antwortete: Was geht mich das an? ich wohne ja nur zur Miehte darinn.

## Besondre Art zu wecken.

Ein Schmidt weckte seine Gesellen des Montags früh um drey Uhr, mit dem Ausdruck: Wollt ihr faulen Kerls denn noch nicht aufstehen? Die Glocke ist fünfe. Uebermorgen ist es schon der dritte Tag, und noch ist kein Hammerschlag geschehen.

Poeti-

# Poetische Kleinigkeiten.

## Die Wege zum Glücke.

Die Lebensart, Verdienst, Verstand, Geschicklichkeit,
Und auch die Tugend selbst macht selten unser Glücke.
Was thut es denn? Sehr oft, bey wenigem Geschicke,
Hauptsächlich die Gelegenheit,
Dann Geld, der Grossen Gunst und etwas Dreistigkeit.

## Das Geheimniß.

Corinna schwor es heut, sie sey nur zwanzig Jahr;
Ist dieses nicht Beweiß genug?
Nun ja! — Ich glaubt es ohne Fluch,
Wie ich noch Jüngling war.

## Star.

Was ist an unserm Star doch wohl das allerbeste?
Die Frage ist in Wahrheit schwer.
Denn wie viel schönes zeiget er!
Uhr, Degen, Dos und Ring, und die gestickte Weste.

## Der Raht.

Willst du bald froh, bald traurig seyn,
So liebe Mädchen, Spiel und Wein.
Willst du bey Mädchen glücklich seyn,
So liebe sie, nicht Spiel und Wein;
Und willst du wohlfeil frölich seyn,
So halte dich allein zum Wein.

## Argant.

Argant, der Wucherer, ist mild und fromm gewesen.
Wer das nicht glaubt, der mag die Leichenpredigt
lesen.

Der

## Der schöne Busem.

Der schöne Busem! Welche Regung
Erwecket er in meiner Brust!
Dem Himmel gleich, beständig in Bewegung,
Und stets, wie er, ein Gegenstand der Lust.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Dergleichen sind 5045039 oder 17297279 oder 29549519 und unendliche Zahlen mehr.

## des Rähtsels.

Es ist der Traum.

## Arithmetische Aufgabe.

Zwey junge Negocianten legen im Handel 10000 Rthlr. und handeln damit einige Jahren; endlich separiren sie sich von einander, und A sein eingelegtes Geld hat gestanden 3 Jahr, und B seines 2 Jahr, nun theilen sie Capital und Gewinn, und bekömmt ein jeder 9900 Rthlr. Frage (1) wie viel Capital ein jeder besonders eingelegt, und (2) wie viel p. C. p. A. gewonnen worden?

## Räthsel.

Wie kann man aus einer ledig geschenkten Weinbouteille, ohne sie wieder zu füllen, noch drey Quartier Wein messen.

# Beytrag zur Unterhaltung

munterer und ernsthafter

# Gesellschaften.

## Drittes Stück.

Hamburg, den 15 May 1767.

## Die neue Welt, ein Traum.

Ich sahe mich in einer Nacht in eine neue Welt versetzet. Ich traf daselbst Menschen von einer sehr sonderbaren Gestalt an. Dem Ansehn nach hielte ich sie für Bürger aus einer benachbarten Stadt, und fragte, wo der Weg nach ihrer Stadt zuginge. Sie sahen mich mit grossen Augen an, indem sie das letzte Wort nicht begriffen. Endlich erklärete ich ihnen durch viele Umschreibungen, was eine Stadt sey. Sie antworteten mir, daß sie keine hätten. — Ey! aber wo wohnt ihr denn? — Wo anders als auf diesem Felde? — Aber, wie schützt ihr euch denn gegen die Kälte des Winters, gegen die brennende Hitze des Sommers, und gegen die kalten Feuchtigkeiten des Abends? — Sie sahen mich mit Verwunderung an, und ich merkte, daß ihnen keines von diesen Worten bekannt war. Sie sagten mir hernach, daß die Luft bey ihnen stets warm und rein sey, und daß sie durch keine Veränderung derselben genöhtiget würden, das Feld

zu verlassen. Indem ich mit ihnen herum spatzierte, bezeigte ich ihnen meine Verwunderung, daß ich allenthalben Rasenbänke, auf denen man sich niedersetzen konnte, und nirgends weder Bäume, noch Weinstöcke, noch bebauete Felder, noch Bäche und Flüsse gewahr ward. Ich muste mir noch die Mühe nehmen, ihnen von allen diesen Dingen Beschreibungen zu machen, und hörte mit Erstaunen, daß sie ihnen gänzlich unbekannt wären, indem sie weder äßen noch tränken. Da ich dieses Volk so dumm fand, so fragte ich sie, ob ich nicht Gelegenheit haben könnte, mit einem ihrer Weisen zu sprechen? Ein neuer unbekannter Ausdruck, eine neue Erklärung, durch welche ich einsah, daß sie nicht wusten, was Künste und Wissenschaften sind. — Habt ihr einen König? — Nein, wir haben nichts, das so heisst. — Ihr seyd also Republicaner, und werdet von Magistratspersonen regiert? — Auch das nicht, wir wissen weder was Magistratspersonen sind, noch was regieren heisst. Ich machte ihnen hierauf mit unbeschreibicher Mühe einen allgemeinen Begrif von der Art, wie unsere Staaten regieret werden, von dem, was wir Künste und Wissenschaften nennen, von den Leidenschaften, den Lastern, den Tugenden. Alle diese Begriffe waren für sie etwas ganz Neues. Sie hatten keine Leidenschaften, keine Begierden; sie wusten weder was Tugenden, noch was Laster waren. Wer einen Bürger dieser neuen Welt kannte, der kannte sie alle. Sie lebten in einer beständigen Ruhe, ohne Sorgen, ohne Bekümmernisse. — Ach! wie glücklich seyd ihr, sagte ich zu ihnen, daß ihr keine von unsern Qualen kennet! — Ach! riefen sie, wie unglücklich sind wir! Wir kennen keine von euern Vergnügungen.

# Maximen und Gedanken.

Ein Weiser kennt die Welt, und wird sich glücklich dünken;
Er lacht, wenn alles weint, und steht, wenn alle sinken.

* * *

Das Ohngefehr giebt und kann Güter rauben,
Die Schönheit lebt nur kurze Zeit und stirbt.
Der Ruhm, ein Traum, äfft uns, wenn wir ihm glauben,
Die Freude täuscht, die Lust flieht und verdirbt.

* * *

Geld hilft oft weiter, als Verstand,
Und Klugheit kann bisweilen schädlich werden.
Das Gold bringt Weisen oft Beschwerden,
Und nützt wohl gar in eines Thoren Hand.

* * *

Es ist die Gabe zu gefallen,
Ein Vorrecht, das der Himmel giebt;
Und was die Welt an einem liebt,
Das liebet sie drum nicht an allen.

* * *

Ein kleiner Geist bleibt klein, auch bey der grösten Pracht,
Und Reichthum hat noch nie die Thoren klug gemacht.

* * *

Die Damen können alles ausrichten, weil sie die Personen regieren, welche alle Gewalt in Händen haben. Vor ihnen öffnen sich alle Thüren, sie dringen in die tiefsten Geheimnisse, und es geschehen wenig Sachen von Wichtigkeit, woran nicht ein Frauenzimmer Theil habe.

* * *

Das Glück legt seinen Günstlingen in der Welt einen schweren Zoll auf. Dieser bestehet in der Ungewißheit des Besitzes, und der Furcht vor der Zukunft.

* * *

Alle Menschen reden von der Ehre, und streben nach der Ehre, und von hunderten weiß doch kaum einer, worinn die wahre Ehre bestehet.

* * *

Ein vornehmer Mann, von dem man etwas erhalten will, ist wie ein Platz, den man belagert. Um ihn einzunehmen, muß man seine Schwäche kennen, ihn zu rechter Zeit und am rechten Orte anzugreifen wissen, und sich der gehörigen Waffen dabey bedienen.

* * *

Man muß sich, nachdem es die Umstände erfordern, bald weise, bald thöricht, bald klug, bald einfältig stellen, dies ist das sicherste Mittel, sich bey jedermann beliebt zu machen.

## Erzählungen und witzige Einfälle.

### Woher die Liebe blind ist.

Amor und die Dummheit geriehten einmal in einen heftigen Zank mit einander. Von Worten kam es zu Thätlichkeiten, und die Dummheit versetzte dem Amor einen so starken Schlag in das Gesichte, daß er davon blind ward. Dieser Fall ward von den Göttern der Minerva zur Entscheidung übergeben, und sie that den Ausspruch: Weil die Dummheit den Amor nm sein Gesicht gebracht hätte, so sollte sie künftig, wenn er nicht in Gesellschaft

sellschaft seiner Mutter wäre, seine beständige Führerinn seyn. Daher kömmt es, daß noch heut zu Tage alle Heyrahten, welche nicht die Liebe selbst gestiftet, so schlecht ausfallen.

## Die entschlossene Antwort.

Einem griechischen General ward, da er eben im Begrif war, die zahlreiche Armee des Xerxes anzugreifen, gemeldet, daß die Feinde bereits anrückten, und daß ihre Pfeile so häufig flögen, daß die Sonne beynahe davon verdunkelt würde. Gut! antwortete er, so werden wir im Schatten fechten.

## Der Käferkrieg.

Ein Landjunker hatte in seinem Garten einen schönen Fruchtbaum, worauf aber eine gewaltige Menge Käfer gefallen war, welche die Blühte abfrassen. Der Edelmann, der kein Mittel wuste, sie zu vertreiben, gerieht auf den Einfall, sie herunterschiessen zu lassen. Er schickte zu dem Ende seinen Sohn und seinen Knecht in den Garten. Der Knecht stieg auf den Baum, um die Käfer durch Schütteln in den Flug zu bringen. Indeß schoß der Junker zu, und traf so unglücklich, daß Hans über Kopf vom Baume herunter purzelte. Wie er zurück kam, fragte ihn der Vater: Nun, Junker Fritz! wie ist es gegangen? Recht gut, antwortete der Sohn. An ihrer Seite sind wohl Tausend auf dem Platze geblieben, und wir haben nur einen Mann verlohren; nämlich den Knecht, den er herunter geschossen hatte.

## Der jüngste Tag.

Ein aufgeweckter Kopf erzählte auf einem Coffeehause mit grosser Ernsthaftigkeit, daß übermorgen der jüngste

ste Tag kommen würde. Man lachte ihn aus, und fragte: Wie er solches wissen könne? Er antwortete, genug er wisse es, und wenn sie es nicht glauben wollten, so wollte er mit einem jeden darauf wetten, so hoch es ihm gefiele. Das Erbieten ward angenommen, denn es konnte nichts dabey verloren, wohl aber gewonnen werden, und die Wetten wurden geschlossen. Am dritten Tage fand er sich wieder auf dem Coffeehause ein. Ein jeder, der ihn sahe, rief gewonnen! gewonnen! Er antwortete ganz kaltsinnig: Noch nicht. Nur Geduld, meine Herren! er wird schon kommen. Eine Weile darauf befahl er einem Burschen, nach dem Posthause zu gehen, und zu fragen, ob der jüngste Tag gekommen sey. Dieser Auftrag veranlassete ein lautes Gelächter; allein wie wunderten sie sich nicht, als der Bursche zurück kam, und die Antwort brachte: Der Postmeister habe ja gesagt, er wäre eben vom Wagen gestiegen.

## Die Väter.

Ein Betteljunge sprach einen Mann um ein Allmosen an. Dieser wollte scherzen, und fragte ihn, wie viel Väter er habe? Er antwortete: Ach Herr! ich habe nur einen gehabt, und der ist todt. Der Mann erwiederte: Junge, du lügst! solltest du nicht mehr als einen Vater haben? Nein Herr! gewiß nicht, versetzte dieser; meine Mutter ist eine arme kranke Frau, und nie in den Umständen gewesen, daß sie mir mehr hätte schaffen können.

Jener Waysenknabe behauptete grade das Gegentheil; denn wie er beym Spiel mit andern Knaben in einen Streit gerieth, machte ihm einer den Vorwurf: Junge, was willst du viel sprechen, du hast ja keinen Vater! und er vertheidigte sich ganz dreist mit den Worten: O, ich habe wohl mehr Väter wie du!

## Das Testament.

Ein reicher Mann ward krank, und ob er gleich viele Bediente hatte, so fand er doch, daß er schlecht bedient und sehr vernachlässiget wurde. Diesem abzuhelfen, machte er ein Testament, worinn er unter andern verordnete, daß seine Bediente, im Fall er stürbe, ausser ihren Lohn, bis an den Sterbetag, nichts haben, im Fall er aber wieder genesen würde, von ihm, als eine Schenkung unter Lebenden, nach Proportion der Stellen, die sie bekleideten, eine gewisse Summe, und diesen und jenen Hausraht, Kleidung u. s. w. empfangen sollten. Er bat zugleich den Notar, diese testamentarische Verfügung den Bedienten im Vertrauen bekannt zu machen. Von dem Augenblicke an ward kein Kranker besser bedienet, sie waren Tag und Nacht bey seinem Bette, sie horchten auf den Glockenschlag, wenn er einnehmen sollte, und wetteiferten, wer ihm die beste Pflege erzeigen könnte, damit er ihnen ja nicht sterben mögte. Auf diese Weise gelangete er bald wieder zur Gesundheit, und blieb ungewiß, ob er sie mehr der Arzeney, oder seinem Testamente zu danken hätte.

## Poetische Kleinigkeiten.

Die Demoiselle Schultze und Ihr Herr Bruder, welche, wie bekannt, auf der hiesigen Bühne sich grossen Beyfall erworben, haben sich den Freunden der Leipziger Bühne, bey Ihrer dortigen Ankunft, mit folgendem in einer mit Geschmack gestochenen Vignette eingeschlossenem Antritts-Complimente, empfohlen.

### An das Publicum.

Stadt, wo in ihrem Heiligthum
Geschmack und Einsicht glänzen!
Wen du erhebst, krönt wahrer Ruhm
Mit ewig grünen Kränzen.

Laß

Laß deines Lobes Melodie
Laß sie auch uns erschallen.
Süß wird der Fleiß und leicht die Müh,
Befeuret ihn, belohnet sie,
Das Glück dir zu gefallen.

Carolina Schultze.
Carl Schultz.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

1) A hat eingelegt 4500 Rthlr.
B • 5500 Rthlr.
2) Gewonnen sind 50 pC. jährlich.

## des Rähtsels.

Nehmt eine ausgeschenkte Weinbouteille, lasset sie einige Zeit auf der Seite liegen, so sammlen sich immer einige Tropfen. Giesset diese auf einen Tisch, und zieht mit dem Finger einen Strich. Der Strich ist Wein. Messet ihn mit einer Elle, er wird gewiß drey Quartier und drüber lang seyn.

## Arithmetische Aufgabe.

Einer kauft auf Speculation für 19100 Mk. Waare p. Contant, nach 4 Monath verkauft er diese Waare p. 25200 Mk. mit dieser Bedingung, 8400 Mk. Contant, 8400 Mk. in 4 Monathen, den Rest über 8 Monath. Frage, wie viel pC. p. Anno gewonnen worden?

## Rähtsel.

Wer ist zur Zeit des neuen Testaments gebohren worden, und nicht gestorben?

# Beytrag zur Unterhaltung

## munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Viertes Stück.

Hamburg, den 22 May 1767.

### Der Ursprung des Bösen.

Die Alten erzählen, daß der Schöpfer, wie er die Welt und den Menschen erschaffen, alles Elend und Uebel in eine von der menschlichen Gesellschaft weit entlegene Höle versperret, und diese mit einer diamantenen Thüre mit stählernen Ketten verschlossen habe. Den Schlüssel zu derselben gab er dem freyen Willen des Menschen, damit er selber Herr über alle Uebel wäre. Dagegen ließ der Schöpfer das Gute und selbst das Leben in Freyheit. Die Menschen lebten also in der grösten Glückseligkeit, nur war es zu bedauren, daß selbige von kurzer Dauer war, weil die Neugierde der Frauen ihres Stammvaters nicht ruhete, bis sie wuste, was in der Höle verborgen war. Einstmals, wie ihr Ehegatte sehr aufgeräumt war, gelung es ihr durch Liebkosungen den Schlüssel aus seinen Händen zu bekommen. Mit diesem schloß sie sogleich die Schlösser auf, und eröffnete die Thüren. Von diesem Augenblicke an verbreiteten sich alle Uebel, und alles Elend

über die ganze Welt. Das Hauptlaster der Hochmuht ging an der Spitze; ihm folgten die Eigenliebe, die Verachtung der Nebenmenschen, die Herrschsucht, der Ahnenstolz, der Eigendünkel, der Geitz, die Verschwendung, die Betrügerey, die Arglist, der Jähzorn, die Unmässigkeit, die Unbeständigkeit, die Einfalt, die Zaghaftigkeit, die Faulheit, und andere mehr. Alle diese Laster theileten sich in den Erdboden, und man findet noch heut zu Tage in jedem Reiche augenscheinliche Merkmahle, welches daselbst die Oberherrschaft führe; obgleich die Völker, weil die Laster wegen ihrer nahen Verwandtschaft einander oft besuchen, überall bald von diesen, bald von jenem, mehr oder weniger angenommen haben. Die Wollust allein behauptete für sich kein besonderes Reich, eine eingeschränkte Herrschaft schien ihr gar keine Herrschaft, sie wuste es daher durch ihre Schmeichelenen so weit zu bringen, daß sie überall zur Mitregentin angenommen wurde. Dieses war um so viel leichter, da alle Laster sich sehr wohl mit ihr vertragen können, und sie überdieses kühn, listig und unternehmend ist. Die Faulheit, welche natürlicher Weise zuletzt aus der Höle kam, fand alle Plätze besetzt, und bekam darüber gar keine bleibende Stäte. Sie schleichet daher beständig von einem Orte zum andern, und ob sie gleich an einem jeden gerne beständig bliebe, so hat sie doch an dem Mangel einen unversöhnlichen Feind, der ihr immer auf dem Fusse nachfolget, und wenn sie an einem Orte einige Zeit der Ruhe genossen hat, sie mit Gewalt wieder vertreibet, und die Einwohner, welche sie aufgenommen haben, zur Strafe durch seine Knechte, den Schimpf und den Hunger, zu harter Arbeit anhalten lässt. So hat zum Glück der Menschen jedes Laster seinen besondern Feind, der ihm bey aller Gelegenheit zuwider ist. Der Stolz hat die Verachtung; der Geiz, die Sorge; die Verschwendung, die Dürftigkeit; die Wollust, die Krankheit;

heit; die Betrügerey, die Gerechtigkeit, u. s. w. zu Feinden, wobey sie noch sämmtlich unaufhörlich mit ihrer allgemeinen und unversöhnlichen Feindinn der Vernunft zu kämpfen haben, die ihnen sehr oft mit grossem Nachdruck Einhalt thut.

## Maximen und Gedanken.

Glückselig ist der Mensch, den ein begrüntes Feld,
Vom Hochmuht und vom Geiz entfernt beschlossen hält,
Und welcher in sich selbst kann ein Vergnügen finden,
Das er nicht nöhtig hat an fremdes Glück zu binden.

* * *

Verwirf den Richterspruch, den die Gewohnheit fällt,
Es ist dir die Vernunft umsonst nicht zugesellt.

* * *

Es geht noch an,
Das man die Wahrheit sagen kann:
Nur must du sie gelassen sagen,
So wird man sie vielleicht vertragen.

* * *

Ihr Klugen schmäht nicht auf die Thoren,
Und lasst sie friedlich bey euch stehn.
Sie müssen euern Ruhm erhöhn.
Vielleicht sind sie dazu gebohren.

* * *

Wohl dem, den nicht der Himmel hört,
Wenn ihn ein toller Wunsch bethört.

* * *

Es ist einer der glücklichsten Irrthümer, wenn man seine Freunde für vollkommener hält, als sie sind.

* * *

Was der grösste Theil der Menschen bewundert oder fürchtet, ist im Grunde lächerlich.

* * *

Der grösste Beweis von unserm Muhte, und der Stärke unsers Geistes, ist, wenn man niemals von den Uebeln redet, die man ertragen muß.

* * *

Es gereichet uns zur Ehre, wenn wir beneidet werden. Der Neid ist eine Leidenschaft, welche sich nur gegen das empöret, was sie hochschätzet. Sie wird durch das Verdienst des Beneideten erzeuget, unterhalten, und stirbt auch nicht eher, als mit demselben.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Der Derwis im Pallaste.

Ein Derwis, oder Mahometanischer Münch, welcher in der Tartarey reisete, ging eines Tages in einen königlichen Pallast, in der Meynung, daß es eine Caravanserai sey. In einer Gallerie desselben breitete er seinen Teppich aus, und setzte sich darauf, um sein Mittagsmahl einzunehmen. Ueber dieser Beschäftigung traf ihn die Wache an, und fragte ihn, was er hier machte? Seine Antwort war: Er nähme hier seine Mahlzeit ein, und gedächte auch die Nacht hier zuzubringen. Die Wache gab ihm mit Ungestüm zur Antwort: Daß dieses Haus gar keine Herberge, sondern ein Pallast sey.

Von

Von ohngefehr fügte es sich, daß der Fürst selbst durch diese Gallerie ging, und wie er sich die Ursache des Streits erzählen lassen, lächelte er über den Irrthum, und fragte den Dervis, wie es doch möglich wäre, daß er einen Pallast für eine Herberge ansehen könne? Herr! sagte der Dervis, erlaube mir, daß ich einige Fragen an dich thun möge. Wer hat in diesem Hause gewohnet, wie es zuerst erbauet worden? Der Fürst antwortete: Einer von meinen Vorfahren. Wer, fuhr der Dervis fort, hat zuletzt darinn gewohnet? Mein Vater, sagte der Fürst. Und itzo? fragte der Dervis weiter. Ich, war die Antwort. Wer, war die vierte Frage, wird künftig darinn wohnen? Das wird mein Sohn thun, hieß die Antwort. Ach Herr! rief der Dervis aus, ein Haus, darinn man nur eine Zeitlang wohnet, und das so oft neue Gäste hat, kann man das wohl für etwas anders, als für eine Herberge halten?

## Die abgeschlagene und wieder bewilligte Audienz.

Als der Marschall von Ferte seinen Einzug in Metz hielte, funden sich auch die Juden ein, ihm ihre Aufwartung zu machen; als man sie ihm aber anmeldete, befahl er, sie wegzuweisen, weil er diejenigen Bösewichter nicht sprechen wollte, die seinen Herrn getödtet hätten. Die Hebräer erklärten sich, daß sie dem Herrn Marschall mit einem Geschenke unterthänig aufwarten wollen, und beklagten sich über die abgeschlagene Audienz. Diese Erklärung ward dem Marschall sogleich hinterbracht. Laßt sie herein kommen, die armen Leute, sagte er; sie kannten meinen Herrn nicht, wie sie so unbarmherzig mit ihm umgingen.

# Der sterbende Geizhals.

Der arme Opinius, ein wachsamer Hüter seiner verschlossenen Schätze, welchen Horaz uns kennen gelehret, ein Mann, der an Werkeltagen Wasser, und an Festtagen schlechten Landwein trank, fiel in eine Krankheit, woraus eine tiefe Schlafsucht entstand. Sein Erbe eilete, sobald er hievon Nachricht erhielte, herbey, und bemächtigte sich aller Schlüssel, in Hoffnung, daß er niemals wieder aufleben würde. Der Arzt, welcher hierüber zukam, urtheilete, daß kein Mittel dienlicher seyn würde, den Kranken aus seiner Schlafsucht zu erwecken, als wenn er einen Beutel mit Geld vor seinem Bette auf einen Tisch ausschütten ließ. Er hatte sich auch nicht geirret; denn kaum rauschte das Geld auf dem Tische, so schlug Opinius die Augen auf. Lebe ich noch? Was ist das für Geld? waren seine ersten Worte. Ja freylich, leben sie, sagte der Arzt; wenn sie aber das ihrige nicht bewahren, so wird ihr begieriger Erbe jetzt alles wegnehmen. Bey meinem Leben? versetzte der Kranke. Nun, das wohl nicht, erwiederte der Arzt, tragen sie also Sorge, ihr Leben zu erhalten. Ihr Götter! rief er aus, was muß ich denn thun, um zu leben? Sie müssen Nahrung zu sich nehmen, daß sie Kräfte bekommen. Sehen sie, hier habe ich ein junges Hünchen für sie mitgebracht, lassen sie sich das zubereiten. Was kostet es? Ist es theuer? fragte Opinius. Nein, sagte der Arzt, nur acht Schillinge. Ach! antwortete der Kranke, was kann mir das helfen? Ist es für mich nicht einerley, ob ich an der Krankheit, oder durch die Armuht, worinn mich ein solcher Aufwand stürzen würde, getödtet werde. Hier fiel er wieder in den Todesschlaf und verschied.

## Der hinderliche Bart.

Ein junger Mensch hatte eine Mutter, der es, ob sie gleich noch einmal so alt, als er, war, doch nicht an Reitzungen fehlte, und die grosse Lust bezeigte, sich wieder zu verheirathen. Weil ihm aber dieses nachtheilig gewesen seyn würde, so ließ er seinen Bart wachsen, um älter zu scheinen, und durch seinen blossen Anblick jedermann an die Jahre seiner Mutter zu erinnern. Die Mutter, welche das Hinderniß, das dieser gefährliche Bart ihren Absichten in den Weg legte, bald merkte, konnte ihren Sohn auf keine Weise bewegen, sich scheeren zu lassen, bis sie ihm eine Summe Geldes verschrieb, die ihn im Fall ihrer zwoten Verheirathung, schadlos halten konnte.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Der Vater und das Kind.

### Der Vater.

Sieh dort, mein Sohn, den armen Greiß!
Lahm ist sein Fuß, sein Haupt ist weiß.
Und wankend schleicht er an dem Stabe
Vorbey, und fleht um keine Gabe;
Doch scheint er mir in großer Noth.
Und seufzet still vielleicht um Brod.

### Der Sohn.

Ja, thränenvoll schien mir sein Blick.
Mein Vater, ich ruf ihn zurück,
Und will, ihm Hülfe zugewähren,
Mein ganz Vermögen gern entbehren.
Komm, Greiß! mein Wochengeld sey dein.
Welch Glück! Betrübte zu erfreun.

Anstö-

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Macht 50 p. C. p. Anno.

## des Rähtsels.

Wir alle, die wir noch leben.

## Aufgabe.

Ein Bauer wollte Eyer zur Stadt bringen. Er kehrte unterweges in einem Wirthshause ein, woselbst ihm 10 Stück davon gestohlen wurden. Als er seinen Weg hierauf weiter verfolget, thut er einen unglücklichen Fall, und zerbricht alle seine noch übrig behaltenen Eyer, bis auf den fünften Theil, weniger 2. Und mit diesem kleinen Ueberrest gehet er traurig fort, indem er aber durch ein nahe bey der Stadt gelegenes Hölzgen gehet, findet er einen Korb mit Eyern stehen, aus welchem er in der Geschwindigkeit 53 Stück heraus nimmt, und damit ganz freudig zur Stadt eilet, woselbst er seine Eyer nachzählet, und befindet, daß ihm an seiner ersten Anzahl nur noch 11 Stück fehlen, wird also gefragt: Wie viel Eyer der Bauer anfänglich gehabt?

## Rähtsel.

Was gehet auf dem Kopfe ins Wasser, und trinkt nicht?

---

Druckfehler.

Im vorigen Blate S. 24. Zeile 12. ließ statt 50 p. C. 40.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Fünftes Stück.

Hamburg, den 29 May 1767.


## Kurzgefasste Geschichte des Stifters der Jesuiten.

Ignatius de Lojola ward 1501 in der spanischen Provinz Guipuscoa gebohren, und an dem Hofe von Ferdinand und Isabella erzogen. Wie er zu den Jahren kam, daß er die Waffen tragen konnte, suchte er Gelegenheit, sich hervorzuthun, und bewies grosse Tapferkeit, bey der Belagerung von Pampelona, im Jahr 1521; er ward aber daselbst von einer Canonenkugel getroffen, welche ihm die rechte Lende zerschmetterte. Während seiner Heilung las er fleissig in den Legenden der Heiligen, und fasste den Entschluß, den Eitelkeiten der Welt abzusagen, nach Jerusalem zu reisen, und ein ganz anderes Leben zu führen; so wie Don Quichotte, durch die Lesung der Ritterbücher, auf den Entschluß verfiel, ein irrender Ritter zu werden. Sobald er geheilet war, reisete er nach Notre Dame de Monserrat, ließ daselbst seine Waffen an den Altar der heiligen Jungfrau hängen, und widmete sich in der Nacht

vom 24sten März 1522 gänzlich zu ihrem Ritter. In dieser Nacht soll in seinem Hause ein schreckliches Geräusch gewesen, und die Fenster seines Zimmers sollen eingeschlagen worden seyn, welches, wie Orlandin meynet, die höfliche Art gewesen, womit der Teufel von ihm Abschied genommen. Er ahmete, so viel er konnte, die Gesetze der alten Ritterschaft nach, wie er sich unter die Fahne der geistlichen Miliz begeben wollte. Des folgenden Tages nach seinem Gelübde kleidete er sich wie ein Pilgrim und ging nach Mantesa, wo er ein Jahr unter den Armen im Hospital mit allerley Casteyungen zubrachte, und sein Buch von den geistlichen Uebungen schrieb. Von da begab er sich nach Rom, machte dem Pabst Hadrian VI. seine Aufwartung, und trat endlich den 14 Julii 1523 von Venedig seine Reise nach Jerusalem an, wo er den 4 Sept. ankam. Wie er an diesem Orte seiner andächtigen Neugier ein Genügen gethan hatte, kam er nach Venedig zurück, wo er sich nach Barcellona einschiffte. In dieser Stadt lernte er das Latein, und wie man glaubte, daß er weit genug gekommen sey, um die Philosophie und Theologie zu studiren, so begab er sich 1526 nach Alcala de Henares. Seine Lebensart, da er sich von Betteln nährete, sein Aufzug und der vier Personen, die sich zu ihm gesellet hatten, und seine Lehren an das Volk, das sich um ihn versammelte, machten die Inquisition aufmerksam. Man nahm ihn gefangen, und er kam nicht eher frey, bis er versprochen hatte, in vier Jahren nicht wieder zu lehren. Da dieses ganz wider seine Absicht war, so begab er sich nach Salamanca, wo er fortfuhr, über geistliche Materien zu reden. Allein es ging ihm hier eben wie zu Alcala; er ward eingezogen, und kam unter denselben Bedingungen wieder frey. Er entschloß sich also, 1528 nach Paris zu gehen, und daselbst fleissig zu studiren; da er aber auf den Gassen zu betteln, und sich hernach in das Hospital zu

St.

St. Jacob zu begeben genöthiget war, so ward er sehr in seinem Vorsatze gehindert. Er hatte auch hier, wegen der Lehren, die er den jungen Leuten gab, häufige Verdrießlichkeiten. Der Inquisitor mischte sich drein, und es fehlte nicht viel, so wäre er in dem Collegio der heiligen Barbe gegeisselt worden. Dem ohngeachtet zog er verschiedene Leute an sich, welche sich durch ein Gelübde zu einer neuen Lebensart verpflichteten. Dieses geschahe zum erstenmal den 15 August 1534 in der Kirche von Montmartre, und sie erneuerten ihr Gelübde zweymal mit denselben Ceremonien, an demselben Orte, und an einem gleichem Tage. Anfangs waren ihrer nur sieben, den Lojola mitgerechnet, doch bald wuchs ihre Zahl bis auf zehn. Es ward unter ihnen beschlossen, daß Lojola nach Spanien zurück kehren sollte, um einige Sachen daselbst in Ordnung zu bringen, und hernach sich nach Venedig begeben, wo sie im Anfang des 1537sten Jahres wieder zu ihm kommen wollten. Lojola reisete also 1535 nach Spanien, und predigte daselbst einer Menge Volks, das ihm folgete, die Busse auf den Gassen. Gegen die verabredete Zeit ging er zu Schiffe nach Genua, und von da nach Venedig, wo seine Anhänger sich den 8 Jan. 1537 bey ihm einfunden. Weil sie durch ein Gelübde verbunden waren, eine Reise nach Jerusalem zu thun, so gingen sie nach Rom, und erhielten den Segen und die Erlaubniß des Pabstes zu dieser Reise. Wie sie aber wieder nach Venedig kamen, funden sie, wegen des Krieges, den die Pforte hatte, keine Schiffsgelegenheit. Um nun nicht müssig zu seyn, so predigten sie auf den Gassen, und suchten die Schüler aus den Academien an sich zu ziehen. Endlich kehrten sie nach Rom zurück. Hier verfertigte Lojola den Plan seiner Societät, welchen der Pabst Paulus III. 1540 mit einigen Einschränkungen, und 1543 ohne Einschränkungen bestätigte. Im Jahr 1541 ward Lojola zum General dieses

neuen Ordens ernennet. Seine Ordensbrüder gingen nunmehr in alle Welt, er aber blieb zu Rom, und arbeitete an der Befestigung und dem Flor seines Ordens. Nachdem er endlich 1550 denselben nochmals von dem Pabste Julius III. bestätigen lassen, wollte er das Generalat niederlegen; allein die Jesuiten wollten es nicht zugeben. Er behielt also diese Würde bis an den Tag seines Todes, welcher den 31 Julii 1556 erfolgte. Im Jahr 1609 ward Ignatius von dem Pabst Paulus V. selig gesprochen, und 1622 von Gregorius XV. in die Zahl der Heiligen versetzt. Nachher haben noch Innocentius X. und Clemens IX. die Ehre und den Dienst dieses neuen Heiligen sehr vermehret.

## Maximen und Gedanken.

Was die Natur befiehlt, was die Vernunft gebeut,
Was die Bedürfniß heischt; dies reize eure Triebe,
Auch ohne Ruhm und Lohn, zu wahrer Menschenliebe.

* * *

Erstaunt, entzückt, uns selber unbewußt,
Bemächtiget sich die Gewalt der Sinnen.
Ach! allzubald der Tugend unsrer Brust.

* * *

Was eine Spinn im fürstlichen Pallast,
Den Sammt und Seide schmückt, Gold, Purpur und Dammast,
Die alle Pracht für nichtes schätzet,
Der ihr bestaubtes Netz, und anders nichts, gefällt,
Worinnen sie sich blos am Mückenfang ergötzet,
Das bist du, eitler Mensch, in der so schönen Welt.
Dein Netz ist Leidenschaft, die Mücke, was gefällt.

Die

* * *

Die Zungendrescher, die Charlatans, die Spieler und die Lakayen sind sehr nützliche Leute in einem Staate. Die ersten lehren uns, daß wir nicht rechten sollen, damit sie nicht durch ihre Chicanen uns um unser Vermögen bringen. Die andern lehren uns mässig zu leben, damit sie uns nicht durch ihre Arcana tödten. Die dritten erwecken unsere Vorsicht, das Unsrige zu bewahren; und die vierten haben das Geheimniß gefunden, uns das Vergnügen kennen zu lehren, daß wir uns selbst bedienen, damit wir nicht nöhtig haben, uns zu ärgern.

* * *

Die Alchymie ist eine Kunst, reich an Hoffnungen, freygebig an Versprechungen, und sinnreich ihren Anhängern Arbeit und Mühe zu machen. Ihr Anfang ist lügen, das Mittel arbeiten, und das Ende betteln.

* * *

Es ist gefährlich von andern, aber noch weit gefährlicher, von sich selbst betrogen zu werden.

* * *

Die Reichthümer machen, daß wir glücklich zu seyn scheinen, ohne es wirklich zu seyn; und die Tugend giebt uns ein wirkliches Glück, welches aber nicht in die Augen fällt.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die versäumte Gelegenheit.

Die Gelegenheit kam einmal vor die Thüre eines Landmannes, und rief: Hans! geh mit, ich will dich glücklich machen. Hans lag noch im Bette, und rief: Wohin?

Gleichviel, antwortete die Gelegenheit, gehe du nur mit. So warte denn doch, bis ich die Stiefel angezogen habe, versetzte Hans. Hiemit stand er auf, und zog seine Stiefel an. Während der Zeit holte seine Frau sein Sonntagskleid, sie beredete ihn, es anzuziehen, damit die fremde Madam sich seiner nicht schämen dürfte, und putzte ihn so gut aus, als sie konnte. Wie er fertig war, machte er die Thür auf; es war aber die Gelegenheit nicht mehr da. Nun, sagte er, ohne Stiefel konnte ich doch nicht mitgehen, aber du mit deinem verdammten Putzen, du hast Schuld. Künftig will ich schon hurtiger seyn, wenn ich auch im Hemde mitlaufen sollte. Indessen setzte er sich vor der Thüre, und wartete auf sie. Wie er lange genug gewartet hatte, ging er wieder in das Haus, und sagte zu seiner Frauen: Ich mag nicht länger sitzen. Ich merke wohl, die Gelegenheit, wenn sie einmal da gewesen ist, so kömmt sie nicht wieder.

## Die gültige Ursache.

Dionysius von Syracusa fragte den Weltweisen Aristippus, woher es käme, daß man die Philosophen immer vor den Pallästen der Fürsten, niemals aber die Fürsten vor den Thüren der Philosophen sähe? Aristippus antwortete, solches geschähe aus eben der Ursache, warum man gemeiniglich die Aerzte bey den Kranken, nicht aber die Kranken bey den Aerzten fände.

## Scherz in Gefahr.

Der französische Admiral de Vivonne ritte einmal durch einen von starkem Regen sehr angelaufenen Fluß. Wie er in der Mitte war, machte das Pferd eine Bewegung, als ob es sich niederlegen wollte, wodurch der Admiral beynahe aus dem Sattel gekommen wäre. Er erhielt

sich aber noch, riß das Pferd bey dem Zügel auf, und sagte: Du wirst doch wohl nicht toll seyn, und dir einfallen lassen, einen Admiral in süssem Wasser ersäufen zu wollen.

## Schöppenstädter Witz.

Ein Schöppenstädter traf auf dem Postwagen einen Bekannten an, der in Helmstädt studiret hatte, und oft nach Schöppenstädt gekommen war. Nachdem sie sich beyde erkannt hatten, fragte der letztere: Haben sie in Schöppenstädt noch so viele Narren als sonst? In Wahrheit, mein Herr! antworteter jener, so viel nicht mehr, als wie sie noch da waren.

## Die geänderte Frage.

Wie viel meynst du wohl, sagte Hans zu seinem Gevatter Heyn, wie sie in der Schenke bey einer Flasche Wein zusammen saßen, daß in unserm Flecken Hahnreye sind, dich nicht mitgerechnet? Was? mich nicht mitgerechnet! antwortete Heyn. Nun gut! versetzte jener, dich also mitgerechnet, wie viel meynst du denn wohl, daß ihrer sind?

## Die unerwartete Antwort.

Den vortrefflichen Stoff zu diesem neuen Kleide hat ihnen, Madame! gewiß einer von ihren Verehrern geschenkt? sagte ein junger Herr zu einem Frauenzimmer. Himmel! antwortete sie, wie können sie sich so irren, mein süsser Herr! Wahrhaftig! sie sehen mich für ihre Mutter an.

# Poetische Kleinigkeiten.

## An Lais.

Dich hielt ein jeder im Verdacht,
Als ob du manche schöne Nacht,

Geheim verliebten Stutzern gönntest:
Nun thust du solches öffentlich;
Ich weiß nicht, wie du leichter dich
Von dem Verdacht befreyen könntest.

## Auf einen Schooshund.

Es schmeicheln alt und jung den Schönen,
Von Treue spricht ihr Mund.
O! könnten sie zur Treue sich gewöhnen,
Wie dieser Hund!

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Er hatte 75 Stück.

## des Rähtsels.

Die Köpfe der Nagel an den Wagenrädern, wenn sie durchs Wasser fahren.

## Arithmetische Aufgabe.

Einer hat drey Säcke von gleicher Länge, in dem ersten gehen drey Himpfen Weitzen, in dem zweyten vier, und in dem dritten sechs drey viertel. Schneidet dieselbe in der Länge auf, und machet einen weiten Sack daraus. Frage: Wie viel Himpfen können in diesen weiten Sack hinein gehen?

## Rähtsel.

Wer hat die meisten Schwäger?

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sechstes Stück.

Hamburg, den 5 Junii 1767.

## Von der Vortreflichkeit und dem Nutzen der Handlung.

Wenn man sagt, daß die Handlung der festeste Grund der bürgerlichen Gesellschaft, und das nöhtigste Band ist, alle Menschen, aus was Lande und von welchem Stande sie sind, mit einander zu verbinden, so sagt man nicht zu viel. Denn die Handlung ist Ursache, daß die ganze Welt nur eine einzige Stadt und Familie auszumachen scheinet. Sie macht, daß an allen Orten ein allgemeiner Ueberfluß herrschet. Durch sie werden die Reichthümer einer Nation allen Völkern gemein. Keine Gegend ist unfruchtbar, oder sie merkt es wenigstens nicht, wenn sie es ist. Was sie bedarf, wird ihr zu rechter Zeit vom Ende der Erden zugeführet, und ein jedes Land sieht sich mit Verwunderung mit fremden Früchten angefüllet, die sein eigener Boden nicht träget, und geniesset tausend Bequemlichkeiten, die es nicht kannte, und in welchen doch die Süßigkeit dieses Lebens bestehet. Durch den Handel auf Meeren und Flüssen, oder durch die Schiffahrt hat Gott alle Menschen auf eine wunderbare Weise vereiniget,

indem er ihnen Verstand gegeben hat, Wind und Meer, die zwey unbändigsten Dinge in der Natur, zu regieren und zu ihrem Nutzen anzuwenden. Auf solche Art hat er die Völker, die am weitesten von einander entfernet sind, verbunden, und so viele unterschiedene Nationen, wie die Theile des menschlichen Cörpers durch die Blut und Pulsadern mit einander verbunden.

Dieses ist nur eine schwache Vorstellung der Vortheile, welche die menschliche Gesellschaft überhaupt von der Handlung hat. Wollte man die Sache genauer und stückweise untersuchen, was würde man nicht für Wunder entdecken? Aber es ist hier der Ort nicht. Ich begnüge mich nur eine Betrachtung anzustellen, die, wie mich deucht, sehr geschickt ist, auf einmal die Schwäche und die Grösse des Menschen zu zeigen.

Ich betrachte ihn erstlich in dem grösten Grade der Hoheit, den er erreichen kann. Ich will sagen auf dem Thron, in prächtigen Pallästen, in dem grösten Glanze der königlichen Majestät, geehret, ja fast angebethet, im Besitze aller Reichthümer, unterstützet von Kriegesheeren u. s. w. Dieses ist der höchste Gipfel der menschlichen Grösse. Aber was würde aus diesem so mächtigen und furchtbaren Prinzen werden, wenn der Handel plötzlich aufhörete? Würde er nicht in kurzen von aller Pracht und Hülfe entblösset, in die natürliche Dürftigkeit, worin jeder Mensch gebohren wird, zurück fallen.

Nun wollen wir den Menschen in dem allermittelmässigsten Zustande betrachten: in einem kleinen Hause, bey ein wenig Brod, Wein und Fleisch, auf das schlechteste gekleidet, und wie er in seiner Familie der andern Bequemlichkeiten des Lebens, wiewohl nicht ohne Mühe, geniesset. Wie einsam, wie verlassen, wie vergessen scheinet er nicht vor der ganzen Welt zu seyn? Allein, man irret sehr, wenn man so denket. Die ganze Welt hat

ihre

ihre Augen auf ihn. Tausend Hände arbeiten für seine Wohnung, Kleidung und Nahrung. Seinentwegen sind die Manufacturen angelegt, seinentwegen sind Boden und Keller mit Korn und Wein angefüllet, und seinentwegen holt man die Metalle mit so vieler Mühe und Gefahr aus dem Eingeweide der Erde.

Selbst Dinge, die nur blos zur Wollust dienen, werden aus den weitentlegensten Ländern über das ungestümste Meer zu ihm gebracht. Dieses ist es, was wir der Handlung zu danken haben, die beständig für unsere Nohtdurft und Bequemlichkeit sorgt, und einen jeden mit so vielem Guten überschüttet, daß man, wenn es recht bedenket, darüber nohtwendig in Verwunderung und Erstaunen gerahten muß.

## Maximen und Gedanken.

Mit weiser Huld vertheilt das Schicksal Weh und Freuden,
Das bald auf Rosen uns durchs Leben wandern heisst,
Bald aber durch bedornte Leiden
Des Lasters Armen uns entreisst.

* * *

Das süsste Wohl ist nicht Geräusch und Pracht,
Um sich die Thoren zu verbinden;
Da wo das Herz sein Glücke wacht,
Da pflegst mans ungesucht zu finden.

* * *

Es läst der Himmel nie die Tugend ganz verschwinden,
Ein Herz der Freundschaft wehrt, wird allzeit Freunde finden.

* * *

Eine Liebe, wenn sie uns glücklich machen soll, muß mit keiner unsrer Pflichten in Widerspruch stehen. So viel Freude sie sonst verspricht, so viel Sorgen folgen ihr nach.

* * *

Die Schadenfreude der Bösen ist die Vollendung ihrer Bosheiten. Sie haben nicht genug daran, daß sie verwunden, sie wollen auch dem Triumph zusehen, daß ihre Wunden schmerzen.

* * *

Eine immerwährende Vorstellung ist eins von den Dingen, die der menschlichen Natur unmöglich sind, und es ist gewiß, daß der verschlagenste Mensch auf der Welt seine wahren Gesinnungen nicht zu allen Zeiten und in allen Umständen so geschickt verbergen könne, daß nicht scharfsichtigen Augen etwas davon durchscheinen sollte.

* * *

Ein Schmeichler ist allemal ein Mensch, der auf den Trümmern eines andern geht; denn wenn es keine Thoren gäbe, so gäbe es auch keine Schmeichler.

* * *

Keine Beschimpfung ist einem Frauenzimmer so schmerzhaft, als diejenige, die ihre Schönheit angreift, sogar, wenn sie auch weiß, daß sie solche nur mittelmäßig besitzt.

* * *

Ein häßliches Frauenzimmer, welches recht geputzt ist, kömmt mir vor, wie ein comisches Heldengedicht, welches darum so prächtig ausgeschmücket ist, damit es zum Lachen bewegen soll.

Erzäh-

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Der umsonst gereizte Appetit.

Ein Reisender kam unterweges in ein Wirthshaus. Der Wirth empfing ihn mit vieler Höflichkeit, und versicherte, daß er auf das Beste bewirthet werden sollte. Essen sie gerne Rebhüner? fügte er hinzu? Sehr gerne, antwortete der Gast. — Und junge Hüner mit einem Ueberguß? — Das ist ein schönes Gerichte. — Auch Krebse? — Ja freylich! — Und Artischocken? — Allerdings; das wird eine herrliche Mahlzeit werden. Ich bedaure von Herzen, sagte der Wirth mit einem tiefen Bücklinge, daß sie diese Gerichte so gerne essen, und ich ihnen von dem allen nichts vorsetzen kann. Wären sie gestern gekommen, da hatte ich dieses alles; aber gestern Abend waren Reisende hier, die es aufgezehret haben. Indessen will ich ihnen mit einer guten Biersuppe, und einem fürtrefflichen Stück Speck, welches schon zwey Jahre auf meiner Diehle gehängt hat, nebst schönen gelben Rüben aus meinem Garten aufwarten.

## Die liebste Musik.

In einer Gesellschaft ward von den Vorzügen der musicalischen Instrumente geredet. Der eine prieß das Clavier, der andere die Geige, und der dritte lobete die Flöte u. s. w. Ein Mann, welcher zu dem allen nicht ein Wort gesagt hatte, ward gefragt, welches Instrument er denn für das beste hielte? Ach, meine Herren! antwortete er, von allen Instrumenten höre ich keines lieber, als den Bratenwender.

## Die überladene Flinte.

Ein neuangeworbener Bauerknecht war im Exerciren so weit gebracht worden, daß er zum Feuern mit commandirt werden konnte. Der Corporal gab ihm hiezu neun Patronen, welche der Kerl des Morgens, ehe er

 nach

nach dem Exercirplatze ging, alle, eine auf die andere, in sein Gewehr lud. Wie die Handgriffe so weit vorbey waren, daß es hies: Ladet das Gewehr! sagte der Neugeworbene: Corporal, ick hebbe all to Huuse laden. Der Corporal gab ihm einen Verweis, sagte aber: Nun, diesesmal mag es hingehen, mache nur die Handgriffe blind. Er that es; wie aber das Commando, gebt Feuer! kam und er abdrückte, warf das überladene Gewehr den Kerl rücklings über, und flog zur Seite. Der Corporal lief erst und half dem Kerl auf die Beine, darauf wollte er das Gewehr aufheben. O Caporal! laat dat Weederding liggen, sagte der einfältige Recrute, et sünt noch acht Dinger drinn, denn ick hebbe erst eenen baaven affschaten.

## Das billige Erbieten.

Die Eltern eines Gasconiers hatten mit ihrem Freunde in Paris Abrede genommen, daß ihr Sohn seine Tochter heirathen sollte. Das Portrait der Braut ward übersandt, und da es dem jungen Menschen gefiel, so ward die Sache zwischen den Eltern geschlossen, und alles in Richtigkeit gebracht. Sie sandten hierauf den Sohn nach Paris, um die Heirath zu vollziehen. Wie er aber ankam, fand er, daß die Braut grundhäßlich, und das Gemählde ihr gar nicht ähnlich war. Er wollte sie also nicht. Der Braut Vater, welcher sich hiedurch höchstens beleidiget fand, bestand durchaus auf die Vollziehung der Ehe, und sagte, daß die Sache zu weit gekommen wäre, als daß er, ohne die Ehre seiner Tochter zu beleidigen, zurück treten könne, und, falls er sich nicht in der Güte dazu verstehen würde, so wollte er ihn schon durch richterliche Gewalt dazu zwingen. Nun! sagte der Bräutigam, der Richter kann mich doch zu weiter nichts zwingen, als das Portrait zu heirathen, denn weiter hatte ich nichts gesehen, als ich Ja sagte, und dieses erbiete ich mich auch in der Güte zu thun.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Die lange Trauer.

Ich sahe Celien den besten Mann beklagen.
Eins schlug es, als er ihr auf ewig Abschied gab.
Um zwey Uhr weinte sie; kaum hatt es drey geschlagen,
So war der Schmerz vorbey. Wie so? Wer wird das fragen?
Die Zeit wischt alle Thränen ab.

## Der schöne Traum.

Klax war auf einem Auge blind,
Und hatt ein schönes Weib.
Er reist aufs Land, sie wählt geschwind
Verbotnen Zeitvertreib.
Er kam zurück. Der Jüngling sprang
Vom Canapee und floh
Zum Winkel an den Kleiderschrank;
Die Frau befahl es so.

Sie, die verschmitzte Silvia,
Empfing den guten Mann,
Und sprach: Mein Täubgen, bist du da?
Sieh, was die Liebe kann.
Wie sich mein Auge, wenn es wacht,
An deinem Bilde labt,
So hab ich auch von dir zur Nacht
Den schönsten Traum gehabt.

Dein krankes Auge, träumte mir,
War sehend; mache du
Mir doch die Lust (sie drückte hier
Ihm das gesunde zu)

Und

Und lehre mich, ob etwa gar
Mein Traum erfüllet ſey?
Noch immer hatte Stax den Staar.
Der Jüngling ſchlich vorbey.

## Auflöſung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit $\sqrt{300} + 22\frac{3}{4}$ iſt beynahe $40\frac{7}{100}$.

## des Rähtſels.

Ein Poſtillon; denn dieſen nennen alle Reiſende Schwager, und er nennet ſie wieder ſo.

## Arithmetiſche Aufgabe.

Vier hundert in vier Theile zu theilen, von dieſer Eigenſchaft, daß die erſten drey Theile ſich verhalten, wie 1, 3, 5, und der vierte Theil der Reſt. Wenn ich aber die vier Theile quadrire, und dann ſummire, daß dieſer Collect das allermöglichſte kleinſte ſeyn ſoll.

## Räthſel.

Al wat op Aarden is, word door 't Getal getekent,
Nogtans is 7, 5, en 5 voor 1 gerekent,
En 6 dat is maar 3, 8 word voor 4 aanſien,
Ja 3 maal 6 en is, geen meer als 1 maal 10,
En 10 dat is maar 4, ook ſtaa ik heel verwondert,
Dat ik met 30 kan betaalen effen 100.
Want 100 is ſo veel, als 1000 in 't Getal,
En 20 tel nog meer, als 60 overal,
Ja 3 maal 10 is 12, en tel eens regt terdegen,
Want 9 is maar 5, en 5 en 12 is 9,
En 5 maal 6 is 10, en 10 maal 6 is 11,
6 is ſo veel als 1, en 10 maal 2 is 12.

# Beytrag zur Unterhaltung
## munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Siebentes Stück.

Hamburg, den 12 Junii 1767.

## Fragment aus dem Handbuche eines rechtschaffenen Mannes.

Pro Memoria.

In meinem 22sten Jahre fand ich meine Base **Amalia** zu liebenswürdig. Ich mögte auch, ihres Mannes ohngeachtet, in meiner Leidenschaft glücklich gewesen seyn, dafern ich nicht, ihr und der Versuchung zu entfliehen, mich bald auf Reisen in fremde Länder begeben hätte: für welchen Entschluß ich der Vorsehung danke.

Bald nach meiner Zurückkunft hat mein Oheim **Leander**, in einer geheimen Unterredung, zu welcher er mich einladen lassen, mir alle seine Landgüter angetragen; welche Schenkung ich aber nicht angenommen, und ihn mit vieler Mühe beredet habe, seinen Sohn **Carl** nicht zu enterben.

NB. Dieses muß niemals an **Carl** entdecket werden, damit er nicht auf seinen Vater zürne, ob er gleich, eben wegen des mir geschehenen Antrages, in so weit er etwas davon erfahren hat, bis auf diese Stunde von mir sehr übel spricht.

Ich habe verhindert, daß es zwischen meinem Enkel Heinrich und seiner Mutter zu keinem öffentlichen Processe gekommen ist, indem ich ihr unter der Hand aus meinem Einkünften die Geldsumme jährlich reichen lassen, worüber der Zwist entstanden war.

Dem wackern Studioso Theologiæ, Tobias Tröster, einen guten Dienst verschafft; wobey er mir heilig versprochen, seine Muttersprache besser zu lernen, sich nicht in Kupfer stechen zu lassen, und keine Verse mehr zu machen. Er war ein Schwestersohn meines ehrlichen alten Lehrmeisters, den ich schon vor zwanzig Jahren begraben lassen.

Fünfhundert Reichsthaler an die arme Elisabeth, meines unglücklichen Freundes Frommholds Wittwe, und ihre acht Kinder.

NB. in gutem Gelde.

NB. des Mittags eine Schüssel weniger, bis solches wieder eingebracht worden.

NB. Mein Haus und meinen Garten ausbessern zu lassen, um den armen Leuten diesen Herbst über Arbeit zu geben.

Meinem Knecht Harm befohlen, des Hausmanns Nickels aus der Heide Vieh, das wegen verursachten Schadens gepfändet worden, heimlich aus dem Stalle zu lassen; jedoch ohne Vorwissen der andern Knechte.

Von dem Herrn von Sauserwald endlich erbehten, den Sohn des armen Verwalters, dem das Haus abgebrannt, nicht zu belangen, weil er auf seinem Felde ein Rebhuhn geschossen; imgleichen die abgenommene Flinte ihm ohne Entgeld wieder zu geben.

Den Apotheker bezahlt, weil er die alte Grete zurecht gebracht, die sich eingebildet, daß sie eine Hexe wäre, und Gespenster sähe.

Meinen liebsten Hund, den Hector, verschenkt, weil er einen Bettler gebissen hatte.

Den Küster Jobst Triller, mit seinem Prediger, den Hrn. M. Gleichsam verglichen, die so lange Zeit uneinig gewesen, weil sie sich nicht verstanden.

NB. Meinen Jäger Peter abzuschaffen, weil er sein zahmes Reh erschossen, das ihm Eicheln aus der Hand fraß.

NB. Mein Nachbar, der reiche Verwalter, wird morgen zu mir kommen, mich um eine Vorsprache zu bitten. Er hat mir mein Gesinde oft abspenstig gemacht, und sonst Schaden gethan. Ich verzeihe es ihm aber, und er soll mit mir essen.

Einige Pferde verkauft, um bey der jetzigen Theurung unter die Nohtleidende Korn austheilen zu lassen. Auch habe ich den Pächtern den vierten Theil ihres Jahrgeldes erlassen.

NB. Wenn mein Sohn Georg von Paris zurück kömmt, ihm ein für allemal zu bedeuten, nach meinem Tode mir kein Grabmahl aufrichten, noch dieses Verboht in die Personalia einrücken zu lassen.

## Maximen und Gedanken.

Der ist kein Weiser noch, dem die Erfahrung fehlet,
Der noch die Welt nicht kennt, auf die er strafend schmählet.
Der, der verdient mit Recht, daß man sein Lob erhöht,
Der Welt und Wollust kennt, und ihren Reiz verschmäht.

* * *

Der Wein erfreut das Herz, wenn man ihn mäßig liebet,
Wie hassenswürdig ist, wer sich dem Trunk ergiebet.

* * *

O mögte doch der Mensch von seinem Unglück wissen!
Wie zärtlich will er oft den besten Freund umschliessen,
Und nimmt, und weiß es nicht, der Laster grösten Schwarm,
Verstellung, Hinterlist und Mißgunst in den Arm.

* * *

Zu jeder Zeit der Welt wars Sterblichen gegeben,
Vernünftig, tugendhaft, und auch beglückt zu leben.

* * *

Ein Thor will stets bemerkt und stets bewundert seyn,
Ein Weiser lebt vergnügt, schliesst in sich selbst sich ein.

* * *

Man wird oft überzeugt, daß dasjenige, warum wir auf das inständigste bitten, als wenn unser Glück davon abhinge, für uns oft die unglücklichste Sache von der Welt ist; eine Ueberlegung, die alle diejenigen billig machen sollten, die eine Sache mit allzuvieler Heftigkeit verlangen.

* * *

Die wahre Glückseligkeit der Menschen bestehet nicht in der Unterdrückung der Leidenschaften. Sie bestehet in dem weisen Genuß derselben.

* * *

Wie glücklich ist man, wenn man einen Freund findet, welcher getreu, verständig und aufrichtig ist, getreu, uns nichts zu verbergen, verständig, um unsere Fehler anzumerken, und aufrichtig, uns dieselben vorzuhalten.

* * *

Es ist recht gut, seinen begangenen Fehlern nachzudenken; aber es wäre noch besser, man dächte auch den

guten

guten Handlungen nach, die man hätte thun können und unterlassen hat.

* * *

Ein Staat kann so wenig ohne Spitzbuben seyn, als eine sehr zahlreiche Gesellschaft ohne Narren. Wären keine Lasterhafte, so wären auch keine Tugendhafte; und wenn keine Narren wären, so wäre die Gesellschaft nicht lebhaft genug.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Ziou-Zioung.

Einem Mandarin, Namens Ziou-Zioung, der seinen Stolz dadurch offenbarete, daß er sich immer in einer mit Brillianten besetzten Kleidung zeigte, näherte sich ein alter übelgekleideter Bonze, folgte ihm in verschiedene Strassen nach, bückte sich oft bis an die Erde, und dankte ihm für seine Kleinodien. Was will der Bettelmönch damit sagen? rief der Edelmann aus. Mein Freund, ich habe dir noch niemals welche gegeben. Nein, antwortete der Bonze, aber ihr lasst sie mich doch sehen, und das ist der ganze Gebrauch, den ihr selbst davon machen könnet. Ihr habt nur noch die Unruhe, diese Kleinodien zu bewahren, und das ist eben die Beschwerde, wornach ich mich am wenigsten sehne.

## Die vernünftige Höflichkeit.

Der Ritter, William Gooch, Gouverneur in Virginien, unterredete sich eben zu Williamsbury auf der Strasse mit einem Kaufmann, als er sah, daß ein Neger im Vorbeygehen ihn grüsste. Er dankte ihm freundlich. Was?

 sagte

sagte der Kaufmann, Ihro Excellence lassen sich so weit herab, einen Sclaven zu grüssen? Allerdings, antwortete der Gouverneur, es würde mich sehr verdriessen, wenn ein Sclave höflicher wäre, als ich.

## Der vornehme Bettler.

Zu einem wohlhabenden Kaufmann kam ein bebrämter Herr in einem Miehtwagen, und mit einem Lehnlakayen. Er ward in das Besuchzimmer geführt, und wie der Kaufmann zu ihm kam, erzählete er ihm seine vornehme Geburt, und durch welche Unglücksfälle er sich jetzt gezwungen sähe, zu Fortsetzung seiner Reise zu seinen hochadelichen Anverwandten, zu wohlthätigen Personen seine Zuflucht zu nehmen. Der Kaufmann ersuchte ihn einen Augenblick zu verziehen, ging nach seinem Comtoir, siegelte ein Vierschillingstück in Papier ein, und gab es ihm, wie er wieder kam, mit dem Beyfügen, daß die schlechten Zeiten ihm nicht erlaubten, ein mehreres zu thun Der Fremde, welcher glaubte, daß Gold in dem Papier sey, versicherte, es wäre überflüssige Güte, und beurlaubete sich mit vielen Complimenten. Was er aber bey der Eröffnung gedacht haben mag, das läßt sich rahten.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Der Fuchs.

Einst lehrt ein alter Fuchs den unerfahrnen Sohn:
Mein Kind! es deckt der Schnee die öden Felder schon,
Und ich seh hier verdeckt ein mördrisch Eisen stehen;
Nimm dich davor in Acht, sonst ists um dich geschehen!
Er geht. Den jungen Fuchs treibt doch die Neugier an,
Mit furchtsam weisem Schritt dem Eisen sich zu nahn.

Er sprach: Ich möchte nur das Huhn im Eisen sehen;
Und nähert sich ihm mehr, da er ihm will entgehen;
Und da er sicher glaubt vom Eisen fern zu seyn:
So hört man ihm bereits gefangen sterbend schreyn.

Man denkt die Wollust sey noch weit von unserm Herzen,
Und spricht: Ich will mit ihr, doch nur von weiten, scherzen.
Jedoch, indem man glaubt, daß man fern von ihr ist:
Fühlt man die Strafe schon, die aus der Wollust fliesst.

## Der vergebliche Schwur.

Vergeblich schwur Damöt dem Gott der Liebe,
Dem schlauen Gott, kein Opfer mehr zu weihn.
Der lacht des Schwurs: denn muß nicht seinem Triebe
Ein stoisch Herz selbst offen seyn?

Wir waffnen uns umsonst, dem Reiz der Schönen
Mit finstrer Stirn voll Ernst zu widerstehn.
Oft, wenn wir ihn bedächtig stolz verhöhnen,
So wird man uns bezwungen sehn.

So war auch ich zu sicher bey den Siegen,
Die Amors Pfeil den Herzen furchtbar macht.
Er überwand, und seinen süssen Zügen
Wich auch mein Herz, das sie verlacht.

Ja, Daphne, du, du änderst mein Geschicke;
Du rührtest die noch unentzückte Brust
Zum sanftern Schlag; ich sah in deinem Blicke,
Der Freyheit köstlichen Verlust.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit $31_{2}\frac{1}{9}$. $B_{2}\frac{3}{9}$. $155_{2}\frac{5}{9}$. und der Rest $120\frac{2}{2}\frac{\cdot}{9}$.

## des Råhtsels.

Seven sind 5 Lettern. Vyf heeft soo veel Letteren als Een. Ses heeft 3 Letteren. Acht heeft soo veel Letteren als Vier. Drie maal Ses syn soo veel Letteren als Een maal Tien. Tien heeft 4 Letteren. Dertich heeft soo veel Letteren als Hondert. Hondert heeft soo veel Letteren als Duisent. Twintich heeft meer Letteren als Sestich. Drie maal Tien syn 12 Letteren. Negen syn 5 Letteren. Vyf en Twaalf syn 9 Letteren. Vyf maal Ses syn 10 Letteren. Tien mal Ses syn 11 Letteren. Ses heeft so veel Letteren als Een. Tien maal Twee syn 12 Letteren.

## Arithmetische Aufgabe.

Zwey ungleiche Zahlen zu finden von dieser Eigenschaft, wann man die kleinste Zahl von der grösten abziehet, so ist der Rest eben so viel, als der Differentz ihrer Cuborum. Frage nach die Zahlen.

## Råhtsel.

Drey Schwestern sind zugleich geboren, und doch ist eine die Mutter der beyden andern. Sie giebt ihnen das Leben, und ist doch ohne sie nicht lebendig. Die eine eröffnet den Himmel, die andere erwartet ihn, die dritte verdient ihn nicht, und kommt doch allein hinein.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

## Achtes Stück.

Hamburg, den 19 Junii 1767.

### Von der Cochenille.

Die Cochenille, eine Materie zu den schätzbarsten Färbereyen, wird von dem Blut, der Haut und dem Leibe eines eben sogenannten kleinen Wurms genommen. Dieser Wurm hat eine zirkelrunde Gestalt, von der Dicke einer Linse. Haut und Blut desselben sind violet. Man kann kaum sehen, daß es ein Thierchen ist, ausser an dem Ueberfluß seines Blutes, und an der ihm bisweilen abzumerkenden langsamen Bewegung. Der Körper ist mit einer Materie, wie ein Kalkstaub, bedeckt, daher kömmt es, daß der Baum, ein Geschlecht von westinschen Feigenbäumen, worauf die Cochenille sich ernähret, und daran sie sich hänget, ganz weiß wird, wenn viele solcher Thierchen sich darauf befinden. Die schöne rothe Farbe, die man Carmin nennt, wird ebenfals von diesem Wurme bereitet. Man nimmt die schlechteste Art der Cochenillen-Würmer, die in Gärten und Wäldern von selbst auf die Bäume kömmt, thut sie in einen Kessel, und läßt sie in einer nach Proportion der Vielheit der Würmer abgemes-

senen Menge Wassers kochen, bis sich das Blut des Thieres in der Haut aufblähet und flüßig wird. Alsdann presset man sie durch eine grobe und dichte Leinwand, um das Blut heraus zu bekommen, und thut dieses Blut in ein anderes Gefäß. Dieses lässet man sich eine Zeitlang setzen, und giesst das oben sich absondernde Wasser ab, das unten sich setzende Dicke aber lässt man stehen, bis es etwas trocken wird. Nachher macht man Täfelchen von beliebiger Gestalt daraus, und thut dieselbe in eine Leinewand, bis sie völlig trocken werden.

Es giebt drey- bis vierley Sorten von der Cochenille, davon die erste von den Franzosen Cochenille Mesteque genennet wird, welche dicke, schwere, saubere und wohlgedörrete Körner haben soll, die auswendig eine Silber- oder grauglänzende Farbe haben müssen. Die zwote, welche französisch Cochenille Campechane, lateinisch Coccionella Campeschana benennet wird, bestehet aus lauter Stücklein der vorigen, worunter andere Körner, Hülsen und andere Unreinigkeiten vermischt sind. Die dritte heisst, Coccionella Tetrechalla, französisch Cochonille Tetrechalle, und ist nichts anders, als die blosse Erde, die unter der Campeschana zu finden ist. Die vierte ist Coccionella Silvestris, französisch Cochenille sylvestre, oder Cochenille de graine, deutsch wilde oder körnigte Cochenille, und bestehet aus den Körnern, welche an den Wurzeln der Pimpernellen, Pimpinella sanguisorba, zu finden sind.

Im Orient nehmen die Türken zu zwey Theilen Cochenille, einen Theil Bazgendge, einer fremden Frucht, die auf einer Art von Eichbäumen wächset, und einen Theil Weinstein, und machen daraus eine überaus schöne Scharlachfarbe.

Cochinilla ist ein spanisches Wort, und das Verkleinerungswort von Coccus, und heisst so viel als Coccinula,

cinula, ein kleines Körnlein, weil man die Cochenille lange Zeit für einen Samen angesehen hat, bevor man durch genauere Untersuchung gefunden, daß es ein Thier sey.

## Maximen und Gedanken.

Nur der erkennt sein Glück, der wohlzuthun begehrt,
Der, der im Herzen fühlt, von Stolz und Lastern frey,
Daß unser Menschheit Glück nur Menschenliebe sey.

* * *

Mehr als Ermahnungen lehrt oft ein feiner Scherz:
Was Sitten bessern kann, das bessert auch das Herz.

* * *

Das Glück mag immerhin den Weisen unterdrücken;
Wer edel fühlt und denkt, kann stets sich selbst beglücken.

* * *

Die Freyheit ist es zwar, die Sterbliche beglückt:
Doch alle Herzen sind zur Freyheit nicht geschickt.
Sie werden bald ihr Glück mit ungezähmten Lüsten
Und ihren freyen Stand mißbrauchen und verwüsten.

* * *

Es giebt Leute von ausserordentlichen Verdiensten, deren Handlungen und Gesinnungen eines allgemeinen Beyfalles würdig sind, und deren Freundschaft man dennoch weder wünschen noch vortheilhaft nennen kann.

* * *

Es ist nichts so voll von Mängeln und Gebrechen daß es nicht gleichwohl auch Tugenden an sich habe.

* * *

Eine vernünftige Schöne wird zweymal mehr Ruhm darinnen suchen, wen man von ihr rühmen kann, daß sie Tugend und Verstand besitzet, als daß sie ihres Gleichen an Schönheit überlegen ist.

* * *

Wenn man keiner wahren vorzüglichen Ehre würdig ist: so ist es besser, ganz unbekannt zu bleiben, als durch eine falsche Ehre bey vernünftigen Menschen verächtlich zu werden.

* * *

Nichts erleichtert den Kummer mehr, als die Freyheit, sich beklagen zu können, und nichts lässet uns eine Freude mehr empfinden, als das Vergnügen, daß man sie andern sagen kann.

* * *

Wahre Weisheit blendet kein Schimmer des Bösewichts. Sie siehet nichts als sein Elend, und vermisst seine ganze Glückseligkeit.

* * *

Ein Geizhals ist, wie le Noble sagt, einem Esel gleich, der Geld trägt, und Diesteln fressen muß.

* * *

Frauenzimmer haben sich zu hüten, daß sie keinen eitlen Anspruch auf einen besondern Witz machen; sondern daß sie sich vielmehr weißlich an einem bescheidenen Verstande begnügen. Denn der Witz kann wie der Wein in das Gehirn steigen, und gar leicht gefährlich werden. Mehr als die Hälfte derjenigen, die ihn zu besitzen glauben, haben ihn nicht, und die Hälfte von solchen, die ihn würklich haben, sind dabey unglücklich.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Der kühle Ort.

Ein Bassa muste auf Befehl des Sultans eine alte Frau, die Wittwe seines Lieblinges, heyrathen, mit dem ausdrücklichen Befehl, bey ihr zu schlafen. Einige Zeit darauf ging der Sultan mit eben diesem Bassa in eine Grotte, und trank, ohne sich an das Verbot des Mahomets zu kehren, Wein mit ihm. Der Sultan, der sehr vergnügt war, sagte: Kann wohl bey dieser heissen Jahrszeit ein kühleret Ort seyn, als diese Grotte? Der Bassa antwortete: O ja! ich weiß einen ungleich kälteren. Und wo denn? fragte der Sultan. Der Bassa versetzte: In dem Bette der alten Frau, die ich auf Ewr. Hoheit Befehl habe heyrathen müssen.

## Der kluge Rechtsspruch.

Ein türkischer Kaufmann hatte eine Goldbörse mit 100 Ducaten verlohren. Er ließ darauf durch den Ausrufer seinen Verlust bekannt machen, und dabey anzeigen, wer ihn gefunden, sollte die Hälfte davon haben. Ein Matrose, der ihn gefunden, war so ehrlich, ihn dem Kaufmann wieder zu bringen, und forderte die versprochene Hälfte. Der Kaufmann wegerte sich, sie ihm zu geben, unter dem Vorwande, es sey in dem Beutel auch ein diamantener Ring gewesen, welchen er daraus gestohlen. Der Matrose brachte die Sache vor den Cadi. Nachdem nun der Kaufmann behauptet, der Ring wäre darin gewesen, und der Matrose das Gegentheil beschworen hatte, so that der Richter den Ausspruch: Daß weil sich das nicht in dem Beutel gefunden, was der Kaufmann verlohren, so sey es auch dessen verlohrner Beutel nicht, der Matrose sollte ihn also noch acht Tage verwahren, um

zu sehen, ob sich keiner meldete, der ihn verlohren, und wenn dieses nicht geschähe, ihn als sein Eigenthum behalten.

## Die Cur.

Auf einer Bauerhochzeit erzählete ein Bauer, daß er sich das Fieber mit Pfeffer und Brantewein vertrieben habe. Ein Arzt, der gegenwärtig war, behauptete, dieses sey unmöglich. Der Bauer antwortete: Dat kan woll syn, Herr Doctor, denn dat mut he verstaan; averst dat et unmöglich is, dat kan my nu nich mehr schaden, da myn Fever utbleven is.

## Mittel gegen die Spielsucht.

Bey einem gewissen Pabste beschwerete sich ein Gouverneur, daß sich in seiner Provinz so viele Leute durch Farao und Bassette in Armuht stürzten, und daß sich allerhand fremde Müssiggänger in die Städte einschlichen, welche sich blos vom Spiele ernähreten. Der Pabst antwortete: Schickt die ersten in die Tollhäuser, und die letzteren auf die Galeeren.

## Der Korb.

Ein junger Herr machte einem schönen Mädchen eine weitschweifige Liebeserklärung, wobey er hinzufügte, daß er nun schon drey Jahre mit ehrerbietigem Stillschweigen um sie geseufzet, und alle Martern der Liebe ausgestanden habe. Ey, mein Herr! antwortete sie, das ist ihre Schuld. Wenn sie sich eher erkläret hätten, so würden sie sich alle diese Martern haben ersparen können; denn ich hätte Ihnen schon vor drey Jahren gesagt, daß ich sie schlechterdings nicht leiden kann.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Der Entschluß.

Sey ewig mein Gesetz, Schluß, den die Liebe fasst!
Die allen wilden Reiz zu spröden Schönen hasst.
Der Vorsatz ist nicht schön, stets unbesiegt zu seyn;
Drum folg ich der Natur, und geh ein Bündniß ein.

## An Doris.

Stolze Schöne, spotte nur,
Und verläugne die Natur,
O! sie wird sich an dir rächen;
Einst wird sie mit stärkrer Macht,
Obgleich Doris ihrer lacht,
Schnell das ehrne Herz durchbrechen.

Lach herab mit Bitterkeit,
Spotte feinrer Zärtlichkeit,
Lache tugendhafter Flammen;
Phillis, die erhabner liebt,
Und sich im Empfinden übt,
Wird mein Feuer nicht verdammen.

Wallt gleich jetzt die Frühlingsluft,
Haucht dir junger Rosen Duft
Ueppig zu aus grünen Sträuchen;
Werden sie doch einst verblühn,
Deines Reizes Lenz wird fliehn,
Und dem traurgen Winter weichen.

Schmecke doch die süsse Lust,
Weil um deine Marmorbrust

Noch die jungen Zephirs spielen;
Bald wird sie vom Gram gedrückt,
Leer von allem, was erquickt,
Nur der Reue Stacheln fühlen.

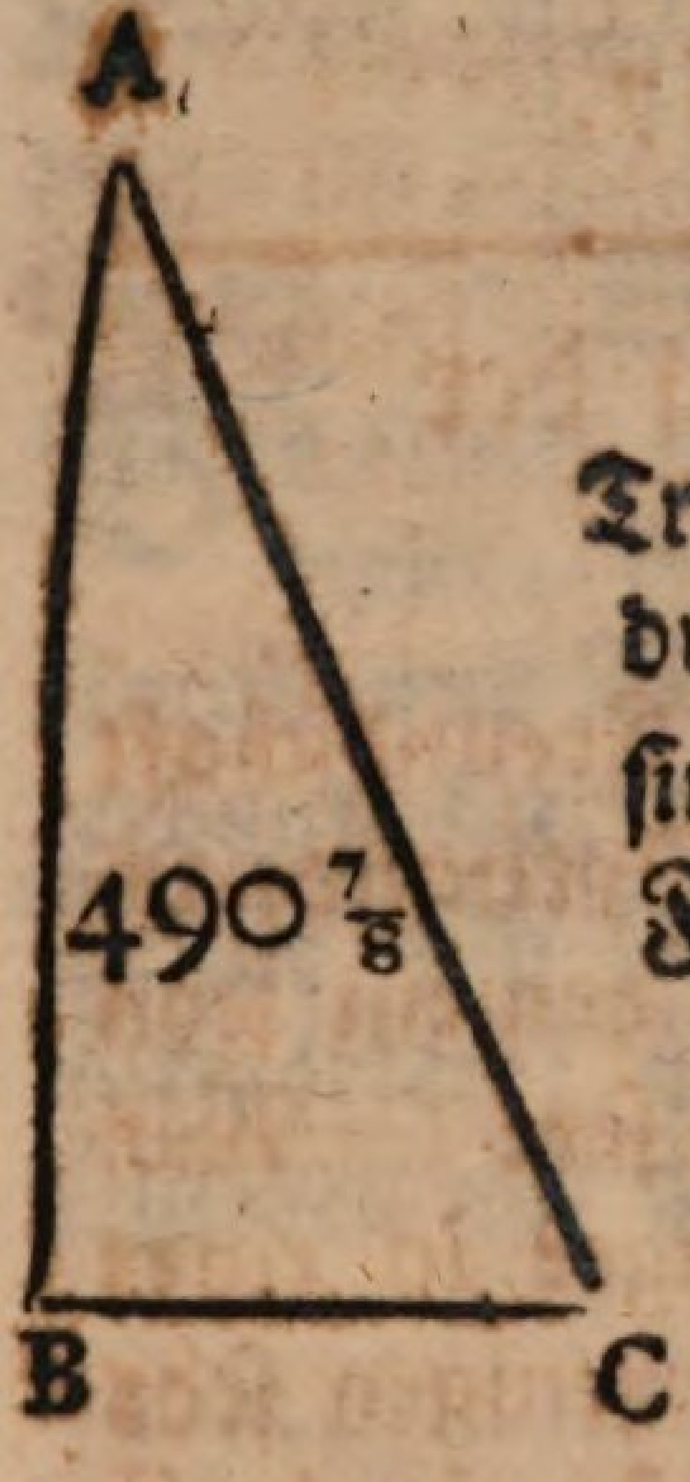
## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit $1\frac{7}{3}$. $1\frac{8}{3}$ oder $\frac{1}{3}\frac{1}{1}$. $\frac{2}{3}\frac{4}{1}$. und so weiter unendliche, Facit.

## des Räthsels.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

## Geometrische Aufgabe.




In dem nebenstehenden rechtwinklichten Triangel ist bekannt der Inhalt, $490\frac{7}{8}$ Quadratfuß und die zwo Seiten als A B und B C sind $16\frac{1}{2}$ Fuß länger, als die Seite A C. Frage nach jeder Seite besonders.

## Räthsel.

Mein Schwiegervater ist meines Vaters Schwiegervater; mein Vater ist Schwager meiner Schwägerin; meine Stiefmutter ist die Tochter meiner Schwiegermutter und meine Stiefmutter ist die Schwägerin meines Schwagers, und dieses alles erlaubter Weise; auch ist meine Gemahlin in gleicher Familie die Schnur oder Sohnsfrau ihrer leiblichen Schwester und ich bin der Sohn ihres Schwagers; meine Stiefmutter ist auch die Großtante meiner Kinder. Nun errahte, Leser! aus dieser Vermengung, die dich in Verwunderung setzet, wer ich bin.

# Beytrag zur Unterhaltung
munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Neuntes Stück.

Hamburg, den 26 Junii 1767.

## Gedanken des Pythagoras von der Freundschaft.

Niemand hat leicht mit grösserer Sorgfalt Freundschaft gepflogen, als der berühmte Weltweise Pythagoras. Er sagte zuerst, daß alles unter Freunden gemein seyn müsse, und daß ein Freund der andere Ich sey. Wir Wir wissen, daß seine Zuhörer und Anhänger in einer Gemeinschaft der Güter gelebet haben, die derjenigen sehr gleich gewesen, welche unter den ersten Christen beobachtet wurde. Aulus Gellius hat dahero angemerket, daß die Römer sich des griechischen Wortes κοινοβια bedienet haben, um die Oerter zu benennen, in welchen viele Personen in Gemeinschaft lebten. Es ist der Name und die Sache dieser Stiftung des Pythagoras beybehalten worden. In der Freundschaft lassen sich drey verschiedene Zeiten bemerken, der Anfang, das Mittel und das Ende.

Pythagoras verboht ausdrücklich in Ansehung des ersten, allen ohne Unterschied die Hand zu bieten oder zu

 geben.

geben. Seine Absicht war, zu lehren, man müsse nicht mit jedem, der es verlangte, ohne genaue Prüfung Freundschaft stiften. Wenn dieselbe gestiftet worden, erfoderte er eine so exemplarische Treue, sie zu unterhalten, daß nichts aus dem Alterthume demjenigen gleich zu schätzen, was wir von einigen Pythagoräern lesen. Dyonisius, der Tyran, hat, als nachheriger Schulmeister zu Corinth, selbst erzählet, wie Pythias und Damon ihm den dritten Platz in ihrer Freundschaft abgeschlagen, in der einer für den andern sein Leben dargebohten, mit einer Redlichkeit, die der ganze Hof bewundert hatte. Jamblychus redet in seinen Geschichten vom Clinias und Prorus, und einigen andern auf eine Art, die deutlich zu erkennen giebt, daß niemand die Freundschaftspflichten so weit getrieben, als Pythagoras.

Was die letzte Zeit betrifft, da sich die Freundschaft trennet, so glaubte er nicht, daß seine Anhänger, die selbige so wohl angefangen, dergleichen erleben könnten. Zweydeutige unbeständige Freunde verwarf er so sehr, daß ich urtheile, der Haß gegen dieselbe habe Anlaß zu seinem Gebohte gegeben: Man solle keine Schwalbe auf dem Dache des Hauses dulden. Ich weiß wohl, daß Porphir und Jamblich dieses anders erklären wollen: Aber meine Meynung bestärken alle diejenigen, welche diesen Vogel als ein Bild eigennütziger Freunde angesehen haben, die bey heiterm Wetter, und wenn es uns wohl gehet, um uns sind, uns aber verlassen, so bald Frost und Ungestüm einfällt, oder der geringste Unglückswind auf uns zu stürmen beginnet. In der That muß die Freundschaft tugendhafter Menschen unsterblich seyn. Oder wenn sie ja einige Minderung leidet, weil die Schwachheit unserer Natur sich in alles mischet; so muß sie doch eben dieser Natur ähnlich bleiben, die langsamer im Vernichten, als im Hervorbringen ist. Die Fluth des Meeres

braucht fünf Stunden zu steigen, und ordentlich sechs zu fallen. Sollte sich nicht ein Gleiches bey der Freundschaft spüren lassen, wann sie einige veränderliche Bewegungen empfindet? Ja. Die Vernunft will, daß wir, wenn es nicht anders seyn kann, langsamer sind, eine Freundschaft aufzuheben, als einzugehen.

## Maximen und Gedanken.

Sey weise! dieses ist der Menschheit erste Pflicht.
Wer durch sein Beyspiel schadt, der nützt durch Lehren nicht.

* * *

Gewohnheit und Natur ist, was die Welt regiert:
Die erste hat uns oft, die andre nie verführt.

* * *

Was braucht man mehr zur Lust, als eine stille Seele?
Was braucht man mehr zum Glück, als ein zufriednes Herz?
Im prächtigsten Pallast und in der tiefsten Höhle
Kann wahre Freude seyn, so gut als wahrer Schmerz.

* * *

O lernet wahres Glück von falschem Schimmer trennen!
O lernt, bevor ihr klagt, erst Glück und Unglück kennen.

* * *

Wir Menschen sind insgemein so blöde, wenn wir von dem Glücke eines andern urtheilen wollen, daß wir nur immer eins aus der Zahl der Glücksgüter heraus nehmen, und denjenigen, der dies einige besitzt, für glück-

lich preisen, ohne auf das übrige zu sehen, das ihm noch mangelt.

* * *

Wenn ein Mensch in der That glücklich seyn soll, so muß er mehr Güter besitzen, als vermissen, mehr Ursache haben, sich zu erfreuen, als zu betrüben; er muß Gaben an sich finden, die er an andern vergeblich sucht.

* * *

Alle Leidenschaften sind unersättlich. Die Begierde nach Geld und Guth aber ist unter allen am unersättlichsten. Sie ist allezeit unruhig, allezeit in Bewegung, und gedenket immerfort an das Zukünftige.

* * *

Wie wenig bedarf ein Weiser, um vergnügt zu seyn! Und wie viel müste ein Reicher entbehren, um so glücklich zu werden.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Der Rangstreit.

Ein Schneider und ein Leinweber stritten einst über ihr Geschlechtsregister, und jeder glaubte mehr zu seyn, als der andere. Du darfst dich mit mir gar nicht vergleichen, sagte der eine, meine Familie ist tausendmal besser, als deine. Du, sagte der andere, hatte denn dein Vater das erste Amt in der Stadt, wie meiner? Das erste Amt in der Stadt, antwortete der andere: was war denn dein Vater? War er etwan Gouverneür? Nein, sagte er. War er Amtmann? Nein, auch nicht. Was war er denn? fuhr er fort. Thorwächter, antwortete der andere. Ist das nicht das erste Amt in der Stadt? Ja,

sagte

sagte der andere, aber meiner ging allezeit vor den Vornehmsten des Reichs her, vor Herzogen, Fürsten, Grafen und Edelleuten. Weswegen denn, fragte jener? Wegen seines Amts, antwortete dieser. Was hatte er denn für ein Amt? fing der erste wieder an. Er war Postillion, antwortete er. Wenn mein Vater gewollt hätte, so wären wir anitzo reiche Leute, er war aber ein einfältiger Schöps. Das gebe ich zu, sagte der andere, und ich sehe wohl, daß er das Amt erblich gemacht hat. Doch dieses alles beweist deinen Adel nicht: meinen kann ich dir seit 500 Jahren beweisen. Und ich meinen seit mehr als 800 Jahren. Das ist was weniges, sagte der Sohn des Thorwächters, ich will meinen seit der Sündfluth beweisen. Und ich meinen von Adam her, antwortete der Postillion. Und ich meinen vor Adam, sagte jener darauf. Du hast recht, antwortete dieser, der Beweis ist sehr leicht; denn vor Adam waren nur Thiere, und es ist ganz gewiß, daß du davon herstammst.

## Die Selenwanderung.

Einer wollte in einer Gesellschaft von Frauenzimmern zum Spaße die Selenwanderung behaupten, und sagte: er erinnere sich, daß er das güldene Kalb gewesen sey. Worauf ihm ein Frauenzimmer antwortete: daß er seit der langen Zeit nichts als die Verguldung davon verlohren hätte.

## Die brauchbare Stimme.

Ein gewisser Musicus, der zwar in seiner Kunst geschickt, zugleich aber auch von seinen Verdiensten sehr eingenommen war, wurde einstens Ludewig den Großen vorgestellet. Da nun der König sah, daß er sehr schlechte Stümpfe an hatte, so fragte er ihn, ob er der Musicus

 wäre,

wäre, den man ihm so gelobet hätte? Ich weiß nicht, gnädigster Herr, antwortete er, so viel aber kann ich mich rühmen, daß ich eine Stimme habe, woraus ich machen kann, was ich nur will. Wenn das ist, fing der König wieder an, so macht euch doch ein Paar Strümpfe daraus, denn die habt ihr höchst nöthig.

## Das Gegen-Compliment.

Ein Edelmann, der ein schönes Frauenzimmer sahe, konnte sich nicht enthalten, ihr zu sagen, daß sie wunderschön in seinen Augen sey. Mein Herr, antwortete die Dame, ich bin ihnen verbunden für die gute Meynung, so sie von mir haben, und es würde mir lieb seyn, wenn ich ein Gleiches von ihnen sagen könnte. Der Edelmann versetzte gleich darauf: Madame, es wird nur auf sie ankommen, wofern sie sich eben so wenig als ich ein Gewissen daraus machen, zu lügen.

## Die Caution.

In einem katholischen Lande, wo man strenge Fasten hält, verlangten zweene Reisende ein Paar junge Hüner zum Abendessen. Die Frau im Gasthofe sagte ihnen, daß sie in der Fasten kein Fleisch zubereiten dürfte; aber etwa eine Meile davon könnten sie alles haben, was sie verlangten. Ey, sagte einer von den Reisenden, warum auch nicht hier, wie dort? Die Wirthin antwortete: Jene haben nur einen Eid geschworen, und können also thun, was sie wollen, ohne etwas dabey zu wagen. Wir aber haben haben Caution gestellet, und würden gänzlich ruiniret werden, wenn wir solches thäten.

## Die blinde Liebe.

Ein Capitain, dem seine Wirthin sehr wohl gefiel, fing mit ihr an zu handeln, und um seine Absicht ihr zu erkennen zu geben, legte er sich auf das eine Auge eine Guinee, und sahe sie mit dem andern recht verliebt an. Die gute Frau, so sich auf dergleichen Sprache verstund, sagte ihm: Mein Herr, die Liebe ist nicht einäugig, sondern blind.

## Der Rechnungs-Artikel.

Der Kayser Vespasianus, der heßlich von Gesichte war, hatte einer Dame, die in ihm verliebt worden war, ein Geschenk gemacht. Sein Schatzmeister fragte ihn hierauf, unter welchen Titel er diese Summe in Rechnung bringen sollte. Setzet, sagte er, für eine Dame, die mich einmal für schön gehalten hat.

# Poetische Kleinigkeiten.

## An Chloe.

Du Chloe gleichst dem allerjüngsten Rehe,
Das zitternd flieht, und mit vergebner Flucht
Im wüsten Thal auf ungebahnter Höhe
Durch Busch und Wald die scheue Mutter sucht.

Kaum wird der Wind das dünne Laub bewegen,
Kaum rauscht von fern ein Blättchen im Gesträuch,
Kaum darf sich nur ein Wurm, ein Vogel regen,
Gleich klopft das Herz, die Knie zittern gleich.

Es zeigt dir ja kein Löwe Grimm und Zähne,
In mir siehst du kein Wild, kein reissend Thier.
Laß doch einmal, du frische reife Schöne!
Die Mutter gehn, und komm und folge mir.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. AB $46\frac{3}{4}$. BC 21. und AC $51\frac{1}{4}$ Fuß.

## des Rähtsels.

Der Vater und der Sohn haben zwo Schwestern geheirathet.

## Arithmetische Aufgabe.

Man hat eine Zahl A in zweene Theile zertheilet, davon der eine Theil $608\frac{1}{3}\frac{1}{2}$ grösser ist, als der andere. Wenn man den Zens de Zens des Kleinen, und das Quadrat des grössern Theils addiret, so kömmt die möglichste kleinste Summa. Was ist A für eine Zahl?

## Räthsel.

Je mehr ihrer sind, je weniger gelten sie.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zehntes Stück.
Hamburg, den 3 Julii 1767.

## Einige Hypothesen von dem Ursprunge der Berge.

Der berühmte Engelländer, Thomas Burnet, hat sich bemühet, nicht nur die natürlichen Ursachen der Sündfluth anzugeben, sondern auch den gegenwärtigen Zustand der Erde dieser Veränderung gemäß zu erklären. Sein System bestehet kürzlich in folgenden: "Unsere Erde war im Anfang flüßig, und nach den Gesetzen der Schwehre gingen die schwehren Materien nach dem Mittelpunct, so wie die leichten nach der Oberfläche stiegen, dergestalt, daß alles, was schwerer als das Wasser war, sich in einen Klumpen zusammen begab, der aller Orten vom Wasser umgeben war. Die Materien, welche leichter als das Wasser waren, schwammen oben darauf, verhärteten sich auf ihrer Oberfläche, und machten eine Rinde, in welcher die Erde bestand, auf welcher Menschen und Thiere vor der Sündfluth gewohnet haben. Das Wasser, welches unter dieser Rinde eingeschlossen war, nennt Moses die Brunnen der grossen Tiefe. In diesem Zustande blieb die Erde bis zur Sündfluth. Es entstan-

den Risse in dieser Rinde, sie ging in Stücke, die Wasser des Abgrundes bedeckten alles, und brachten dadurch die allgemeine Sündfluth hervor. Nachher sammelten sich die Stücke der Erde auf mancherley Art wieder, woraus die Berge und Thäler entstanden, so wie wir sie noch sehen.

Der gelehrte Engelländer **Woodward** setzet in seiner Hypothese zum Grunde, daß der Zustand der Erde vor der Sündfluth dem jetzigen gleich gewesen, und daß sie schon damals Berge, Flüsse, Seen und Meere gehabt. Aber er behauptet, die ganze Erde wäre durch die Sündfluth gänzlich aufgelöset, und in eine Art von Brey verwandelt worden, worauf, als die Wasser stille gestanden, die schwehren Materien nach und nach auf den Grund gefallen. Aus ihrem Anstoß gegen einander wären zum Theil verschiedene Höhlungen, zum Theil die ordentlichen Schichte entstanden, die man in der Erde findet; und durch die nachmalige Senkung dieser Höhlungen wären die Berge und Thäler auf der Oberfläche der Erde hervorgekommen.

**Ray**, gleichfals ein Engelländer, dessen Hypothese der Italiäner **Moro** weitläuftiger aus einander gesetzet, nimmt an, daß die Berge mit der Schöpfung entstanden, und an einigen Orten durch ein unterirdisches Feuer in die Höhe getrieben worden, welches nicht stark genug gewesen, einen Bruch zu machen, an andern Orten hingegen, wo es sich eine Oeffnung verschaffet, eine Menge von Erde und Steinen herausgeworfen, woraus auch Berge entstanden. Man führet zur Bestätigung dieser Meynung viele Beyspiele an; unter andern eines neuen Berges, den ein Erdbeben 1538 in der Nachbarschaft von Puzzoles hervorbrachte.

Der Herr von **Leibnitz** ist der Meynung, die Erde sey vor der Schöpfung der Pflanzen und Thiere ganz mit Wasser bedeckt gewesen; sie habe viele innere Höhlungen gehabt,

gehabt, die sich in der Folge gesenket, worin sich das Wasser eingezogen, und daraus wären die Ungleichheiten entstanden, die wir Berge und Thäler nennen.

Endlich behauptet der berühmte Schwedenborg, daß die Berge sich unter dem Wasser aufgethürmet, und daß die Gegenden, welche gegenwärtig mit Bergen bedeckt sind, vordem der Grund des Meeres gewesen.

## Maximen und Gedanken.

Ein Weiser muß die Tage brauchen,
Dieweil sie so geschwind verrauchen,
Doch so, daß er berechnen kann,
Was er gethan.

* * *

Je mehr wir solcher Quellen wissen,
Woraus Gefahr und Unheil fliessen,
Um desto leichter wird das Uebel selbst entfernt.

* * *

— — So oft ein Armer irret,
So irrt er nur für sich; allein ein grosser Mann
Ist wie ein schneller Strom, der vielen schaden kann.

* * *

Ein Frommer eifert nicht, sein Herz das spricht ihn los,
Wer schuldig ist, der schreyt, und giebt sich selber blos.

* * *

Die Wollust, die wir uns mit Schmerz und Weh erwerben,
Verdient den Namen nicht; man nenne sie: Verderben.

* * *

Niemand sollte sich schämen zu bekennen, daß er geirret habe. Hierdurch sagt er nur mit andern Worten, daß er heute klüger ist, als er gestern war.

* * *

Ein jeder Mensch besitzt grade so viel Eitelkeit, so viel Verstand ihm fehlet.

* * *

Bey Mannspersonen finden wir verschiedene herrschende Leidenschaften; bey dem Frauenzimmer finden sich nur zwo, welche dieses ganze Geschlecht abtheilen. Wenn diese einmal festgesetzt sind, so gehorchen sie ihnen früh oder spät, und diese sind, die Liebe zum Vergnügen, und die Lust zu regieren.

* * *

Regeln sind wie Krücken: Eine nohtwendige Hülfe für den Lahmen, aber ein Hinderniß für den Gesunden.

* * *

Unsere Sitten verändern sich mit unserm Glück, unser Temperament mit der Gegend, unsere Meynungen mit den Büchern, und unsere Grundsätze mit den Zeiten.

* * *

Man kann sein Haus mit so vielen Gästen anfüllen, daß man selbst nicht Raum darin hat; und man kann seinen Kopf mit so viel fremden Gehirn ausstopfen, daß unser eigenes nicht vermögend ist, zu wirken.

* * *

Die Thorheiten uns selbst zu gute zu halten, welche wir an andern nicht leiden können, ist weder besser noch schlechter, als daß wir williger sind, selber Narren zu seyn, als es andere seyn zu lassen.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die Bedenklichkeit.

Eine Gesellschaft aus der Stadt, welche sich auf dem Lande belustigte, traf beym Spazierengehen einen aufgeschossenen Bauerjungen an, welcher die Schafe hütete. Ein junges munteres Frauenzimmer aus derselben wollte sich mit diesem Jungen eine Lust machen. Sie ging also zu ihm, und fragte ihn, ob er schon eine Frau habe? Er antwortete: Nee. Desto besser, sagte sie, ich mag dich leiden, wenn du mich haben willst, so will ich dich heyrathen. Der Junge wieß die Zähne, schüttelte den Kopf, und antwortete: Nee. Einer aus der Gesellschaft stellete ihm vor, wenn er die Demoiselle nähme, so bekäme er eine schöne Frau, käme nach der Stadt, und kriegte schöne Kleider und gutes Essen und Trinken. Er lachte schalkhaft und sagte: Ick mag nich. Warum willst du mich aber nicht haben? fragte das Frauenzimmer. Ey, versetzte der Junge, wenn ick Ju nähm, da kreeg ick woll mehr to höden, als mit allen mynen Schaapen,

## Der Esel mit einem einzigen Fehler.

Ein Mann reisete zum Jahrmarkt, und kaufte einen Esel. Als nun der Kauf geschlossen, und das Geld bezahlet war, so bat er den Bauren, der solchen verkauft hatte, er mögte ihm doch aufrichtig sagen, ob der Esel auch irgend einen Fehler hätte? Bey meiner Treu! sagte der Bauer, ich weiß nur einen einzigen Fehler an ihm. Und was für einen? fragte der Käufer. Der bestehet darin, fuhr der Bauer fort, daß er kein gut Gedächtniß hat. So! kein Gedächtniß! sagte der nunmehrige Herr des Esels, was willst du damit sagen? Seht nur, mein Herr, wann der Esel zuweilen nach Verflies-

ſung einer viertel Stunde niedergefallen iſt, ſo habe ich ihn gräulich geſchlagen, kaum aber hat er 30 Schritte gethan, ſo iſt er ſchon wieder niedergefallen. Ach! ſprach der andere, ich verſtehe dich nunmehro wohl; ich werde ein beſſer Gedächtniß haben, als der Eſel, und den Streich nicht vergeſſen, den du mir geſpielet haſt.

## Die ſchwarze Hand.

Ein Färber muſte einmal einen Eyd ablegen. Als er nun die Hand aufhob, welche ganz ſchwarz war, ſagte der Richter zu ihm: Mein Freund, ziehet den Handſchuh aus. Der Färber antwortete: Herr Richter! ſetzen ſie ihre Brille auf.

## Die beſondere Handlung.

Ein Bauer, der das erſtemal in ſeinem Leben nach London gekommen war, ging in der Stadt herum und bewunderte viele Sachen, die er noch nie geſehen. Unter andern blieb er bey einem Apotheker-Laden ſtehen, und betrachtete denſelben. Weil er nun daſelbſt nichts als Gläſer, Büchſen, irrdene Töpfe und Schubladen ſahe, und nicht begreifen konnte, was das für eine Art Handlung war, ſo trat er zu dem Herrn in den Laden, und fragte ihn: Mein Herr! womit handelt man hier? Der Apotheker antwortete: Mein Freund, mit Eſelsköpfen. Der Bauer verſetzte drauf: So müßt ihr wohl ziemlich viele davon abſetzen, weil ihr nur noch einen einzigen übrig habt.

## Die übel angebrachte Erinnerung.

Ein Erzbiſchof, der zwar von geringen Herkommen, aber durch ſeine beſondern Verdienſte zu ſolcher hohen Würde gelanget war, gerieth auf einem Gaſtmahl mit einem groſſen Herrn in einen Streit. Dieſer ward empfindlich, daß der Prälat ihn ſo dreiſt widerlegte, und ſagte voller

Verdruß zu ihm: Sie würden wohl thun, wenn sie an ihren Ursprung gedächten. Der Erzbischof antwortete, ohne sich zu entrüsten: Ich erinnere mich dessen sehr wohl, und glaube gewiß, daß sie, wenn sie ein Sohn von meinem Vater gewesen wären, noch die Schweine hüten würden.

## Die Ahndung.

Es ward einmal jemanden angerathen, er möchte sein Glück versuchen und in die Lotterie setzen. Er antwortete: Das werde ich nicht thun; denn insgemein sind nur die Hahnreye darinnen glücklich. Seine Frau, so eben gegenwärtig war, sagte hierauf: Ey nun, mein lieber Mann, setzet doch etwas hinein; denn ich habe eine grosse Ahndung, daß ihr ein gutes Loß bekommen werdet.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Das Pferd und der Esel.

Ein sattes Pferd ging von der Krippe,
Und fiel vor Wollust auf die Streu.
Ein dürrer Esel stand dabey;
Kein Esel, sondern ein Geripppe.
Den redete der Hengst mit diesen Worten an:
Wie geht es, guter Greis? Du scheinst mir ziemlich hager,
Bist du nicht recht gesund? Macht dich der Gram so mager?
Ach! sprach das Müllerthier, das hat es nicht gethan,
Der Hunger und das viele Tragen,
Des Treibers Fluchen, Stossen, Schlagen,
Mit einem Wort, mein Herr! die Noht ist Schuld daran.
O käme nur der Tod, das Ende meiner Plagen!

Ob es dir schon so elend geht,
Erwiederte der Gaul, so mußt du doch nicht klagen.
Ein Weiser trägt die Noht, die nicht zu ändern steht.
Du leidest nicht allein. Und kurz, was willst du machen?
Das Schicksal thut, was ihm gefällt;
Dem schmeckt des Lebens Lust, und dem wird sie vergällt.
Das Weinen nützt oft mehr, als Lachen.
Da sprach der graue Herr: Dein Bauch ist voll und satt,
Und deine Weisheit stammt aus dem gefüllten Magen.
Der hat gut predigen und von Verläugnung sagen,
Der selber keine Sorge hat.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Die Zahl A $621\frac{2}{3}\frac{7}{2}$. und die Theile $6\frac{3}{4}$. $6153\frac{3}{2}$.

## des Rähtsels.

Das sind die geschwänzten Noten. Je mehr $\frac{1}{16}$ oder $\frac{1}{32}$ Noten in einem Tacte sind, desto weniger gelten sie in sich selber.

## Arithmetische Aufgabe.

Eine Zahl ist in zwey Theile zertheilet, also, daß die Differenz ihrer Quadraten thut $702\frac{1}{8}\frac{3}{1}$. Wenn man Zens de Zens des Kleinen zum Cubo des größten Theils addiret, so kömmt die allerkleinste Summa. Ist die Frage: Was es für eine Zahl sey und derselben Theile?

## Rähtsel.

Halb Zwölfe sind Sieben, und halb Achte ist Nichts.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

## Eilftes Stück.

Hamburg, den 10 Julii 1767.

### Von den Zügen der Heringe.

Im Norden, unter dem ewigen Eise des Eismeeres, ist ohnstreitig das Stammhaus aller Heringe, wo sie sich so erstaunlich vermehren, daß sie genöhtiget sind, jährlich zahlreiche Colonien von sich auszustossen, und hinweg zu senden, damit die Zurückbleibenden ihren hinlänglichen Unterhalt finden können. Sobald diese Emigranten unter dem Eise hervorkommen, so werden sie von der ungeheuren Menge der grossen und kleinen Heringsfresser bewillkommet, die daselbst im Meere hungrig und grausam herumschwimmen. Die Heringe, die von ihren hitzigen Verfolgern auf diese Weise geängstiget werden, halten sich, wie alle kleinere Fischsorten, wenn sie verfolgt werden, in hohen und breiten Haufen dicht an einander, und flüchten also Armeenweise aus einem Meer in das andere vor ihren Verfolgern her. Dieses ist der Ursprung ihrer Heerzüge, wovon sie auch den Namen Heringe erhalten haben. Wenn nun der ganze Schwarm früh im Jahre aus Norden hervorbricht, so lenkt sich der eine Flügel

westwärts, und gehet im März auf der Insul Island in solcher Menge an, daß man ihre Ankunft an der Schwärze und dem Kräuseln des Wassers nicht allein schon von weiten beobachten, sondern auch mit einem Schöpfer, womit die Segel aus der See benetzt werden, auf einmal eine grosse Menge derselben heraus heben kann. Vermuhtlich gehet ein Theil dieses Isländischen Flügels nach den Bänken von Terreneuf, und der an der Westküste von Island herniederstürzende Strich vertheilet sich anderwärts an unbekannte Oerter. Der östliche Flügel des Heringschwarmes wird von den Meerschweinen, Kabbelauen, und andern solchen Heringsfeinden, immer weiter herunter in die Nordsee getrieben. Dieser Flügel theilet sich aber gar bald wieder in andere. Denn es gehet ein Theil davon nach dem Nordkap und an den norwegischen Küsten herunter, wo er theils durch den Sund in die Ostsee fällt, theils aber sich an der Nordspitze von Jütland wieder trennet. Von diesem jütländischen Zuge läuft ein Arm an der Ostküste von Jütland herab, der sich aber durch die Belte mit dem Striche in der Ostsee bald wieder vereiniget; der zweyte Arm aber geht an der Westseite von Jütland herunter, und streicht bey Schleswig, Holstein, dem Stifte Bremen und Vriesland hin, bis er durch den Texel und Vlie in die Süderse dringet, und nachdem er dieselbe umzogen hat, wieder in die Nordsee nach Hause kehret. Ein anderer Theil des östlichen Flügels lenket sich westwärts und ist der stärkste. Die Meerschweine, Hayen, Kabbelauen, Lengen u. s. w. begleiten ihn treulich, und er gelanget durch ihre Verfolgung gar bald an den hittländischen und orkadischen Insuln an, wo er die Holländer mit ihren Heringsbüsen vorfindet; da er dann weiter auf Schottland zustösset, nnd sich theils an der Ostküste von Schottland hernieder senket, und Engelland umziehet, wobey er auch den Friesländern, Holländern, Seeländern,

dern, Brabandern, Flanderern und Franzosen etwas absendet, theils aber an der Westseite von Schottland und bey Irrland herabstreichet, bis endlich alle diese verschiedene Heere in Canale wieder zusammen kommen, sich insgesammt in die Westsee stürzen, und sich daselbst entweder verlieren, oder, weil sie die heisse Weltgegend scheuen, nach ihrer geliebten nordischen Heymaht wieder zurück kehren.

## Maximen und Gedanken.

In der Erfüllung nur der angenehmsten Triebe
Wohnt unsre größte Pflicht und unsre Lust zugleich.
Der Freundschaft mächtger Zug, die stille Menschenliebe,
Macht uns allein beglückt, macht uns alleine reich.

* * *

Ruhm ist ein leerer Laut: er schmeichelt nur den Ohren,
Und eines Weisen Wehrt beschimpft das Lob der Thoren.

* * *

Ein Weiser bleibet groß, wenn Erd und Himmel bricht:
Ihn decken kann ihr Fall, doch ihn erschrecken nicht.

* * *

O wollte doch der Mensch des Menschen Schutzgott seyn:
So wär das meiste Weh noch unbekannte Pein!
Belebte jedes Herz der Geist der Menschenliebe:
So wären Neid und Haß noch ungezeugte Triebe.

* * *

Verwünscht sey so ein Schatz! verflucht sey der Gewinn,
Durch den ich reich, als Thor, reich, als ein Räuber, bin.

* * *

Wir verlangen jederzeit, daß man verschwiegen seyn soll, und oft ist unser Geheimniß, das wir einem andern vertrauen, selbst nichts anders, als das uns von einem andern anvertraute Geheimniß.

* * *

Wir rühmen unsere Freunde öfters blos darum, damit man uns höher schätzen möge, als sie.

* * *

Wann es empfindlich ist, eine Beleidigung zu leiden, so ist es auch schön, sich um so weniger dafür zu rächen, je mehr man empfindlich darüber ist.

* * *

Das Stillschweigen ist das beste Mittel wider die Verläumdung: denn Klagen und Verweise machen die Sache nur schlimmer.

* * *

Es giebt Scheinheilige, die leicht roht werden; ihr Temperament erweist ihnen mehr Ehre, als die Ehre selbst.

* * *

Wie viel Leute werden nicht für klug gehalten, die doch blos zu schweigen wissen.

* * *

Vor ein edles Herz ist das Vergnügen, wohlzuthun schon die gröste Belohnung. Ein Großmühtiger findet mehr Befriedigung, wenn er andern wichtige Dienste leisten kann, als diejenigen, welchen sie erwiesen werden, schmecken können.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die Stumpfnase.

Es waren einstens verschiedene Personen in einem Buchladen. Einer darunter, der eine sehr kleine und stumpfe Nase hatte, nieste von ohngefähr, worauf ihm die Gesellschaft gewöhnlichermaßen begrüßte. Einer aber, der gerne spottete, sagte zu ihm: Gott erhalte euch euer Gesicht. Der, so geniest hatte, wunderte sich über diesen Wunsch, und fragte ihn: Warum er das thäte? Worauf ihm der Spötter antwortete: Weil ihr auf eurer Nase keine Brille setzen könnet.

## Das Urtheil nach den Ohren.

Ein berühmter Gelehrter, der wegen seiner grossen Gelehrsamkeit aus Schottland nach Paris berufen wurde, um in der Akademie eine der vornehmsten Stellen zu bekleiden, sah, als er an das Land trat, einige Esel, die man in Schottland nicht antrifft. Dieser so gelehrte Mann rufte dahero bey diesem Anblicke voller Verwunderung aus: Frankreich muß doch ein fruchtbares Land seyn, weil es so grosse Haasen darinnen giebt.

## Die vornehme Lebensart.

Einer wurde gefraget, wie er lebte? Auf grossen Fuß, antwortete er: denn ich esse, trinke, spiele, bin lustig, und bleibe jedermann schuldig.

## Die unrechte Erklärung.

Ein alter Soldat kam einstens in die Kirche und sah, daß unter dem Bilde des heiligen Jacobs Jacobus major stund, worauf er voller Verwunderung in diese Worte

 ausbrach:

ausbrach: So sind doch unter den Aposteln auch schon Majors gewesen.

## Die Jungfer.

Ein Cavalier, der nur im Munde Herz hatte, kam einstens in Gesellschaft, wo eine Dame war, die ihre drey Töchter bey sich hatte. Dieser brachte verschiedenes ungereimtes Zeug vor, und sagte auch unter andern: daß er gerne für jede Jungfer, die man ihm zeigen könnte, eine Pistole geben wollte? Die Mutter antwortete ihm hierauf, daß sie ihm zum wenigstens doch eine zeigen könnte. Welche ist es denn? fragte er weiter. Ihr Degen ist es, antwortete ihm die Dame.

## Die Abwechselung.

Einige Bediente beschwereten sich einst bey ihrem Herrn über den Haushofmeister, daß er ihnen des Abends nichts als Rüben und Käse gäbe. Der Herr ließ den Haushofmeister vor sich kommen, und sagte ganz zornig zu ihm: Ist das wahr, was jene Bediente sagen, daß ihr ihnen alle Abend Rüben und Käse gebt? Dem Haushofmeister ward schon bange und antwortete: Ja, gnädiger Herr, es ist wahr. Wohlan, sagte der Herr hierauf, so befehle ich euch hiemit, ihnen von nun an den einen Abend Rüben, und den andern Abend Käse zu geben.

## Die theuer bezahlte Schmeicheley.

Als Marcus Antonius seinen Einzug zu Athen hielte, so gingen ihm viele Personen vom Stande entgegen, und nennten ihn aus Schmeicheley den Gott Bachus; wollten ihn auch mit der Göttin Minerva, als der Schutzgöttin der Stadt, verheirathen, welche allen Göttern den Korb gegeben hatte. Ich nehme, antwortete er, euer

Anerbieten mit vielem Vergnügen an; weil aber die Minerva eine grosse Göttin ist, so muß sie auch einen Brautschatz nach ihrem Stande haben. Ich verlange daher von euch zu solcher Heiraht sechs hundert tausend Thaler; das ist das wenigste, so ihr der Göttin mitgeben könnt.

## Der abgelehnte Vorwurf.

Ein Erzbischof tadelte einmal einige Handlungen an der englischen Königin Elisabeth, und bewieß ihr mit der Schrift, daß sie mehr nach weltlichen und politischen Absichten, als nach den Regeln des Christenthums gehandelt hätte. Sie aber antwortete: Ich sehe wohl, ihr habt die Schrift gelesen; aber nicht das Buch der Könige.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Amor.

Mädchen, lernet Amor kennen!
Läßt er sich nur Freundschaft nennen,
Seht ihm ins Gesicht.
Seht ihr feuervolle Blicke,
Voll Zerstreuung, voller Tücke,
Das ist Amor: zweifelt nicht.

Seht ihr einen Proteus lauren,
Der bald lacht, bald nur von Trauren,
Halb verzweifelt spricht;
Heute läuft und morgen schleichet,
Und sich keine Stunde gleichet,
Das ist Amor: zweifelt nicht.

Artig weiß er liebzukosen,
Seine Lippen düften Rosen;

Wenn

Wenn er mit euch spricht.
Seht ihr dann ihn plötzlich wüten,
Anfangs bitten, denn gebieten,
Das ist Amor: zweifelt nicht.

Kömmt er ohne Pfeil und Bogen,
Wie die Unschuld selbst geflogen,
Seht ihm ins Gesicht.
Seht ihr ihn bey Scherz und Spielen
Nach dem Busen lüstern schielen,
Das ist Amor: traut ihm nicht.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit: A $36\frac{1}{9}$ und die Theile sind $8\frac{1}{3}$ und $27\frac{7}{9}$.

## des Rähtsels.

Schreibe XII mit Kreide, lösche die untere Hälfte aus, so bleiben VII. Schreibe auf gleiche Weise 8, lösche die Hälfte aus, so bleibt eine o oder Nichts.

## Arithmetische Aufgabe.

Es sind zwo Zahlen, wenn man zu der Summa ihrer Quadraten das Product der beyden Zahlen addiret, kommen 688. Wann man aber den Cubum der Kleinen zum Quadrat der Grössern addiret, so kömmt die kleinste Summa, so möglich seyn kann. Was sind es für 2 Zahlen?

## Rähtsel.

Wie kann man von einem Sack voll Korn, wenn es gemahlen ist, zween Säcke voll Mehl füllen, die eben so groß sind, wie der erste?

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

## Zwölftes Stück.

Hamburg, den 17 Julii 1767.



### Von den Schnecken.

Die Schnecke bringet, wann sie aus ihrem Ey kriechet, eine schon fertige Schaale mit sich auf die Welt. Die Grösse dieses Gehäuses richtet sich nach dem kleinen Körper der Schnecke, und der Schale des Eyes, in welchem sie gewesen ist. Das Gehäuse oder die erste Schale ist der Grund einer andern kleinen, die schon grösser ist, und bleibet allezeit der Mittelpunct derjenigen Schalen oder Zirkel, welche die Schnecke, wenn sie wächst, hinzusetzet. Und wie ihr Körper sich nur gegen die Oeffnung des Schneckenhauses ausdehnen kann, so bekömmt solches seine neue Ründungen oder den Zuwachs nur an dieser Oeffnung. Die Materie dazu ist ein schleimigter zäher Saft, der aus feinen steinigten und kaum sichtbaren Körnchen bestehet, und in dem kleinen Körper des Thieres steckt. Dieser Saft verbreitet sich durch viele kleine Gänge, und dringet bis an die Schweißlöcher, deren ihr Leib über und über voll ist, und er senket sich gegen die Theile des Leibes, die blos sind, und aus der Schale kommen,

sobald er unter derselben die Schweislöcher bereits verschlossen findet. Die sandigten und leimigten Theile dieser Materie dünsten durch auf die äussere Fläche, sammlen und verhärten sich, indem sie um den Rand der Schale sich anlegen oder trocknen. Es entstehet aus selbigen anfangs ein Häutchen, und unter dieses setzt sich ein zweytes, endlich ein drittes; und aus allen diesen an einander gesetzten Schichten wird eine feste Rinde, die der alten Schale ganz ähnlich ist. Wann das Thier grösser wird, und der äussere Theil seines Körpers nicht genugsam gedecket ist, so fängt es wieder an zu schwitzen, und bauet dergestalt immer fort.

Weil die Schnecke nicht würde um sich sehen können, fals ihre Augen nicht erhabner wären, als ihr Haus, so hat ihr die Natur vier Ferngläser gegeben, welche die Kinder Schneckenhörner nennen, durch die sie alles siehet, was um ihr ist. Auf der Spitze eines jeden dieser vier Sehenerven oder Röhren stehet ein Auge, und sie kann selbige nach ihrem Gefallen ausdehnen, drehen, einziehen und wieder zuschliessen. Wenn sie nun etwas in der Ferne sehen will, so erhebet sie ihr Haupt, und strecket die Sehenerven lang hervor, so, daß sie sich weit über ihr Haus erheben.

Sie ist anstatt der Füsse mit zwo fleischigten Häuten versehen, die länger werden, so oft sie sich entwickeln. Ziehen sich die vorderen Falten zusammen, so folgen die hinteren nach, und mit ihnen das Schneckenhaus, das darauf ruhet. Damit sie in die Höhe steigen könne, und nicht Gefahr laufe, herunter zu fallen, und ihr Haus zu zerschellen, noch im Wasser oder von der Nässe, die in ihr Haus dringen könnte, zu ersaufen, so hat sie die Natur gegen diese Gefahren durch eine fette klebrichte Feuchtigkeit gesichert, welche sie vor dem Fallen schützet, und durch ihre öhligten Theile die Schweißlöcher verstopfet, und das Wasser einzudringen verhindert. Die

Die gefundene Nahrung zerlegt sie mit zweenen scharfen Zähnen, womit sie den Knospen der Pflanzen und Blättern der Bäume grossen Schaden zufüget.

Das Bewundernswürdigste an den Schnecken ist, daß sie Zwitter sind. Eine jede befruchtet und wird befruchtet. Wenn sie sich paaren, wirft die eine eine subtiles Pfeilchen, das zackigt ist, und vier Flügel oder Schneiden hat, auf die andere. Dieses Pfeilchen löset sich gänzlich von derjenigen ab, die es schiesset, trift die andere und fällt auf die Erde. Die Getroffene wirft mit gleicher Hurtigkeit einen Pfeil auf jene. Die Materie des Pfeiles ist dem Horne ähnlich, und es fehlet ihnen niemals daran. Eine jede leget dann nach 18 Tagen ihre Eyer in die Erde, und verwahret sie sorgfältig. Dieses geschiehet in sechs Wochen dreymal. Wann der Frost einfällt, kriecht sie in ein Loch, und verschliesset ihr Haus mit einer zähen Materie, welche aus ihrem Leibe fliesset, bald dicke wird, und die ganze Oeffnung bedecket, und so erwartet sie in ihrer sichern Wohnung die Zurückkunft des Frühjahrs.

## Maximen und Gedanken.

* * *

Man kann durch stetes Stilleschweigen,
Sich nicht als klug und artig zeigen;
Wer recht vernünftig heissen will,
Der schweige nicht zu oft, und rede nicht zu viel.

* * *

Im Unglück nicht verzagt, im Glück nicht groß gethan,
Zeigt ein gesetzt Gemüth und weisen Menschen an.

* * *

Der äussre Schein ist nichts; das Herz muß glücklich machen,
Und jeder bildet sich sein eigenes Geschick:
Das Kind ist schon vergnügt mit dem geringsten Sachen,
Den abgelebten Greiß erfreut kein wirklich Glück.

* * *

Nichts ist dem Anblick gleich, nichts stöhrt so sehr die Lust,
Und füllt mit Haß und Frost des Schwelgers trunckne Brust,
Als wenn, aus tiefer Nacht, gefordert vom Gewissen,
Sich ihm sein eigen Bild entlarvet zeigen müssen.

* * *

Böse Nachreden und Verläumdung werden nur aus dem Munde solcher Menschen gehöret, deren Herz ganz böse und verdorben ist.

* * *

Mancher redet sehr oft von einem andern Uebels, weil er selbst die beschuldigte Handlung gethan haben würde, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre.

* * *

Es giebt Personen, die uns anfänglich durch einige Gesichtszüge eine starke Abneigung erregen; wir lernen sie mit der Zeit näher kennen, und dieser anstössige Zug hindert uns nicht, sie liebenswürdig zu finden.

* * *

Ein Mensch, der sich unterscheiden will, besitzt nicht allemal den nöthigen Verstand dazu; daher strebt er nach Vorzügen, die entweder keiner so grossen Mühe werth, oder gar ausser seiner Sphäre sind.

Erzäh-

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die entdeckten Gedanken.

Ein Marktschreyer versprach einst den Carthaginensern, ihnen alle ihre geheimsten Gedanken zu entdecken, wenn sie ihm auf einen gewissen Tag Gehör geben wollten. Als sie sich nun alle desfals versammlet hatten, so sagte er ihnen: Ihr gedenket alle wohlfeil einzukaufen, und theuer zu verkaufen. Sie musten alle lachen und gestehen, daß es wahr sey.

## Die Entschuldigung.

Ein Mann ward auf den Gassen von einem Esel, der durch einen derben Schlag in einen schnellern Gang, als gewöhnlich, war gesetzt worden, umgestossen. Der Eseltreiber entschuldigte sich mit den Worten: Guter Freund! nehmt es nicht übel, mein Esel ist nur ein Esel.

## Die verfängliche Frage.

Ein Spanier hatte einem Indianer ein Pferd gestohlen, weswegen ihn dieser bey dem Richter verklagte. Der Kläger konnte jedoch den Diebstahl nicht beweisen, und wäre beynahe von dem Richter abgewiesen worden, wenn er sich nicht auf folgende List besonnen hätte. Er warf seinem Pferde den Mantel über den Kopf, und fragte den Dieb, auf welchem Auge das Pferd blind wäre. Diese Frage setzte den Dieb in grosse Verwirrung; weil er aber nicht stumm bleiben wollte, so antwortete er auf ein Gerathewohl: auf dem rechten Auge. Hierauf nahm der Indianer seinen Mantel wieder ab, und sagte: Man siehet wohl, daß das Pferd nicht dein ist, denn du weisst nicht, daß es weder auf dem rechten, noch linken Auge blind ist.

## Die verblümte Erinnerung.

Ein junger Cavalier, der verheirathet war, verliebte sich in seines Nachbars Frau, bey welcher er auch einen freyen Zutritt erhielte, und einen guten Theil seines Vermögens mit ihr verzehrte. Indessen konnte er dieses nicht so heimlich halten, daß es seine Frau nicht hätte erfahren sollen. Diese war aber klug, ließ sich nichts merken, und ging nach wie vor mit ihres Mannes Liebste um. Damit sich nun diese in ihrer Gunst erhalten mögte, so schickte sie ihr einstens ein halbes Dutzend Kapaunen. Die Frau antwortete der Magd, welche die Kapaunen brachte: Saget eurer Frau, daß ich mich für ihr schönes Geschenk bedanken liesse, und daß ich ihre Kapaunen nicht brauchte, sie möchte aber nur so gut seyn, und mir meinen Hahn wieder schicken.

## Erinnerung der Sterblichkeit.

Ein vornehmer Herr, der die Pferde sehr liebte, wunderte sich überaus, als ihm eines Morgens sein Stallmeister sagte, daß das Pferd gestorben wäre, welches er den vorigen Tag geritten hätte. Was, sagte er, das Pferd, das ich gestern hatte? Ja, mein Herr. Das schöne Pferd, das nur sechs Jahr alt war, und das so gut fraß? Ja, antwortete der Stallmeister, eben das. Ey! fing hierauf der Herr wieder an, wie leicht ist es doch um uns geschehen.

## Die ausgeschlagene Heiraht.

Der berühmte Dichter Petrarcha verfertigte viele schöne verliebte Gedichte, worin er seine Laura besang. Man rieht ihm, daß er, um Aergerniß zu vermeiden, und seine Liebe zu befriedigen, diese Laura heirathen sollte. Er schlug es aber aus, unter dem Vorwande, daß es ihm alsdann an Stoff zu zärtlichen Gedichten fehlen würde.

## Die neumodischen Ohrringe.

Zur Zeit der Regentschaft des Herzoges von Orleans war das Geld ziemlich rar geworden. Eine gewisse Prinzessin kam nach Hofe, und hatte anstatt der Ohrgehänge ein Paar Louisdors an die Ohren gehängt. Der Herzog fragte sie, was das für eine neue Mode sey. Sie antwortete: Sie hielte dafür, daß die Louisdors rarer wären, als die Diamanten.

# Poetische Kleinigkeiten.

## An Daphne.

Daphne, Daphne, welch Entzücken!
Meine Seel ist Dank und Lust!
Sie hängt ganz an deinen Blicken,
Sie sinkt ganz an deine Brust.
Und ganz zu dir hingerissen,
Fliegt die Sele dich zu küssen,
Schmachtend auf den trocknen Mund.
O wie jauchzet sie! Sie feyert
Ihren Festtag und erneuert,
Unsrer Liebe schönen Bund.

Wie frohlock ich diesem Tage!
Dieser Tag gebahr dich mir!
Daphne, küsse mich, und sage:
Dieser Tag gebahr mich dir!
Zeuge der beglückten Ehe!
Tag, da ich dich wieder sehe,
Ist ganz meine Daphne mein.
Küsse mich an diesem Tage,
Daphne, feuriger, und sage:
Ja, Geliebter, ich bin dein!

Wohl

Wohl mir, daß ich dich gefunden!
Ewig preiß ich mein Geschick;
Ewig die, die uns verbunden,
Dich, o Liebe, dich, mein Glück.
Nur ihr, meine sanften Zähren,
Könnt ein Theil des Danks erklären,
Den mein Herz dem Himmel weiht.
Wenn ich, zu gefühlvoll, schweige:
So sey du, mein Aug, ein Zeuge
Meiner ganzen Zärtlichkeit.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 4. 24.

## des Rähtsels.

Stecket einen Sack in den andern, so sind sie beyde voll.

## Arithmetische Aufgabe.

Eine gewisse Zahl A ist in drey Theile zerleget, davon stehen die beyden ersten oder kleinsten Theile in proportione tripla. Wenn man den ersten Theil Zens Zensice multipliciret, den zweyten cubiret, und den dritten Theil quadriret, die Producta zusammen addiret, so kömmt die kleinste Summa, so unter allen andern Abtheilungen möglich seyn kann. Frage nach der Zahl A und deren Theile?

## Rähtsel.

Es läuft ohne Füsse, und ist stark ohne Knochen und Sehnen.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Dreyzehntes Stück.

Hamburg, den 24 Julii 1767.


## Von dem Unterschiede zwischen einem Gelehrten und Ungelehrten.

Der menschliche Verstand ist also beschaffen, daß er mit aller seiner Arbeit, und allem Studiren, sich nur eine unvollkommene und sehr eingeschränkte Erkenntniß zuwege bringen kann; und auch diese Erkenntniß ist nicht völlig gewiß, sondern verwirret, und mit Dunkelheit und Zweifel vermischt. Man mißbrauchet demnach das Wort Wissenschaft, wenn man es einer solchen Erkenntniß beyleget, die mit mehrerm Rechte den Namen der Unwissenheit verdienet. Wenn man dieses wohl begreift, so siehet man deutlich, daß derjenige, den wir gelehrt nennen, in der That ungelehrt, und der Unterschied zwischen diesem Gelehrten, und demjenigen, welchen wir ungelehrt nennen, so klein ist, daß man ihn kaum merket. Ich vergleiche einen Ungelehrten und Gelehrten mit zween Menschen, mitten auf einem weiten und ebenen Felde, davon der eine auf der Erde sitzet, und der andere steht.



Bayerische Staatsbibliothek München

Der Sitzende sieht nur das, was um ihn ist, bis auf eine sehr kleine Weite. Derjenige, welcher stehet, siehet ein wenig weiter. Aber dieses Wenige, so er weiter siehet, ist so geringe in Ansehung des übrigen dieses weiten Feldes, das er nicht siehet, auch nicht sehen kann, und noch geringer in Ansehung der ganzen Erde, daß es gar in keine Vergleichung kommen, und gleichsam vor nichts gerechnet werden kann. Wie sich nun das Gesicht des Sitzenden gegen das Gesicht des Stehenden verhält, so verhält sich auch das Wissen eines Ungelehrten gegen das Wissen eines Gelehrten, und es ist zwischen dem unermeßlichen Umfang dessen, so er nicht weiß, und nicht wissen kann, eine eben so grosse Ungleichheit, als zwischen dem Endlichen und Unendlichen.

## Maximen und Gedanken.

Wer sein selbst Meister ist, und sich beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt, und alles unterthan.

* * *

Glückselig ist der Mensch, den ein begrüntes Feld,
Vom Hochmuht und vom Geitz entfernt, beschlossen hält,
Und welcher in sich selbst kann ein Vergnügen finden,
Das er nicht nöthig hat an fremdes Glück zu binden.

* * *

Tod, Unglück, Noht, Gefahr, die kann man schwerlich fliehen,
Ein Thor stürzt sich hinein.
Der Weise suchet sich durch Vorsicht zu entziehen,
Und fällt doch auch darein.

Mensch,

Bayerische Staatsbibliothek München

* * *

Mensch, mache dich verdient um andrer Wohlergehen,
Denn, was ist göttlicher, als wenn du hülfreich bist,
Und mit Vergnügen eilst dem Nächsten beyzustehen,
Der, wenn er Großmuht sieht, großmühtig dankbar ist.

* * *

Die Scharfsinnigkeit und ein erhabener Verstand sind nicht halb so nützlich, als die gesunde Vernunft. Man findet eher vierzig witzige Leute, als einen einzigen vernünftigen Mann. Wer nichts als Gold bey sich tragen will, wird alle Tage wegen des Mangels am gebräuchlichen Gelde verlegen seyn.

* * *

Wer eine Lüge sagt, bemerkt nicht, wie viel er wagt. Er ist gezwungen, noch zwanzig Lügen zu erfinden, um die erste zu behaupten.

* * *

Ist es vernünftig, an den meisten Sachen zu zweifeln, so sollten wir vor allen Dingen an unserer Vernunft zweifeln, die alles demonstriren will.

* * *

Es ist keine Kunst zu thun, was man will, der ist aber edel gesinnt, der nichts anders thut, als was er soll.

* * *

Es ist kein Stand, den man nicht rühmlich machen könnte, entweder durch das, was man darinn thut, oder was man darinn leidet.

* * *

Verschwendete Zeit ist Daseyn, gebrauchte Zeit ist Leben.

* * *

Der elende stets aufschiebende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters. Als Jünglinge ruhen wir zuweilen mit einer völligen Zufriedenheit in völligem Vergnügen; für uns selbst unbesorgt; und wünschen nur als rechtschaffene Söhne, daß unsere Väter weiser seyn mögten. Im dreyssigsten Jahre argwöhnet der Mensch, daß er selbst ein Thor sey, weiß es im vierzigsten, und verbessert seinen Plan. Im funfzigsten schilt er seinen Verzug, und treibt seinen klugen Vorsatz zur Entschliessung; entschliesst sich mit der ganzen Tapferkeit der Gedanken; entschliesst sich, und entschliesst sich wieder, und stirbt eben derselbe.

* * *

Der Tod hat erdichtete Uebel, so die Natur nicht fühlen wird: das Leben wirkliche Plagen, so die Weisheit nicht vermeiden kann.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die irrige Vermuhtung.

Ein Cavalier wollte einen Besuch bey einem Frauenzimmer abstatten. Er fand selbiges nicht zu Hause, traf aber die Cammerjungfer in dem Zimmer an. So bald diese ihn sahe, flohe sie hinter das Bette. Der Cavalier folgte ihr nach, raubte ihr einen Kuß, und fragte, wo ihre Frau wäre? Hierauf ging er weg. Das Mädgen begleitete ihn bis an die Thüre, und sagte beym Weggehen: Wahrhaftig, mein Herr! ich hätte nicht geglaubt, so wohlfeil mit ihnen davon zu kommen.

## Armuht und Prahlerey.

Ein Gasconier sprach, in einem ganz abgetragenen Kleide, einen Mann um ein Almosen an, und sagte, daß er

er ein Edelmann sey, der durch das Ausbleiben seines Wechsels in Verlegenheit gerahten wäre. Dieser entschuldigte sich, daß er keine kleine Münze habe. Jener erbohte sich, ihm heraus zu geben. Er gab ihm hierauf einen halben Gulden, und verlangte die Hälfte zurück. Der Gasconier suchte lange in allen Taschen, und sagte endlich: Ich will schwören, daß ich meinen Geldbeutel in meinem Gallakleide, welches ich gestern an hatte, habe stecken lassen.

## Die Unähnlichkeit.

In einer Gesellschaft ward von einem Kaufmanne geredet, der kürzlich gestorben war. Ein Arzt, welcher zugegen war, sagte, daß er viel ähnliches mit ihm gehabt habe. Sie irren sich, Herr Doctor, antwortete der andere, er hat in seinem Leben keinen Menschen umgebracht.

## Die zweydeutige Erläuterung.

Ein Mönch predigte am ersten Advents-Sontage des Morgens. Nachdem er alles, was er nach Anleitung seines Textes zu sagen wuste, vorgetragen hatte, sagte er: Meine Geliebte! die Ausleger sind nicht einig, ob der Esel, worauf der Einzug geschahe, ein Esel, oder eine Eselin gewesen sey. Wir wollen uns aber bey diesen Kleinigkeiten nicht aufhalten, sondern sie dem Nachmittags-Prediger überlassen, und zur Nutzanwendung schreiten. Der Pater Andreas, welchem diese verächtliche Sticheley soglcich hinterbracht wurde, und der gar der Mann nicht war, eine Beleidigung ungeahndet zu lassen, sagte in seiner Nachmittagspredigt: Geliebte Zuhörer! mir ist nicht unbekannt, daß die Ausleger über das Geschlecht des Esels, worauf der Einzug geschahe, nicht einig sind. Der Bruder, welcher euch heute Vormittag geprediget

hat, wuste diese Schwierigkeit nicht aufzulösen, sondern verwieß die Erläuterung an mich. Nun, wohlan! so saget ihm in meinem Namen, daß ich und alle verständige Leute ihn für einen Esel halten.

## Der Narrenkönig.

Ein vornehmer Herr hatte einen Bedienten, der sehr einfältig war, und welchen er um deßwillen einen König aller Narren hieß. Der Bediente antwortete ihm einmal: Ich wünschte, daß ich ein König über die Narren wäre; denn ich könnte mich sodann rühmen, daß ich der mächtigste Monarch in der Welt wäre; und es könnte mancher Herr, der sich klüger, als ich, zu seyn einbildet, sodann vielleicht einer von meinen Unterthanen seyn.

## Die Maitresse.

Ein reicher Edelmann hielt sich eine Maitresse. Sein Pächter folgte seinem Vorbilde, und legte sich gleichfalls eine zu. Die Frau des Pächters, welche diese vornehme Lebensart ganz nicht nach ihrem Geschmack fand, beschwehrete sich darüber bey dem Gutsherrn. Dieser ließ den Pächter vor sich fordern, verwieß ihm seine Aufführung auf das schärfste, und sagte ihm, daß es nur vornehmen Herren erlaubt sey, Maitressen zu halten; daß sich aber dieses für seinen Stand gar nicht schicke, daß er ein Aergerniß gebe, und daß endlich alle Bauern Kebsweiber würden haben wollen. Anbey befohl er ihm ernstlich, sein Mädgen unverzüglich abzuschaffen. Der Pächter versprach ihm dieses, und gieng weg mit dem festen Vorsatze, es nicht zu thun. Indessen fand er doch für gut, seine Maitresse seiner Frauen aus den Augen, und nach einem nahgelegenen Meyerhofe, den er gleichfalls in der Pacht hatte, zu bringen. Er setzte sie zu dem Ende, einige

einige Tage darauf, hinter sich auf das Pferd, und trat seinen Weg mit ihr an. Unterweges begegnete ihm der Gutsherr, welcher nach der Stadt wollte, in seinem Staatswagen, und hatte seine Schöne neben sich sitzen. Der Edelmann ließ halten und sagte: Was sehe ich? Hat er diese Person noch bey sich! Weiß er nicht, was er mir versprochen hat? Der Pächter antwortete: Gnädiger Herr! wenn ich eine Gutsche hätte, so sähe man sie nicht.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Die Wittwen.

Als vor undenklich langen Jahren,
Noch Mann und Weib in allen Ehepaaren
Ein Herz und eine Seele waren,
Starb allemal für grossem Gram
Die Frau bald nach, wann ihr der Tod den Gatten nahm.
Kein Trost konnt diesem Uebel wehren,
So kräftig er auch immer war;
Und Jupiter versammelte sogar,
Dawider Mittel vorzukehren,
Zum Raht die ganze Götterschaar.
Nach tausendfachem Ueberlegen
Erhielt Mercur Befehl, die Frauen zu bewegen,
Nach ihrer Männer Tod die Trauer anzulegen.
Er thats, und hatte kaum die schwarze Trauertracht
Zur Mode auf der Welt gemacht,
So blieben nach und nach die frommen Weiber leben.
Der neue Putz, der sie vorerst zerstreut,
Und denn wohl gar noch Reitze konnte geben,
Betäubete die Traurigkeit,
Und hatte manche Frau mehr, als ihr Mann, erfreut.

Dank

Dank sey es dem Mercur! Die kleine Eitelkeit
Erhält auch bis auf unsre Zeit
Den Wittwen immer noch das Leben,
Die sich sonst nimmermehr zufrieden würden geben.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

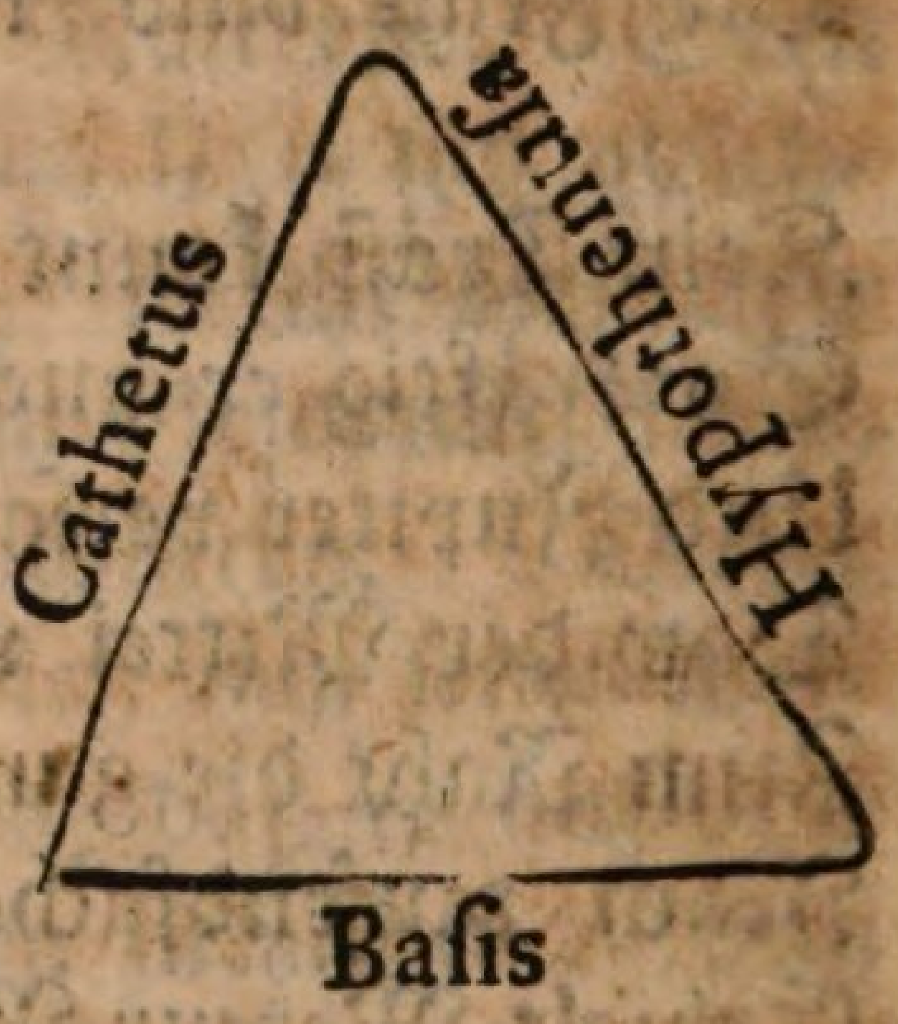
Facit. A $642\frac{3}{32}$. und die Theile $6\frac{3}{4}$. $20\frac{1}{4}$. und $615\frac{3}{32}$.

## des Rähtsels.

Der Strom.

## Geometrische Aufgabe.

In dem nebenstehenden recht winklichten Triangel ist bekannt, die Hypothenusa $68\frac{1}{2}$. und der Innhalt 1155 Fuß. Frage, wie viel Fuß eine jede Seite besonders hat.




## Räthsel.

Wem werden alle Sachen am theuersten angerechnet, und wer bezahlt sie am theuersten?

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

## Vierzehntes Stück.

Hamburg, den 31 Julii 1767.

### Von dem Ursprunge der Quellen.

Es giebt drey Hypothesen von dem Ursprunge der Quellen, deren jede einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit hat, und woraus sich eine wählen kann, obgleich gegen jede derselben wichtige Zweifel gemacht werden können. Allein, da so vieles in der Natur für uns verborgen ist, so müssen wir uns da mit dem Wahrscheinlichen begnügen, wo wir nicht zur völligen Gewißheit gelangen können.

Es ist bekannt, daß alle Quellen, woraus sowohl die grossen als kleinen Flüsse entspringen, nicht in der Ebene, sondern in der Mitte oder an den Füssen der Berge befindlich sind. Nun ist die Frage, woher diese unaufhörlich fliessenden Wasser ihren Ursprung haben? Nach der Meynung des berühmten Cartesius dringet das Wasser in dem Meere unter der Erde nach allen Seiten durch, bis es an dem Fusse der Berge geräumige Höhlungen, und einen hinlänglichen Grad der Wärme antrifft, um es in Dünste aufzulösen, und aufwärts steigen zu

lassen. Diese Dünste setzen sich alsdann an die Decke des Gewölbes, sammeln sich und rieseln daran hernieder, bis sie eine Oeffnung finden, wodurch sie als Quellen heraus fliessen; so wie beym Distilliren die Dünste sich in dem Helm des Brennkolbens sammeln, und durch den Hals herab tröpfeln. Das in dem Seewasser befindliche Salz kann wegen seiner Schwehre nicht mit den Dünsten aufsteigen, sondern bleibet auf dem Boden der Hölung liegen.

Die zwote Hypothese setzet voraus, daß die Erde genugsam durchdringlich sey, um dem Wasser überall einen freyen Durchgang zu lassen, und zugleich dichte genug, um es zu reinigen, und das Salz davon zu nehmen, so, daß das Wasser, ob es gleich aus dem Meere gekommen, dennoch süß und trinkbar in die Quellen und Flüsse tritt.

Das dritte System will, daß das Meer unter der Erde keine Gemeinschaft mit den Bergen habe, sondern über der Erde. Daß von den Flüssen, Seen und Meeren beständig Dünste aufsteigen, welche in der Luft, in der Gestalt einer Wolke, oder eines Nebels, fortgeführet werden; daß diese Dünste dem Stoß der Winde weichen, und wann sie eine kalte Luft antreffen, oder durch Gebirge aufgehalten werden, sich verdicken, und in Thau, Schnee oder Regen aufgelöset werden; daß das hieraus entstehende Wasser alsdann verschiedene Oeffnungen finde, um in das Innerste der Berge einzudringen, wo es auf Bänken von Stein oder Thon stehen bleibe, und durch die erste Oeffnung, die es zur Seite findet, heraus fliesse, und solchergestalt entweder eine beständige, oder nur eine Zeitlang fliessende Quelle mache, nach Beschaffenheit der Grösse und der Tiefe des Beckens, worinn es sich versammelt.

# Maximen und Gedanken.

Für Narren hüte dich, die man oft wenig schätzt,
Man hält sie leider nicht beständig an der Kette.
Was ist zu thun, wann einer dich verletzt?
Nichts anders, als ob dich ein Hund gebissen hätte.

* * *

Verzärtelt eure Leidenschaften,
So herrschen sie zuletzt; sie bleiben ewig haften:
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freygebohrne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

* * *

Die Wahrheit scheint ihr Licht mit Finsterniß zu schmücken,
Und sieht wie Falschheit aus. Allein es scheint auch nur:
Die Wahrheit hat nicht Schuld; der Mensch verlässt die Spur.

* * *

Sollt aller Irrthum ganz verschwinden,
So wär es schwer, ein Mensch zu seyn.

* * *

Man kann die Hochachtung der Leute nicht leichter verlieren, als wenn man sich ein Ansehen giebet, als ob man sie schon erhalten habe.

* * *

Bey der Armuht findet man blos Anlaß, seine Standhaftigkeit und Geduld zu prüfen; der Ueberfluß hingegen giebt Mittel an die Hand, seine Mässigkeit, Be-

scheidenheit, Unpartheylichkeit, Freygebigkeit und Großmuht sehen zu lassen.

* * *

Die Zeit vertreiben, heisst machen, daß ein Mensch nicht so alleine sey, daß er an sich selbst denken müsste. Die grösste Kunst eines Hofmannes besteht also darinn, zu verhüten, daß sein Herr keinen Augenblick nöthig habe, an sich selbst zu denken.

* * *

Das Wünschen ist unter allen Beschäftigungen das schlimmste: der Weisheit Widerspiel.

* * *

Die Thorheiten unsrer Jugend gestehen wir ohne roth zu werden; aber nicht so die Thorheiten unsers Alters.

* * *

Viel Dankbarkeit bey einem Armen ist ein sicheres Zeichen, daß er eben so viel Großmuht haben würde, wenn er reich wäre.

* * *

Der verdient den Namen eines guten Bürgers nicht, der sich, in welchem Falle es auch immer seyn mag, auch nur das Geringste wider die Gesetze erlaubet.

* * *

Die Gelehrsamkeit ist wie der Merkurius, die kräftigste und vortrefflichste Sache von der Welt in einer erfahrnen Hand, in einer unerfahrnen die allerschädlichste.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die kurze Bewillkommungs-Rede.

Die Abgeordnete einer Stadt sollten einen Fürsten in ihrem Namen bewillkommen. Der Wortführer hielt

hielt bey der Gelegenheit folgende Anrede: "Ich verstehe so gut wie ein anderer die Kunst, Ew. Durchl. durch eine weitschweifige Rede verdrießliche lange Weile und Gähnen zu machen; es steht auch bey mir, solches zu thun: Allein, ich will lieber Ew. Durchl. blos unsere gegenwärtige Schöpfen vorstellen, welche denenselben die Geschenke der Stadt überreichen sollen.„ Wie er hiemit geendiget hatte, sagte der Fürst: Das ist ein Mann nach meinem Geschmack. In meinem Leben habe ich keine Rede gehört, die mir besser gefallen hätte. Ich danke ihnen, und versichere ihnen und der Stadt meine Gnade. Erlauben demnach Ew. Durchl. versetzte der Redner, daß ich mir dieses gnädige Versprechen sogleich zu Nutze machen möge. Hierauf baht er den Fürsten um eine Gnade für die Einwohner, und fügte hinzu, wenn er sie nicht gewähren würde, so wollte er bey seiner Zurückkunft ihm eine Rede von zwo Stunden halten. Der Fürst lachte, und bewilligte das, warum er gebehten.

## Die Narrensaat.

Ein Fürst gieng mit seinen Hofleuten in dem Schloßgarten spatzieren, und traf seinen Hofnarren an, welcher Kräutersamen in ein ungegrabenes Bette säete. Der Fürst fragte: Was säest du da? Er antwortete: Ich säe Narren. Aber, warum säest du nicht lieber kluge Leute? erwiederte der Fürst. Der Narr versetzte: Das hiesige Land trägt sie nicht.

## Die zwiefache unnöhtige Furcht.

Eine Dame, welche wegen grosser Schulden nirgend sicher war, hielte sich einst auf einem Schlosse ihrer Verwandtin verborgen. In einer kühlen Maynacht hatten die Schäfer, um sich zu wärmen, ein Feuer von Rei-

sig gemacht. Ein plötzlicher Wind führte davon einige Funken auf die vor dem Hofe stehende Schäferey, welche Feuer fing. Der Pächter und seine Knechte liefen zum Löschen herbey, und andere stürmeten mit den Glocken. Die Dame erwachte über diesen Lermen, sprang auf, und wie sie die Menge Leute auf dem Hofe hin und her laufen sahe, bildete sie sich ein, daß diese Leute abgesandt wären, sie in Verhaft zu nehmen. Sie stieg also in der grösten Angst durch ein anderes Fenster in den Garten, flüchtete durch die Hinterthüre, und lief in blossem Hembde über das Feld, nach einer nahgelegenen Capelle. Zum Glück war sie wegen der Frühmesse schon geöffnet. Hier versteckte sie sich hinter die Decken eines Trauergerüstes, woran des folgenden Tages ein Leichendienst gehalten werden sollte. Bald darauf kam der Pater, und wie er das Gerüste vorbey ging, hob die Dame den einen Zipfel des Tuches auf, um zu sehen, ob jemand da sey, dem sie sich anvertrauen könne. Der Pater ward diese Bewegung gewahr und stutzte. Denselben Augenblick hob die Dame die andere Ecke des Tuches auf, um zu sehen, ob noch mehr Leute in der Capelle wären. Nun entdeckte der Pater ganz deutlich etwas weisses unter dem schwarzen Tuche, und ging daher mit eilfertigen Schritten wieder zur Thüre hinaus. Die Dame folgte ihm, und wie er beym Umsehen eine weisse Gestalt hinter sich erblickte, glaubte er nicht anders, als daß es der Geist des Verstorbenen sey, und lief aus allen Kräften. Allein, die Dame, welche leichter zu Fuß war, holete ihn bald ein, entdeckte sich ihm und baht um Beystand. Der Pater, welcher sich von seinem Schrecken kaum erholen konnte, nahm sie hierauf mit sich, ließ ihre Kleider holen, und begleitete sie des Morgens nach dem Schlosse zurück, wo ihre Verwandtin, ihres erlittenen Schadens ohngeachtet, über dieses Ebentheuer herzlich lachen musste.

## Das erklärte Gemählde.

Der heilige Martin war Ritter, ehe er Bischof von Tours ward. Indessen findet man in allen Kirchen, die seinen Namen führen, ihn in ritterlicher Rüstung abgemahlet. Ein Bischof, welcher eine von diesen Kirchen besahe, fragte den Küster, welcher ein Bauer war, warum sie ihren Schutzheiligen in ritterlicher, und nicht in bischöflicher Kleidung hätten mahlen lassen, da doch diese seine vornehmste Würde gewesen sey? O, hochwürdiger Herr! antwortete der Küster, da gewinnen wir fünf Pferde bey; denn vor die Gutsche eines Bischofes gehören sechs Pferde, und ein Ritter gebraucht nur eines.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Die Einnehmerin.

Einnehmer ist mein Mann; weil ich sein Weibchen bin,
Betitult jeder mich die Frau Einnehmerin;
Gewiß unschicklicher kann wohl kein Titul seyn,
Mein Mann ist alt und schwach und ich nehm gar nichts ein.

## An Phillis.

Ohnlängst verfocht ich deine Ehre,
O Phillis! und du lästerst mich:
Ich wüste nicht, was dessen Ursach wäre,
Als blos dein Eigensinn, zu lügen, so wie ich.

## Auf die Bildsäule des Amors.

Erkenn hier deinen Herrn, du seyst groß oder klein:
Er war es, oder ists, wo nicht, so wird ers seyn.

Auflö-

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

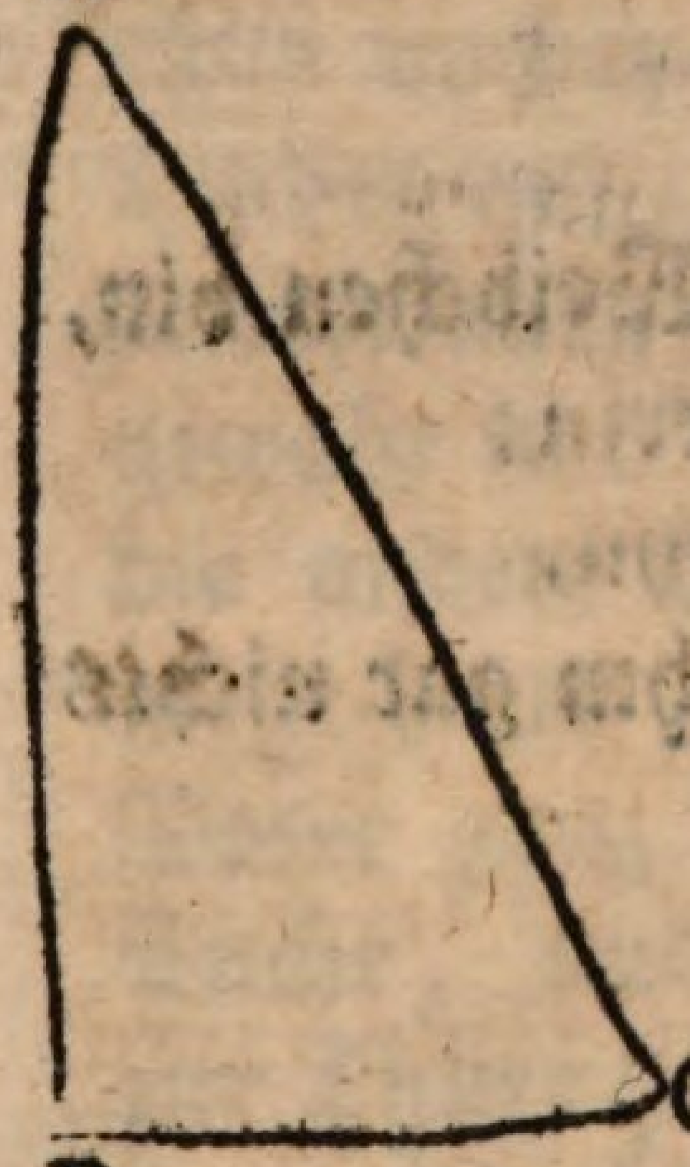
Facit. Cathetus $52\frac{1}{2}$, und Basis 44 Fuß.

## des Räthsels.

Der Dieb. Denn ein jeder schätzt gemeiniglich die ihm gestohlnen Sachen höher, als sie wehrt sind; und wird der Dieb gefangen, so muß er sie mit dem Leben, oder wenigstens mit dem Verlust der Ehre und Freyheit bezahlen.

## Geometrische Aufgabe.

A



C

B

In den nebenstehenden recht winkligten Triangel sind bekannt die drey Seiten zusammen 260 Fuß, und wenn man die drey Seiten mit einander multipliciret, so kommt 595140 Fuß. Frage nach jeder Seite besonders.

## Räthsel.

Welche sind die vornehmsten Heiligen?

---

Druckfehler.

Im vorigen Stücke ist aus Versehen statt eines rechtwinkelichten ein gleichwinkelichter Triangel genommen worden.

# Beytrag zur Unterhaltung

## munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Funfzehntes Stück.

Hamburg, den 7 August 1767.

### Woher es komme, daß ein jeder mit seinem Verstande zufrieden ist.

Wir kennen den Verstand nicht anders, als durch den Verstand, und seine Grösse nicht anders, als durch seine Grösse. Hätte man ein sichtbares Maaß, die Verstande und ihre Bewegungen, wie die Körper, abzumessen, so könnte man ihr Verhältniß gegen einander bestimmen, und sie mit einander vergleichen: Aber so erkennen wir ihre Grösse, ihren Umfang und ihre Stärke aus ihren Wirkungen, die ein gewisses Verhältniß zu ihnen haben.

Dieses bemerket man an den Thieren, die ihrem natürlichen Triebe folgen, und durch ihre unterschiedene Handlungen die unterschiedene Stuffen ihrer Erkenntniß an den Tag legen, auf welchen eine jede Art stehen bleibet, ohne weiter zu gehen. Man sieht aus den Handlungen des Hundes, aus seiner Gelehrigkeit, Treue und Beurtheilungskraft, daß er weit klüger sey, als ein Ochse oder Schaf, so wie diese Thiere klüger sind, als das Ungeziefer und die Austern. Bey Unterweisung der Kinder merket

man, wenn sie allmählig zunehmen, an der Fähigkeit, so sie durch Lehren und Unterricht erlangen, wie ihr Verstand mit dem Alter wachse.

Die Lebhaftigkeit und Hitze der Jugend, und die Beständigkeit und das gesetzte Wesen des männlichen Alters, geben zu erkennen, daß jene an Lebensgeistern einen gewaltigen Ueberfluß, dieses aber nicht mehr und nicht weniger hat, als nöthig ist. Und endlich merket man die Abnahme und Schwäche des Verstandes alter Leute, an der Schwehre und Langsamkeit ihrer Begriffe, und an der Mattigkeit ihrer Schlüsse. Hieraus folget nun, daß, da die Erkenntniß und Wirkung des Verstandes ein gewisses Verhältniß gegen den Verstand hat, der Verstand, wenn er groß ist, grosse Erkenntniß haben, und das, was groß ist, erkennen, wenn er aber klein ist, nichts erkennen könne, als was mit ihm eine Aehnlichkeit hat. Folglich, wenn der Verstand sein eigener Vorwurf wird, und sich erkennen will, so wird, wenn er groß ist, sein Begrif auch groß seyn, und er durch eine seiner Grösse gemässe Erkenntniß seinen Gegenstand erkennen können; wenn er aber klein ist, so wird er sich kennen können, und weiter nichts, und da sein Umfang sehr klein und eingeschränkt ist, von seinem kleinen Gegenstande ganz erfüllet seyn. Die Folge hieraus ist diese: Daß die Erkenntniß, welche der Verstand von sich selbst hat, er mag nun groß oder klein seyn, gegen den Verstand ein gewisses Verhältniß hat, und auch entweder groß oder klein ist: Und daß die Fähigkeit des Verstandes, sie sey nun beschaffen, wie sie wolle, dadurch ganz angefüllet, und weil sie nichts weiter erkennet und suchet, völlig damit vergnüget ist. Ein jeder ist demnach mit seinem Verstande zufrieden, weil er nur nach dem Maasse seines Verstandes von dem Verstande Verstand hat.

# Maximen und Gedanken.

Ein Menschenfeind ist stets der Tugend feind gewesen,
Ein Feind der Fröhlichkeit hasst selbst sein eignes Wesen.
Denn nicht zur Traurigkeit, zur Lieb und Freude nur,
Erschuf uns allesamt die paarende Natur;
Und wer stets mit sich selbst in Feindschaft ist geblieben,
Und Lust und Umgang hasst, wie kann der andre lieben?

* * *

So gehts der Wissenschaft. Verachtung geht für Müh.
Wer sie nicht kennt, der tadelt sie.

* * *

Die Kunst sey noch so groß, die dein Verstand besitzet,
Sie bleibt doch lächerlich, wenn sie der Welt nichts nützet.

* * *

Verwirf das Flittergold, womit der Ehrgeiz reizet,
Dem Glücke schmeichle nie, wornach ein Thor nur geizet;
Zum Umgang wähle stets den Weisen und den Freund.

* * *

Die Würde und die Hoheit eines Menschen bestehet darinn, wenig für sich zu bedürfen, und viel für andere zu thun.

* * *

Ein wahrhaftig grosses Gemüht hält die Dankbarkeit derer, die es sich verbindet, für eine grosse Belohnung dessen, was es gethan hat; nicht als ob dadurch die Wohlthat belohnet würde, sondern weil es weiß, daß der Ge-

genstand seiner Wohlthaten seiner Hochachtung nicht unwerth ist.

* * *

Es ist eine Pflicht, nach einer immer mehr anwachsenden Verbesserung seiner Umstände zu streben; aber nur dasjenige ist eine wahre Verbesserung, was uns mehr Vermögen und mehr Anlaß giebt, die Glückseligkeit anderer zu befördern.

* * *

Ein jedes Wort eines Menschen, insonderheit wenn derselbe durch seine Weisheit, durch seinen Witz, durch seinen Rang, oder durch sonst irgend einen Vorzug angesehen ist, kann der Saame einer Tugend, oder der Zunder eines Lasters werden.

* * *

Die Ehre des Rechtschaffenen entspringet nicht aus den Würden, sondern aus der Würdigkeit.

* * *

Alles kann man nachahmen, nur die gesunde Vernunft nicht.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Babylonische Art, die Mädgen an den Mann zu bringen.

Zu Babylon durfte niemand unverheirahtet bleiben. Die Regierung nahm die Verheirahtung des Frauenzimmers über sich, und veranstaltete sie auf folgende Art. Sobald eine gewisse Anzahl erwachsener Mädgen vorhanden war, wurden sie an einem öffentlichen Platze aufgestellet,

stellet, und Stück vor Stück verkauft. Die Schönsten wurden zuerst ausgebohten, und dem, der am mehresten bohte, gegeben. Wenn auf diese Art alle Schönen verkauft waren, so wurde das dafür gehobene Geld angewendet, die Häßlichen damit an den Mann zu bringen. Bey dem Ausbohte der letzteren wurden sie demjenigen zuerkannt, der das wenigste zur Mitgabe verlangte.

Von diesem Gebrauche scheinet noch etwas auf unsere Zeiten gekommen zu seyn: Die armen Mädgen bekommen gewiß Männer, wenn sie schön sind, und die Häßlichen, wenn sie reich sind.

## Der magere Trost.

Ein Schüler begegnete dem andern, der im Begrif war, nach der Schule zu gehen, und sagte zu ihm: Wir gehen nicht hin, die Schule ist abgebrannt. Dieser fragte, ob der Schulmeister mit verbrannt sey? und wie der erste hierauf Nein! antwortete, so sagte er: O! so kann es uns auch noch nicht viel helfen; wir werden gewiß bald eine neue Schule wieder kriegen.

## Die lobende Entschuldigung.

In einer Gesellschaft ward von dem Geize des Herzoges von Marlborough geredet. Man erzählete verschiedene von seinen geizigen Streichen, und berief sich auf das Zeugniß des Mylords Bollingbroke. Dieser antwortete: Marlborough war ein so grosser Mann, daß ich seine Fehler vergessen habe.

## Die Tugend in Lumpen.

Moliere ging spazieren, und ward von einem Bettler angesprochen. Er grif in die Tasche, und gab ihm ein Stück Geld, ohne es zu besehen. Wie er einige

Schritte fortgegangen war, lief der Bettler ihm nach und sagte: Mein Herr! sie haben mir einen Louisd'or gegeben; sie werden sich vermuhtlich vergriffen haben; ich bringe ihn desfals ihnen wieder. Nein, Freund! sagte Moliere, du sollst ihn behalten, du verdienst ihn, da hast du noch einen, und rief, wie er sich wieder umwandte, mit grosser Gemühtsbewegung aus: Wohin wird sich doch endlich noch die Tugend verkriechen!

## Die zu lange Frist.

Einem kleinen Fürsten kam zu Ohren, daß ein Fremder von ihm und seinen Absichten spöttisch geredet hatte. Er schickte also zu ihm, und ließ ihm andeuten, daß er in dreyen Tagen seine Staaten räumen sollte. Dieser gab zur Antwort: Der Prinz ist sehr gnädig, daß er mir eine so lange Frist zugestehet; ich habe nicht mehr als drey viertel Stunden nöthig, um seinen Befehlen zu gehorchen.

## Die behutsame Nachfrage.

In einer Stadt, die halb catholisch, halb protestantisch war, fragte ein Fremder einen Mann auf der Gassen, wo man nach der St. Annen-Gasse gehe. Dieser, der ein Protestante war, antwortete: Da müsst ihr einen Catholiken nach fragen, ich kenne keine heilige Anna. Hiemit ging er weiter. Nun wandte der Fremde sich an einen andern, und fragte nach der Annenstrasse. Ketzer! antwortete dieser, die heilige Anna ist eine Heilige gewesen, ehe du gebohren bist, und wird es bleiben, wenn du längst gehänkt worden, und ließ ihn stehen, ohne ihm den Weg zu sagen. In dieser Verlegenheit beschloß der Fremde, behutsamer zu seyn, und fragte also an jeder Ecke: Wie heisst diese Strasse, bis er endlich in die Annengasse kam.

Poeti-

# Poetische Kleinigkeiten.

## Recht und Unrecht.

Daß Mütter fromm sind, Tugend üben,
Und, weil sie alt sind, nicht mehr lieben,
Das ist schon recht.
Doch, daß sie das, was sie sonst thaten,
Itzt ihren Töchtern widerrahten,
Das ist sehr ungerecht.

Daß Mädgen Junker nicht vertragen,
Die ungezogne Scherze sagen,
Das ist schon recht.
Doch daß sie Jünglingen entfliehen,
Die zärtlich sich um sie bemühen,
Das ist sehr ungerecht.

Daß Iris nie geneigt gewesen,
Den Hofmannswaldau durchzulesen,
Das ist schon recht.
Doch, daß sie sonst kein Buch verstehet,
Und stets an ihrem Putze nähet,
Das ist sehr ungerecht.

Selinde sammelt ihre Stunden,
Und hält zum Lesen sich verbunden,
Das ist schon recht.
Doch, daß von Dichtern ungerühret,
Sie nur Systemata studiret,
Das ist sehr ungerecht.

Daß Mädgen ihre Pflichten wissen,
Und nicht gleich, wenn wir bitten, küssen,

Das

Das ist schon recht.
Doch, daß sie immer spröde bleiben,
Und ihre Pflichten übertreiben,
Das ist sehr ungerecht.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. AB 91, BC 60, AC 109 Fuß.

## des Råhtsels.

Der heilige Georg und der heilige Martin; denn die steht man überall zu Pferde abgebildet, die übrigen Heiligen müssen zu Fusse gehen.

## Aufgabe.

Ein reicher Mann, welcher vier Ehefrauens gehabt, hatte mit der ersten zum Brautschatz 9000 Mk. bekommen und 5 Kinder gezeuget, mit der zwoten 21000 Mk. und 3 Kinder, mit der dritten 10000 Mk. und 4 Kinder, und mit der vierten 9000 Mk. und 2 Kinder. Kurz vor seinem Ende verordnet er in seinem Testamente, daß itzt genannte Kinder seine nachgelassene Güter, nach Proportion ihrer Mütter Brautschätze, friedfertig unter sich theilen sollen, wenn sie zuvor der Kirche 2000 Mk. der Schule 1400 Mk. und den Armen 1300 Mk. davon verehret hätten. Da nun der ganze Nachlaß auf 66600 Mk. sich betragen, so ist die Frage, wie viel ein jedes Kind davon bekommen?

## Råhtsel.

Meine Schönheit wird erkannt, auch von denen, die mich hassen,
Ich verbleibe reich und groß, wenn ich alles muß verlassen,
Und je tiefer ich mich beuge, desto höher steigt mein Ruhm,
Nichts erkenn ich als mein eigen; alles ist mein Eigenthum.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sechszehntes Stück.

Hamburg, den 14 August 1767.


## Beobachtung der Fliege durch das Vergrösserungsglas.

Die heßliche gemeine Fliege ist ein Wunder der Schönheit, wenn man sie durch das Vergrösserungsglas betrachtet. So gewiß ist es, daß eine Schönheit nur von dem Gesichtspuncte desjenigen abhängt, der sie wahrnimmt. Der ganze Leib dieser Fliege scheint eine Vermischung von Schwarz und Silber zu seyn. Ihr Kopf bestehet aus zwoen halben Kugeln, die aus unendlich vielen kleinen Höhlen, die einem Netze gleichen, zusammen gesetzet sind, und deren jede, für sich betrachtet, ein solches Netz ist. Diese Kugeln sind mit Haaren umgeben, die dem Silber gleichen. Der Kopf ist mit zwey kleinen Fühlhörnern, und einen rauchen Rüssel versehen, womit die Fliege ihre Nahrung zu sich nimmt. Dieser Rüssel theilet sich in zween Theile, und sie zieht denselben, wann es ihr beliebt, ganz in die Oeffnung hinein, die ihr anstatt des Mundes dienet. Das Ende derselben ist so scharf als ein Messer, und sie zertheilet damit dasjenige, was sie

fressen will. Sie kann denselben auch wie eine Röhre zusammen legen, wenn sie Früchte und süsse Säfte einsaugen will. Es giebt Arten von Fliegen, die durchsichtiger sind, als die übrigen, und in denen man die Bewegung der Gedärme, vom Magen an, bis zum Ausgange derselben, beobachten kann. Einige Naturforscher haben geglaubt, daß die Füsse dieser Thiere mit einem klebrichten Safte angefüllet wären, wodurch sie sich an alles, was sie berühren, befestigen könnten. Allein, die wahre Ursache, warum sie sich an den glattesten Körpern festhalten können, bestehet in zweenen Hacken oder Klauen an jedem Fusse, womit sie in die kleinsten Zwischenräume der Körper eingreifen. Die Platten ihrer Füsse sind mit einer Menge kleiner Haare oder Spitzen besetzt, die ihnen zu dieser Befestigung noch mehr behülflich sind.

## Maximen und Gedanken.

Man muß der Menschen Wohl nach ihrem Wahne messen,
Wird Harpax bey der Wahl den Eigennutz vergessen?
Gesetzt: ihn nimmt kein Witz, kein Glanz der Glieder ein,
Wird ihm der Reichthum nicht Verstand und Wollust seyn?

* * *

Nichts ist uns eigenthümlich,
Als was man mässig zwar, doch zu dem Zweck geniesst,
Wozu es von Natur für uns bestimmet ist.

* * *

Hängt unsers Standes Wahl frey von uns selber ab,
So maure man sich nicht lebendig in ein Grab.
Zerstreu sich Gegentheils nicht mit viel Nebendingen,
Des Glückes Gipfel ist, ihn meiden, nicht erzwingen.

In

* * *

In den Seelen selbst herrscht Maas und Unterscheid.
Das Glück der Sterblichen will die Verschiedenheit.
Jedweder hat sein Pfund, und niemand ist vergessen.

* * *

Die Ernsthaftigkeit und eine närrische Hoffart sind zwo Schwestern, die sich sehr ähnlich sehen, und die man doch leicht von einander unterscheiden kann. Die eine beantwortet die Höflichkeiten, so man ihr erweiset, und die andere wird dadurch nur noch hoffärtiger.

* * *

Tapferkeit ist eine Mausfalle, und Witz ein Vogelstrick, worinn das Frauenzimmer oft gefangen wird.

* * *

Die Furchtsamkeit ist ein Fieber, das wechselsweise diejenigen, so damit behaftet sind, verlässt und wieder kömmt.

* * *

Die Ehre ist ein Lehen auf zukünftige Zeitalter, und kann dem rechtmässigen Lehentrager nicht genommen werden.

* * *

Liebe ist bey allen das Wort, Geld aber der mythologische Sinn davon, der rechte substantialische Körper des Schattens; welchem die Aufwartung eigentlich gemacht wird.

* * *

Wenn wir das Bezeigen vieler Menschen betrachten, so kann man nicht anders urtheilen, als daß sie sich vorgesetzet haben, auf dem Wege der Niederträchtigkeit bis zum Gegenstande ihres Ehrgeizes fortzuwandeln.

* * *

Verdienste werden zuweilen von den Grossen in einer glücklichen Stunde belohnet; dann aber geschiehet es mehr durch einen ohngefehren Zufall, als aus Ueberlegung.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Das Fiebermittel.

Ein Bauer, dessen Frau das Fieber hatte, kam zur Stadt, und wollte zu einem Apotheker gehen, daß er ihm etwas für dieselbe geben sollte, hatte aber unterweges den Namen **Apotheker** vergessen. Er fragte daher auf der Strasse nach einem Quacksalber. Ein guter Freund von dem Apotheker wieß ihm die Apotheke. Wie der Bauer hinein kam, machte er einen Kratzfuß, rückte an seinem Hute, und sagte: **Goden Dag! wahnt hier een Quacksalver?** Den Provisor, welcher allein in der Apotheke war, verdroß diese Anrede, er versetzte daher mit einem verdrießlichen Tone: Kerl! was wollt ihr? Der Bauer wiederhohlte die vorige Frage, und setzte hinzu: **Ick wull wat vör't Freeren hebben.** Der Provisor, welcher glaubte, daß der Bauer seiner spottete, oder wenigstens von einem Schalk abgesandt sey, um ihn zum Besten zu haben, gerieht in Eifer, und gab ihm ein Paar derbe Ohrfeigen, daß ihm die Backen feuerten. Der Bauer, welcher empfand, daß dieses ein gutes erwärmendes Mittel sey, gedachte bey sich selbst, daß es seiner Frauen wohl helfen würde, und fragte: **Wat krieg jy davör?** Der Provisor antwortete: Wo du nicht bald gehest, so will ich dir mehr geben. **Nee,** sagte der Bauer, **et waard all nog syn, dat sall myn Fruu woll helpen, se is noch jung,** und damit ging er seine Wege. Wie er zu Hause kam, saß seine Frau im Bette und hatte den

heftig-

heftigsten Frost. Mann! sagte sie, hest du my wat vör dat Freeren mitbröcht? Er antwortete: Ja Fruu; trat zu ihr vor das Bette, und gab ihr eine Ohrfeige, daß ihr Hören und Sehen verging. Von diesem Schrecken verließ sie das Fieber. Als die Frau wieder zu sich selbst kam, sagte sie: Mann! ick har dy jo nicks dahn, warum schlögst du my denn? Der Bauer antwortete: Fruu! dat hett my de Quacksalver in de Statt geven; ick hebbe der ünnerwegs brav na schweetet, un de gode Mann wull der nicks vör hebben. Wie nun der Bauer einige Tage darauf wieder zur Stadt mußte, sagte die Frau zu ihm: De Quacksalver hett nicks hebben wult, et hett my averst doch holpen; kumm, nimm em een paar Hahns mit. Der Bauer steckte ein Paar junge Hähne in einem Korb, und ging wieder zu dem Apotheker. Diesesmal traf er den Herrn selbst an, weil er ihn aber nicht kannte, so sahe er sich weitläuftig nach dem Provisor um. Der Apotheker fragte ihn, was er wolle? Der Bauer antwortete: Ick hebbe letztens wat hahlt vör't Freeren, dat was averst een ander Keerl as jy, un he wull nicks davör hebben. Nu hett my mien Fruu een Paar Hahns mitgeven, de schall he hebben. Der Herr sagte: Gebt mir die nur her. Er erwiederte: Roopt doch den andern Keerl hehr. Ey! versetzte jener, es ist einerley, wem ihr sie gebt, ich bin der Herr, und der andere ist mein Provisor. So is't good, antwortete der Bauer, gab ihm die Hähne, und fügte hinzu: Ick hebbe man de Hälfte davon bruuckt, davör gev ick ju de Hahns, un de andere Hälfte gev ick ju wedder. Hiemit gab er dem Apotheker eine Ohrfeige, daß er nicht wuste, wie ihm geschahe, und ging zur Apotheke hinaus.

## Der Pudel, der Französisch verstand.

Als im vorigen Kriege die Franzosen in Braunschweig stunden, hatte ein gewisser Marquis sich in ein vor-

nehmes Haus einquartieret, worinn eine wegen ihrer feinen Erziehung, ihrer Geschicklichkeit und ihres Verstandes und Witzes hochachtungswürdige Tochter war. Der Marquis brachte daher alle Zeit, die er erübrigen konnte, in ihrer und ihrer Eltern Gesellschaft zu. Eines Tages fiel die Unterredung auf die Sprachen, und dem Marquis beliebte von der deutschen Sprache, die er nicht verstand, zu urtheilen, daß es nicht die Mühe lohne, sie zu lernen; daß sie übelklingend, rauh, und mit einem Worte, eine Sprache für die Thiere sey. Die Demoiselle vertheidigte ihre Muttersprache mit aller Geschicklichkeit, und in Ansehung des letzteren Vorwurfs sagte sie: daß nicht die deutsche, sondern die französische die eigentliche Sprache für die Thiere sey. Der Marquis fragte, womit wollen sie dieses beweisen? Statt der Antwort ging die Demoiselle hinaus, und kam bald darauf mit dem wohl abgerichteten Pudel ihres Gutschers wieder herein. Pudel! sagte sie, machst du die Thüre nicht hinter dir zu. Pudel stund und sahe sie an. Vite, fermèz la porte! Gleich machte Pudel sie zu. Sie ließ hierauf ihren Schnupftuch fallen, ging die Stube hinauf und sagte: Pudel, bringe mir meinen Schnupftuch! Pudel kehrte sich an nichts. Apportéz mon mouchoir! Den Augenblick brachte er es; und so machte Pudel alle seine Kunststücke, wenn es ihm auf französisch befohlen ward, und auf deutsch nicht eines. Sehen sie nun, Herr Marquis! sagte die Demoiselle, daß ich ihnen meinen Satz auf der Stelle und unumstößlich bewiesen habe, und sie haben ihren ohne Beweis gelassen. Der Marquis lachte und antwortete: Wenn ich noch ein Jahr in Deutschland bleibe, so will ich ihnen den Gegenbeweis bringen oder schicken.

## Die Rechnung nach den Titeln.

Ein Mann, der eine Menge von Aemtern und Tituln hatte, und dabey ziemlich eitel war, sagte auf der

Reise zu dem Wirthe, um ihm zu verstehen zu geben, was für einen vornehmen Herrn er zu bewirthen habe: Wenn jemand nach dem Herrn Doctor frägt, das bin ich. Wenn jemand nach dem Herrn Justitzraht frägt, das bin ich. Wenn jemand nach dem Herrn Präsidenten frägt, das bin ich. Wenn jemand nach dem Herrn Oberdirector frägt, das bin ich. Der Wirth versprach, es sich zu merken. Wie es nun zur Abreise kam, brachte der Wirth ihm eine sehr übersetzte Rechnung. Der Fremde erstaunete und sagte: Zum Henker! was ist das für eine Rechnung, so viel kann ich unmöglich verzehrt haben. Jener antwortete: Dünkt ihnen das zu viel für vier Personen? — Was für vier Personen? — Sehen sie nur, da ist der Herr Doctor. Ein. Der Herr Justitzraht. Zwey. Der Herr Präsident. Drey. Und denn noch der Herr Oberdirector, sind das nicht vier Personen?

## Poetische Kleinigkeiten.

Die Mademoiselle Schultz, welche wir vormals auf der hiesigen Bühne mit billigem Beyfall haben spielen sehen, hat selbigen auch in Leipzig und zwar ungleich vermehrter gefunden. Nach dem Briefe eines Mannes, der genug Einsicht besitzet, hievon urtheilen zu können, spielet sie die Rollen Elmire, Miß Sara Sampson, Miß Fanny, Prinzeßinn Elisabeth im Richard, Maria im Barnewell, Henriette im Essex, Philaide im Codrus, Mariane in der Mutterschule, und Julie im Romeo, ganz unvergleichlich, und soll in verschiedenen die berühmte Madame Stark weit hinter sich lassen. Indessen ist das Parterre mit ihrem Tanzen nicht so wohl zufrieden. Man sieht solches aus einer Parodie, die als eine Antwort auf ihr Antritts-Compliment an das Publicum, welches ich in dem 3ten Blatte mitgetheilet habe, gemacht worden. Hier ist sie:

### An die Demoiselle Schultz.

O du, die du im Heiligthum,
Der Grazien verdienst zu glänzen,

Auch ungebehten krönt dein Ruhm
Dich mit den besten Kränzen.

Doch soll des Lobes Melodie
Dir immer gleich erschallen,
So gieb dir nicht vergebens Müh,
Durch Tanzen zu gefallen.

# Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Ein jedes Kind aus der erste Ehe hat bekommen $2273 \frac{4}{4} \frac{3}{9}$ mß
Ein jedes Kind aus der zwoten Ehe hat bekommen $8842 \frac{6}{8}$ mß
Ein jedes Kind aus der dritten Ehe hat bekommen $3158 \frac{}{4} \frac{8}{9}$ mß
Ein jedes Kind aus der vierten Ehe hat bekommen $5684 \frac{3}{4} \frac{4}{8}$ mß

# des Rähtsels.

Die Jugend.

# Aufgabe.

Ein Kürschner Geselle spricht einen Meister um Arbeit an. Dem Meister war dieses Gesellens künstliche Arbeit, aber auch seine Gewohnheit, viel müssig zu gehen, sehr wohl bekannt, er verspricht ihm also auf ein ganzes Jahr Arbeit. Und weil nach Abzug aller Sonn- und Festtage wirklich 290 Tage zur Arbeit übrig bleiben, so verspricht der Meister dem Gesellen für jeden Tag, da er ihm arbeitete, 15 ß zu geben, dahingegen aber solle der Geselle für jeden Tag, da er müßig ginge, 5 ß Strafe erlegen. Der Geselle gehet diesen Accord ein; und als das Jahr zu Ende ist; bekömmt der Geselle nicht mehr, als 23 Mk. 2 ß baares Geld heraus. Wird also gefraget, wie viel Tage der Geselle müssig gegangen, und wie viel Tage er gearbeitet habe?

# Räthsel.

Warum hängt der Dieb?

# Beytrag zur Unterhaltung

munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Siebenzehntes Stück.

Hamburg, den 21 August 1767.


## Von der Furcht bey Gewittern.

Es ist eine ewige Wahrheit, daß des Menschen Herz ein trotzig und verzagt Ding sey; und was am meisten zu bewundern, ist, daß es nahen und wahrscheinlichen Gefahren trotzet, und bey entferneten und unwahrscheinlichen zittert. Der Mensch wagt sich in der gefährlichsten Jahrszeit mit verwegener Kühnheit auf die See, ob ihm gleich die Treulosigkeit dieses Elements durch den jährlichen betrübten Untergang so vieler Schiffe bekannt ist. Der Mensch wohnet und schläft ruhig an dem Fusse feuerspeyender Berge, ob sie ihn gleich von oben mit feurigen Fluhten bedecken, und unter ihm sich öffnen und ihn verschlingen können. Er verschliesset seine Augen vorsetzlich gegen die eigene Erfahrung und die Erzählung der Geschichte, und behilft sich mit dem ungewissen Trost, er werde es zeitig genug merken, um entfliehen zu können. Der Soldat geht muhtig gegen aufgepflanzte Stücke an, und stürzet sich in die Schlacht, ob er gleich mehrmalen tausend zu seiner Rechten, und tausend zu seiner Linken hat fallen sehen.

sehen. Kaum aber steigt ein starkes Gewitter am Himmel auf, so erblasset der Soldat, der Nachbar des Vesuvs zittert, und der Matrose behtet. Woher entsteht diese Furcht bey Leuten, die allem Ansehen nach ihr Leben für nichts achten, welches doch das einzige ist, das sie verlieren können? Woher kömmt es, daß vernünftige Personen, denen alle Eigenschaften des Donners wohl bekannt sind, in dieser Angst ihre Zuflucht zu Hülfsmitteln nehmen, die keine sind, und sich in dunkle Zimmer und tiefe Keller verkriechen, um den Bliz dort nicht zu sehen, und auch hier den Donner nicht zu hören; als wenn die Dunkelheit, und ein Keller, wenn er auch Bombenfest wäre, den Wetterstrahl abhalten könnten? Gewiß, diese Furcht kann keine andere Ursache haben, als den Eindruck, welche die in der zarten Jugend ihnen von dem Gewitter beygebrachten Begriffe auf ihre Seele gemacht haben. Nichts ist gebräuchlicher, als daß die Mütter und Wärterinnen den Kindern, wenn es donnert, sagen, daß der liebe Gott zürne, und auf plattdeutsch haben sie diesen Gedanken sogar mit der Benennung verbunden, da sie es dat leeve Gotts Weeder heissen. Wenn auch Mütter oder Wärterinnen klug genug sind, ihnen dieses nicht zu sagen, so sehen die Kinder doch genugsam an ihrer augenscheinlichen Furcht, daß etwas fürchterliches, oder eine Gefahr vorhanden seyn müsse, die man ihnen verheelen wolle. Sie fürchten sich also mit ihnen, ohne die Ursache zu wissen, warum sie sich fürchten, so wie ein Soldat, auf den ein Haufen flüchtiger Cammeraden zukömmt, mit ihnen fliehet, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie verfolgt werden, oder nicht; oder wie das Volk auf den Gassen, wenn drey oder vier laufen, mitläuft, ohne zu wissen, wohin. Dieses so oft wiederholte Mitfürchten macht es endlich den Kindern zur Gewohnheit, und sie fürchten sich im Alter für das Gewitter, blos weil sie sich

in

in der Jugend dafür gefürchtet haben; denn die Gewohnheit ist die andere Natur. Wie schwer dergleichen in der Kindheit eingesogene Begriffe und angenommene Gewohnheiten abzulegen sind, sieht man an der aus den Ammenmährchen erwachsenen Furcht für Gespenster und die Finsterniß; deren sich zuweilen verständige Leute nicht gänzlich entschlagen können, wenn sie im Finstern auf Kirchhöfen und in Hölzungen allein sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Maximen und Gedanken.

Oft kürzt die Wollust uns die kaum gefühlten Tage,
Um deren Rosenbett ein naher Donner blitzt.

* * *

Bey Gütern, die wir stets geniessen,
Wird das Vergnügen endlich matt,
Und würden sie uns nicht entrissen,
Wo fänd ein neu Vergnügen statt.

* * *

Die kleine Wissenschaft, die unser Geist ermisset,
Gleicht kaum dem matten Glanz, der auf die Auen fliesset,
Wenn der einsame Mond in tiefen Duft verhüllt,
Mit ungewissem Licht die Mitternacht erfüllt.

## Erzählungen und witzige Einfälle.

### Der abgeschreckte Schlafgeselle.

Ein Reisender kam des Abends in einen Flecken, weil aber des folgenden Tages daselbst Jahrmarkt seyn sollte, fand er das Wirthshaus so voll, daß er nicht unter

kommen konnte. Indessen brachte ihn der Wirth zu einem seiner Verwandten, welcher ihm ein Zimmer und Bette gab. Kaum hatte der Reisende sich niedergeleget, so kam ein Pächter an, der diesen Jahrmarkt zu besuchen gewohnt war. Der Bauer, welcher sonst kein Bette hatte, baht den Fremden, seinen Freund bey sich schlafen zu lassen. Dieser konnte, ob es ihm gleich ungelegen war, doch aus Höflichkeit solches nicht abschlagen. Wie der Pächter sich auskleidete, trieb ihn die Neubegierde, den Fremden zu fragen, wer und woher er sey? Dieser antwortete: Ich bin der Scharfrichter. Was! sagte der Pächter bestürzt, sind sie der Scharfrichter. — Ja, mein Herr! ihnen zu dienen. Ich habe heute drey Meilen von hier einen Dieb gehenkt, wovon ich den Kopf in einem Sack bey mir habe, den ich morgen an dem Orte, wo er den letzten Strassenraub begangen, an der Landstrasse aufstecken soll. Bey diesen Worten nahm der Pächter seine Kleider über den Arm, und ging in grosser Eilfertigkeit zur Thür hinaus. Drauf zankte er sich mit dem Bauern, daß er ihn bey dem Scharfrichter habe legen wollen. Possen! sagte der Bauer, was wollte es der Scharfrichter seyn? Das muß ich am besten wissen, versetzte der Pächter, er hat ja einen Diebskopf bey sich, den er morgen auf einen Pfahl stecken soll. Der Bauer mogte hierauf antworten, was er wollte, es war alles vergebens. Der Pächter zog unter beständigem Murren seine Kleider wieder an, und ging hin, und legte sich auf dem Heuboden schlafen.

## Die entschuldigte Abwesenheit.

Eine Frau auf dem Lande stund während der Mahlzeit auf, und ging hinaus. Wie sie wieder herein kam, fragte sie einer von ihren Gästen, was sie so lange draussen gemacht habe? Sie antwortete: O nehmen see et

nich

nich övel, ick hebbe man dat ander Veeh oock wat geven.

## Die aus Klugheit zugelegten Pferde.

Ein Mann, von dessen Umständen man nicht die vortheilhafteste Vorstellung hatte, legte sich Gutsch und Pferde zu. In einer Gesellschaft ward von ihm gesprochen, und Jemand sagte: Er hält nun auch Wagen und Pferde. Sie irren sich, antwortete ein anderer, die Pferde halten ihn, denn sie verschaffen ihm Credit.

## Die verschwendeten Ermahnungen.

Einer Dame von hohem Range, die so vernünftig, als tugendhaft war, kamen die kleinen Galanterien einer von ihren Freundinnen zu Ohren. Sie fasste demnach den Entschluß, wegen ihrer Aufführung mit ihr zu reden. Ein Besuch, den selbige bey ihr ablegte, wie sonst niemand bey ihr war, gab ihr hiezu die schönste Gelegenheit. Nach einigen gleichgültigen Reden drehete sie das Gespräch auf die Aufführung des Frauenzimmers, und gab ihr alle Ermahnungen und Lehren, welche sie zu ihrer Besserung dienlich zu seyn glaubte. Diese hörte solche aufmerksam und ehrerbietig an, stellte sich, als ob sie davon gerührt würde, versprach sie sich zu Nutze zu machen, und fing endlich an zu weinen. Die Dame, welche glaubte, ein Wunder verrichtet zu haben, das im Calender angezeichnet zu werden verdiente, weinte zur Gesellschaft mit ihr. Nachdem sie beyde einige Zeit geweint hatten, beurlaubete sich die letztere. Auf der Treppe traf sie eine andere Dame an, welche sie fragte, ob Madame allein sey? Ja, sagte sie, mit lautem Lachen, sie ist alleine, und beweinet meine Sünden. Wenn sie auch einige zu beweinen haben, so kommen sie zu rechter Zeit, und so ging sie mit vollem Gelächter die Stiege hinunter.

## Das frühzeitige Wochenbette.

Ein Bauer heyrathete, und seine junge Frau kam gleich im ersten Monat in die Wochen. Er fuhr daher in die Stadt, und kaufte zwölf Wiegen. Auf dem Rückwege begegnete ihm sein Edelmann, der ihm fragte, was er geholet hätte? Zwölf Wiegen, antwortete der Bauer. Warum denn so viel? fing der Edelmann wieder an. Damit ich, versetzte dieser darauf, nicht so oft in die Stadt zu fahren und Wiegen zu holen brauche, wenn meine Frau alle Monate in die Wochen kömmt. Einfältiger Kerl, fuhr der Edelmann fort, wenn du erst vor 4 Wochen Hochzeit gehalten hast, so ist das Kind nicht dein. Darüber wurde der Bauer böse und sagte zum Edelmann: Gesetzt, ihr kauftet heute eine Kuh, die in vier Wochen ein Kalb bekäme, und ein anderer spräche, das Kalb wäre nicht eurer, wie würde euch das gefallen?

## Methode, die Zähne auszuziehen.

Ein gewisser Schmidt in der Normandie konnte Zähne ausnehmen, ohne sie anzurühren, und rühmte sich sogar, daß es niemanden Schmerzen verursachen sollte. Er machte es aber folgendergestalt: Er legte einen Faden zwey- oder dreyfach zusammen, band das eine Ende an den Zahn, das andre aber an den Amboß. Hierauf machte er ein Eisen glühend, und sagte, so ofte er mit seinem Blasebalg bließ, allemal Baribara. Wenn nun das Eisen glühend war, so nahm ers mit seiner Zange, ließ die Person das Maul aufsperren, und fuhr ihr geschwind damit unter die Nase. Dieses verursachte den Patienten eine Furcht, er möchte sich verbrennen, daß er noch viel geschwinder zurück fuhr, und den Zahn am Faden ließ. Wenn er sich aber selbst einen Zahn ausnehmen wollte, so machte ers anders. Er nahm eine Armbrust, spannte

sie,

sie, und band an den Bogen einen dreyfachen Faden, den ander Faden aber an seinen Zahn. Alsdann drückte er seine Armbrust loß, und der Bogen riß zugleich den Zahn so leicht heraus, daß er, wie er sagte, nicht das geringste fühlte.

## Das Gespenst.

Einer, der ein sehr böses Weib hatte, schlief einstens allein, da denn ein Geist zu ihm vors Bette kam, worüber er gewaltig erschrack. Er faßte aber endlich wieder Muth und sagte: Wer bist du? Bist du ein Engel, so darfst du mir nichts zu leide thun, bist du aber ein Teufel, so darfst du mir auch nichts thun, weil wir mit einander verwandt sind; denn ich habe deine Schwester geheirathet.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Der Schulmeister.

Fünf Schüler hatt ein Dorfschulmeister,
Die nahm er, mit gemessnen Schritt,
Zu jeglichem Begräbniß mit.
Hier rief das Muster grosser Geister:
Geht, Schurken, Paar und Paar zugleich!
Herr! sprach der Fünfte, ich mit euch.

## Grabschrift.

Freund! unter diesen Sand,
Liegt einer eingescharrt, der wenige gekannt,
Der wenigen gefiel, dem wenige gefallen,
Er sich am wenigsten von allen.

Auflö-

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Er hat 91 Tage gearbeitet, und ist 199 müssig gegangen.

## des Råhtsels.

Weil der Strick so kurz ist. Denn wäre er lang genug, so könnte er unten spazieren gehen.

## Arithmetische Aufgabe.

Eine gewisse Zahl A ist zertheilet in zween Theile, welche sich gegen einander verhalten, wie 7 zu 15, wenn man den kleinen Theil cubiret, und den großen quadriret, das Quadrat und den Cubum zusammen addiret, so giebt dieses unter allen die kleinste Summa. Denn wenn man die Zahl A in zween andre Theile zertheilen wollte, es sey in welcher Proportion es wolle, so würde doch die Summa des Cubi und des Quadrats allezeit grösser kommen. Wird gefragt nach der Zahl A und deren Theile.

## Råhtsel.

Wer gebraucht die Ohren wohl, wenn er nicht höret? Die Augen, wenn er nicht sieht? Wer ist beredt, wenn er schweigt? Wer kämpft glücklich, wenn er die Waffen nicht ergreift? Wer zeigt die grösste Stärke, wenn er am wenigsten thut?

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

## Achtzehntes Stück.

Hamburg, den 28 August 1767.

## Fortsetzung der Gedanken von der Furcht für das Gewitter.

Wenn ich zu einem Furchtsamen sage: Fürchte dich nicht! so ist es eben so vergeblich, als wenn ich zu einem, der im Fieber liegt, sage: Friere nicht! Denn die Furcht ist ein Fieber der Seele, und lässt sich, wenn die Gefahr da ist, oder da zu seyn geglaubt wird, nicht unterdrücken. Ich will also von denen, welche bey einem Gewitter zittern, nicht verlangen, daß sie sich nicht fürchten sollen, denn dieses ist ihnen unmöglich, sondern nur zu ihrer Beruhigung zeigen, wie geringe der Grad der Wahrscheinlichkeit sey, daß sie Gefahr laufen, ihr Leben, ihre Gesundheit, oder ihre Güter zu verlieren, denn dieses ist es doch, wofür sie sich fürchten.

Wir wollen annehmen, daß auf einer Quadratmeile, in und um einer stark bevölkerten Stadt 200000 Menschen wohnen, welche Zahl in Ansehung unsers Hamburgs gewiß nicht zu groß ist. Wir wollen ferner annehmen, daß von 10 Gewittern, welche über diese Qua-

dratmeile aufsteigen, ein Mensch vom Blitze getödtet, und ein Gebäude angezündet oder beschädiget werde, so verhält sich seine Gefahr, daß der Schlag ihn treffen werde, wie 1 zu 2 Millionen, und daß er sein Haus treffen werde, wenn ich auf der Quadratmeile 25000 Gebäude, klein und groß, Buden, Sähle, Ställe und Scheuren annehme, wie 1 zu 250000. Ist diese Proportion wohl für mehr, als eine blosse Möglichkeit, zu rechnen? Und dennoch ist diese Berechnung noch viel zu klein. Denn bey Menschen Gedenken ist, so viel ich weiß, kein Mensch in Hamburg vom Blitze getödtet, und seit der unglücklichen Einäscherung der neuen Michaelis-Kirche im März 1750 kein Haus, ausser neulich den 6 August, vom Donner getroffen worden.

Viele Menschen fahren am heftigsten bey dem majestätischen Geprassel des Donners zusammen, da doch dieser gar keinen, und allein der Blitz Schaden thun kann. Der Donner giebt uns nur die trostreiche Nacherinnerung, daß die Gefahr für diesesmal vorüber sey. Der Donner ist an allen Verwüstungen so unschuldig, als der Knall einer Büchse an dem Tode des Thieres, worauf der Schuß gerichtet war. Da also der Blitz es ist, welcher Schaden thut, so wäre dieser allenfals alleine zu fürchten. Jedoch auch hier kann die ausgemachte Wahrheit zur Beruhigung dienen. Wer den Blitz sieht, den trift er nicht. Denn wenn er in einiger Entfernung entstanden ist, so wird ein gewisses Zeitmaaß erfodert, ehe er sich einen Weg zu der Person, die er treffen soll, bahnen kann, und da er in einem Augenblick vorüber ist, so ist mit seinem Feuer zugleich auch seine Wirkung geendiget. Man hat berechnet, daß die Bewegung des Feuers wenigstens so geschwinde seyn müsse, als die Geschwindigkeit der Luft ist, wenn sie in einen luftleeren Raum hineindringet, indem sie von der ganzen Atmosphäre gedruckt

wird. Diese aber durchläuft in einer Secunde einen Raum von 1305 Fuß; der Schall hingegen durchläuft in gleicher Zeit nur einen Raum von 1280 Fuß, und nach diesem Maasse kann man die Entfernung eines Gewitters berechnen, wenn man an einer Pendul-Uhr die Zwischenzeit, ehe man den Donner nach dem Blitze höret, beobachtet.

Nun wollte ich wünschen, im Stande zu seyn, meinen Lesern sichere Verwahrungs-Mittel gegen den Blitz mittheilen zu können, allein es giebt deren nur wenige, z. E. das Stehen auf Seide und andern Dingen, die nicht electrisch werden, und die wenigsten Personen sind in den Umständen, sich ihrer bedienen zu können. Die Erfindung des Herrn Francklin, den Blitz an einem eisernen Drate von der Spitze der Häuser in die Erde herabzuleiten, ist in engbebaueten Städten nicht thunlich, und der Landmann ist kein Freund von Ausgaben, die ihm nicht höchstnothwendig scheinen. Wer auf dem Lande ist, darf, wenn er den Regen nicht scheuet, sich nur unter einer dicke Büche stellen, da wird er sicher seyn: Denn man hat niemals ein Exempel, daß das Wetter in eine Büche, desto mehrere aber, daß es in Eichen eingeschlagen habe. Die Schäfer und Hirten, welche dieses wohl wissen, suchen daher bey Gewittern mit ihren Heerden Schutz unter den Büchen. Uebrigens muß man die allgemeinen vernünftigen Behutsamkeiten nicht aus der Acht lassen; nämlich, wo man sich befindet, alle Zugluft vermeiden, Fenster und Thüren zumachen, die Camine zusetzen, und keine starke Bewegungen vornehmen. Das Anzünden vieler Lichter hat auch seinen Nutzen, weil ihr Schein die Pupillen des Auges vorher zusammen zieht, die sonst, wenn sie ein starker Blitz auf einmal plötzlich zusammen zöge, leicht ihren Ton verlieren, und eine gefährliche Blindheit veranlassen könnten.

Noch eins. Sich ängstlich bey dem Gewitter zu fürchten, ist eine Schwachheit; aber mit falschem Witze darüber zu spotten, oder Trinklieder und verliebte Arien zu singen, verräht eine offenbare Narrheit. Einem gesetzten Gemühte wird die Vorstellung der blossen Möglichkeit, daß jeder Bliß den letzten Augenblick seines Lebens bestimmen könne, Stof genug zu ernsthaften und vernünftigen Gedanken geben.

## Maximen und Gedanken.

Ein schimmerndes Verdienst macht unsre Thaten schön;
Und wo ein Held itzt steht, könnt auch ein Räuber stehn.
Wer jeder Leidenschaft die Larve kühn entreisset,
Sieht eine Furie, die man oft Tugend heisset.

* * *

Was dein Vertrauen heischt, heischt deine Vorsicht auch;
Wer stets von Liebe prahlt, macht nie von ihr Gebrauch.
Und Hände, welche dich mit gleissendem Entzücken
Umarmen, mögten gern aus Rache dich erdrücken.

* * *

Den angebohrnen Trieb, beglückt und froh zu seyn,
Hat mit des Weisen Herz des Thoren Wunsch gemein.
Im grossen Endzweck eins, in Mitteln bloß verschieden,
Hofft oft der Weise Schmerz, und Narren finden Frieden.

* * *

Sey redlich, der, vor dem die Helden zittern müssen,
Will keine That die glänzt, er will ein gut Gewissen.

* * *

Die Schmeicheley und das Lob sind zwo Schwestern verschiedener Ehen; der ist gewiß fein, der sie nicht verwechselt.

* * *

Keine Macht ist so stark, als die Verrätherey, Falschheit und Untreue.

* * *

Ein boshafter Mensch fällt gar nicht auf die Verachtung, die er uns beybringt, als wenn er sich selbst verachtet.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Wo man verlohrne Sachen suchen soll.

Ein Bauer hatte seine Pferde zum weiden in die Hölzung getrieben; wie er sie des Abends zu Hause holen wollte, fehlte ihm ein Schimmel. Er suchte ihn lange; endlich begegnete ihm ein Mann zu Pferde, diesen fragte er, ob er seinen Schimmel nicht gesehen habe. Er antwortete, Nein! und fragte zugleich, ob er schon darnach gesucht habe? Der Bauer sagte: Ja, überall. Wie überall! erwiederte der Reuter, habt ihr ihn denn auch schon dort in dem Krähenneste gesucht? Nein, antwortete der Bauer, wie sollte er da hinauf kommen? Das kann euch gleich viel seyn, versetzte jener, steigt immer hinauf. Verlohrne Sachen muß man allezeit da suchen, wo sie am wenigsten vermuhtet werden können; denn wären sie da, wo man sie vermuhtet, so wären sie nicht verlohren. Der Bauer, welcher hiewider nichts einzuwenden wusste, fing hierauf an, den Baum hinan zu klettern, und wie er kaum bis zum Neste gekommen war,

 rief

rief er voll Freuden: Ich habe ihn gefunden! Ich habe ihn gefunden! Das dachte ich wohl, daß er oben seyn würde, sagte der Reuter und ritt seiner Wege. Nun hatte zwar der Bauer das Pferd nicht in dem Neste gefunden, weil aber die Krähen allezeit in die höchsten und dicksten Bäume bauen, so konnte er von dieser Höhe das ganze Holz übersehen, und sahe also seinen Schimmel, am Ende desselben, auf einer Wiese grasen.

* * *

## Die unrecht verstandene Frage.

Eine Gesellschaft redete zusammen aus der Geschichte, und der Herr vom Hause fragte: War Hamilcar nicht Hannibal sein Vater? Das Mädgen, welches eben Wein hereingebracht hatte, glaubte, daß diese Frage an niemand anders, als an sie, gerichtet seyn könnte, und antwortete dahero: Nein, Herr! das war Türk, der Fleischerhund in der Rosenstrasse. Denn sie glaubte, daß von ihrem Haushunde, der Hannibal hieß, die Rede wäre.

## Die geschätzte Stimme.

Der grosse Virtuose, Caffarinelli, sang einmal in einem Concerte. Ein Frauenzimmer, welches mit ihrem Bruder darinn gegenwärtig war, sagte zu ihm: Was würden sie darum geben, wenn sie so singen könnten? Er antwortete: Nicht die Hälfte von dem, was es ihm kostet.

## Der geduldige Podagrist.

Bin ich nicht ein geduldiger Mann? sagte ein Podagrist zu seiner Frauen: Andere, die das Podagra haben, schmeissen den Leuten alles, was sie zu fassen kriegen, nach den Köpfen; das thue ich doch nicht. Seine Frau ant-

wortete: Die werden es wohl nicht in den Händen und Füssen zugleich gehabt haben, wie du.

## Der Tod mit Wohlstande.

Eine Operistin zu Paris starb an den Kinderblattern. Der Herr von Fontenelle sagte, wie ihm solches erzählet ward: Das heisse ich von ihr sehr anständig gestorben.

## Gewinnst und Verlust.

Bey einer Kayserkrönung hatte ein Mann von dem rothen Tuche, worüber der Kayser zur Kirchen gegangen war, und welches hernach dem Volke Preis gegeben wird, ein ziemliches Stück erobert, zugleich aber hatte ein anderer aus seinem Roquelaure hinten ein grosses Stück ausgeschnitten, ohne daß dieser es gewahr geworden war. Wie er nun mit seinem Stück Tuch triumphirend nach Hause ging, begegnete ihm sein Gevatter. Er zeigte ihm seine Eroberung, und erzählte ihm, wie sauer sie ihm geworden sey. Unterdessen bemerkte dieser den Schaden an seinem Roquelaure, und sagte: Es ist schon gut, Herr Gevatter! aber was ihr vorn gewonnen habt, das habt ihr hinten wieder verlohren.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Die Menschengesichter.

Daß Menschen unter den Menschen wandeln,
Die thierisch denken, und thierisch handeln,
Darum erbos ich mich nicht.
Ist nur die Erde für uns geschaffen?
Nur für die Menschen? — Auch für die Affen!
Und für das Menschengesicht.

Sie

Sie scheinen äusserlich uns zu gleichen;
Doch sie verrathen sich bald durch Zeichen,
Und mich betrügen sie nicht.
Wenn sie in ihrer Gestalt sich brüsten,
So denk ich, ohne mich zu entrüsten:
Das ist ein Menschengesicht!

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. A ist $4\frac{2}{4}\frac{4}{9}$. und die Theile $1\frac{3}{7}$. der große Theil $3\frac{}{4}\frac{3}{9}$.

## des Räthsels.

Der Geduldige.

## Aufgabe.

Einer theilt sein Vermögen folgendergestalt ein, daß so oft die Mutter 5 fl. bekömmt, soll der Sohn 8 fl. haben, und so oft der Sohn 3 fl. bekömmt, so soll die Tochter 7 fl. haben, er hinterlässet also 9500 fl. Frage, wie viel ein jeder davon bekommen?

## Räthsel.

Je mehr man davon isset, je mehr bleibt übrig.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Neunzehntes Stück.

Hamburg, den 4 September 1767.

## Regeln, nach welchen man deutsche Gedichte prüfen kann, ob sie mit poetischem Geiste geschrieben sind.

Ich werde zwar keine unbekannte Vorschläge thun, wie man die deutschen Gedichte beurtheilen könne, ob sie aus einem poetischen Geiste geflossen sind, oder nicht; aber doch solche, die nur gar zu oft aus der Acht gelassen werden. Dennoch können sie einigen Nutzen haben. Werden sie von den Dichtern nicht aus den Augen gesetzt, so werden sie ihnen selbst, ehe sie ihre Gedanken der Welt öffentlich mittheilen, die Gelegenheit darbieten, sie zu verbessern. Beobachtet sie der Leser, so wird er in seiner Beurtheilung nicht so gar leicht hintergangen werden. Schlechte Dichter aber werden vielleicht, wenn sie diese Regeln anwenden wollen, abgeschreckt, ihre poetischen Einfälle bekannt zu machen, und dies letztere allein wäre schon Vortheil genug für sie. Die Regeln bestehen in folgenden:

1. Man schreibe das Gedicht, so man prüfen will, oder nur einige Stellen davon, wie eine ungebundene Rede dergestalt ab, daß man weder auf das Sylbenmaas, noch Versarten, noch einige Abschnitte der Zeilen Acht habe. Man lese es hernach prüfend durch, ob es ohne diese poetischen Künste noch poetisch sey. Ein starker Geist kann dieses denkend verrichten.

2. Fals die Wortfügung verworfen ist, so bringe man sie wiederum zurecht; man wird dadurch bald wahrnehmen, ob ein poetischer Geist, oder nur die Kunst, nach Art der Lateiner, Wörter versetzen zu können, das Gedicht belebe.

3. Man gebe Acht, ob die Schönheit der Gedanken in den Sachen selbst liege, oder ob solche nur durch einige neugefügte Mittelwörter und erwählte schwere Redensarten vertreten werde.

4. Epigrammatische Gedichte übersetze man in eine oder mehr fremde Sprachen; bleibt alsdann die Scharfsinnigkeit, so sind es wahre Sinngedichte, geht sie aber verlohren, so ist es falscher Witz, Zweydeutigkeit, oder ein Wortspiel, wodurch sie uns geblendet haben.

Die Zahl dieser Regeln ist klein, ihre Anwendung ist leicht, und diese wird auch ihre Richtigkeit beweisen.

## Maximen und Gedanken.

Feld! was ist deinem Glück, was deiner Ruhe gleich?
Wer Geiz und Pracht nicht kennt, der ist wahrhaftig reich.

* * *

Arm seyn und tugendhaft ist nicht so schwer und rühmlich,
Als reich seyn mit Vernunft.

Nennt

* * *

Nennt mir ein grösser Glück als wahre Zärtlichkeit!
Sie fühlet nur der Geist: die Sinne sind ihr Kleid.

* * *

Wir sind, und jeder ist sich gnug davon bewust,
Ein unläugbar Gefühl bezeugts in unsrer Brust;
Allein, woher wir sind, und was wir werden sollen,
Hat der, der uns erschuf, vor uns verbergen wollen.

* * *

Nur die Zufriedenheit ertheilet wahre Schätze;
Ihr Erbtheil sey dein Glück, und dieses Glück dein Götze.

* * *

Ja, Freundschaft, wahres Glück, daß uns der Himmel schenket,
Die unser Herz belebt, damit es menschlich denket,
Vertilge doch in mir die Fehler, die mir schaden!

* * *

Barbarische Herzen kann man nicht erweichen, sondern sie müssen sich selbst erweichen.

* * *

Die Eigenliebe, die einer selbst gesteht, wenn es auch auf eine eitle Art geschiehet, ist fast eine Tugend. Die heuchlerische Eigenliebe aber, die sich ihre Schwachheiten selbst verbirget, zeiget sowohl ein boshaftes Herz, als einen thörigten Verstand an.

* * *

Der Witz ist ein sehr gemeines Gut; der gesunde Verstand aber ein ziemlich seltnes Eigenthum; daher kömmt es auch, daß so viele Schriftsteller so gut schreiben und sich so schlecht aufführen.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Böses und Gutes beysammen.

Zween Freunde, die einander lange nicht gesehen hatten, begegneten sich von ohngefehr. Wie befindest du dich? sagte der eine. — Nicht allzuwohl, antwortete der andere; ich habe mich, seitdem ich dich nicht gesehen, verheirathet. — Nun, das ist ja gut. — Nicht, wie du denkst; denn ich habe eine böse Frau genommen. — Desto schlimmer. — Nicht so schlimm, als du denkst; denn ihr Heyrahtsguht bestand in 10000 Thalern. — Ey nun, das tröstet. — So sehr nicht; denn ich habe vor diese Summa Schafe gekauft, welche alle am Schwindel gestorben sind. — Das ist in der That ein schlimmer Zufall. — Nicht so gar schlimm; denn ich habe aus ihren Fellen mehr gelöst, als die Schafe mich kosteten. — Auf diese Weise ist dein Schaden ersetzt worden. — Nicht so, wie du denkst; denn mein Haus, in welchem ich das Geld hatte, ist von den Flammen verzehrt worden. — O! das ist ein grosses Unglück. — So groß noch nicht, denn meine Frau ist zugleich mit dem Hause verbrannt.

## Die unentschlüssige Schöne.

Ein schönes und vornehmes Frauenzimmer hatte, wie solches nicht fehlen kann, eine Menge von Liebhabern. Weil sie aber an jedem etwas auszusetzen fand, so blieb sie in ihrer Wahl immer unschlüssig, und heyrathete folglich keinen. Weil die Zeit bey dergleichen Bedenklichkeiten sich nicht aufhält, sondern beständig forteilt, so führte sie auch unvermerkt das acht und zwanzigste Jahr unserer Schönen herzu, die nunmehro fand, daß es die höchste Zeit sey, im Ernste auf eine Verbindung zu denken. Ihre vorigen Anbehter waren theils ermüdet, theils abgeschre-

geschrecket; indessen fehlete es ihr noch nicht an Personen, die sich um sie bewarben. Unter diesen wählte sie einen Cavalier von Geburt und grossem Vermögen, der aber gebrechlich und verwachsen war, und heyrathete ihn. Einige Zeit darauf besuchte sie einer von ihren vorigen Liebhabern auf ihren Gütern, und wie er nach Tische mit ihr in einem Lustgange von Haselstauden spazieren ging, sagte er zu ihr: Aber, Madame! wie ist es möglich, daß sie, da sie so viele junge wohlgebildete Freyer abgewiesen haben, endlich ihre Hand einem Manne haben geben können, der ohnstreitig der Häßlichste in der ganzen Provinz ist? Mein Herr! antwortete sie, diese Frage ist sehr kitzlich, ich will sie ihnen vielleicht ein andermal beantworten. Schneiden sie mir itzt aus diesen Haselbüschen einen schönen graden Stock, dabey zu gehen. Der Fremde durchsuchte hierauf alle Stauden an beyden Seiten. Er fand gute Stöcke genug; aber keiner stund ihm an. Der eine war zu kurz, der andere zu dünne, und der dritte nicht grade genug. Er hoffte also immer, noch einen bessern zu finden. Bey diesem Wählen kamen sie an das Ende der Allee, und nun schnitte er ihr einen Stock aus dem letzten Busche. Wie, mein Herr! sagte sie, was ist das für ein Stock, er ist ja krumm und schief? Sie haben ja weit schönere, wie diesen, stehen lassen. Es ist wahr, erwiederte er, aber ich bin nun am Ende, und ich mag nicht zurück gehen. Es hindert dem Stock nicht, daß er etwas krumm ist; bedienen sie sich seiner nur, er ist doch besser, als gar keiner. Wenn das ist, versetzte die Dame, so haben sie die Antwort auf ihre Frage, wie ich meinen Gemahl habe nehmen können? Ich sahe, wie sie, daß ich am Ende war, und mogte auch nicht zurück gehen.

## Die einfältige Frage.

Ein Schulmeister aus einem Flecken kam in die Stadt und ging das Schauspielhaus vorbey. Er fand auf dem angeschlagenen Zettul: Heute Alzire, eine Tragödie. Was, sagte er zu einem Manne, der auch den Anschlag lase, spielen sie hier auch Tragödien? Ich meynte, es wäre ein Comödienhaus.

## Die übel angebrachte Bewunderung.

Ein Kaufmann erzählte in Gesellschaft verschiedenes von seinen Reisen, die er nach Ostindien gethan hatte. Ein Frauenzimmer, welches ihm fleissig zugehöret hatte, sagte zu ihm: Wie ich höre, mein Herr! so sind sie unter der Linie gewesen? Er antwortete: Ja, mehr als einmal. Ey! versetzte sie, das wundert mich. Sie scheinen doch ihren völligen Verstand noch zu haben.

## Die getadelte Unwissenheit.

Ein Mann, dessen Frau niedergekommen war, sagte zu seinem Sohne: Peter! geh geschwind und hole für deine Mutter ein Nösel Wein. Ja, Vater, ich will gehen. Mache fort, sagte der Vater wieder, denn deine Mutter ist eben niedergekommen. Was! meine Mutter ist niedergekommen, was hat sie denn zur Welt gebracht? Geh nur, sagte der Vater, ich weiß es nicht. Ihr wisst es nicht, Vater? fing der Junge hierauf wieder an, ihr müsst in der That ein grosser Narre seyn, daß ihr nicht wisst, was ihr macht.

## Schreiben eines Studenten an seinen Vater.

Lieber Vater, heute, da es Montag ist, schreibe ich euch mit dem Boten, der auf den Dienstag abgehet. Auf die

die Mittewoche wird er bey euch seyn, und ihr werdet meinen Brief auf den Donnerstag bekommen. Geld werdet ihr mir auf den Freytag schicken, wo nicht, so reise ich auf den Sonnabend von hier ab, damit ich auf den Sonntag bey euch bin.

## Das besondere Votum.

In einer Gerichtsstube wurde einstens über einen armen Sünder berahtschlaget, ob er gehänkt oder gerädert werden sollte? Beym Votiren sagte einer von denen Mitgliedern: Da nunmehro die Reihe an mir zu reden ist, meine Herren, so dächte ich, wir liessen den Menschen rädern, denn das habe ich in meinem Leben nicht gesehen.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Der erfüllte Traum.

Auch Träume sind nicht zu verachten,
Sie sagen uns gewiß das Künftige vorher.
Dies einzusehn, fällt nur den Zweiflern schwer,
Ein Mädgen lehre sie mehr auf die Träume achten.

Der Schönen träumete im siebenzehnten Jahr,
Daß sie im Kranz gestorben war.
Das Kind erwacht: Wie muß der Traum es quälen!
Es eilt zur Mutter hin, um ihr ihn zu erzählen.

Die liebe Mutter hört ihn kaum,
So weint sie um ihr Kind und schilt den bösen Traum,
Der nichts gewisseres ließ glauben,
Als daß der Tod es ihr als Jungfer würde rauben.

Sie sorgt schon für das Sterbekleid,
Das Lieschen sollt im Sarge haben,
Und für den Platz, sie zu begraben,
Und trug schon lange vor der Zeit
Um ihre liebe Tochter Leid,
Und ging für Gram vor ihr gar in die Ewigkeit.

Die Tochter, die nicht freyen wollte,
Weil sie als Jungfer sterben sollte,
Und darum selbst den Brautstand konnte scheun,
Must also was der Traum vorher gesagt erfahren,
Sie starb als Jungfer, und von neun und neunzig Jahren,
Und da must doch ein Kranz des Sarges Zierde seyn.

Nun, Zweifler! seht, traf hier der Traum nicht ein?

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

| | | |
|---|---|---|
| Die Mutter hat bekommen | . | 1500 fl. |
| Der Sohn hat bekommen | . | 2400 fl. |
| Die Tochter hat bekommen | . | 5600 fl. |

## des Rähtsels.

Artischocken, Austern u. d. gl.

## Arithmetische Aufgabe.

Die unendlichen Brüche summiren, zum Exempel, $\frac{1}{2}$. $\frac{4}{4}$. $\frac{9}{8}$. $\frac{16}{16}$. $\frac{25}{32}$. von welchen die Zähler die ordentlichen Quadratzahlen, und die Nenner ein geometrische Progreßion, als 2, 4, 8, und so weiter unendlich. Frage nach der Summa.

## Rähtsel.

Was ist das höchste auf einem Kirchthurme?

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 11 Sept. 1767.

## Allegorische Beschreibung des Zustandes der Menschen in der Welt.

Der Eintritt des Menschen in die Welt, dem man den Namen Geburt beyleget, ist eigentlich nichts als der Ausgang aus einem sehr unbekannten Lande, um ein anderes Land durchzureisen, welches wir niemals werden kennen lernen, und in welchem wir stets Fremdlinge bleiben. Wir kennen niemand, wenn wir darinn ankommen, und leben fort, ohne uns selbst jemals zu kennen. Nach einem Auffenthalt von einigen Jahren tritt man aus Noth, oft aus Furcht und Mistrauen, mit diesem und jenen in Gesellschaft, doch allemal ohne sich und andere recht zu kennen, und sich unter einander zu lieben. Mit der Zeit werden wir es mit allen Leuten gewohnt, wir gehen mit ihnen um, und endlich scheiden wir wieder von hinnen, ohne Erkenntniß unserer selbst, ohne gründliche Einsicht, ohne richtige Begriffe, ohne sichere Grundsätze.

Die beeden Personen, deren Werk es gewesen, uns in dies Land zu bringen, sind auch verpflichtet, uns darin den Weg zu weisen. Wir nennen diese Personen Eltern, und den Unterricht, den sie uns geben, Erziehung. Die Erziehung besteht eigentlich in nichts anders, als daß uns diese Personen, oder die von ihnen dazu gedungen werden, ihre Meynungen und Neigungen einflössen, und nach ihren Sitten und ihrer Lebensart gewöhnen. Sie fügen dieser Erziehung, ohne vieles Wählen, noch dasjenige bey, was sie sonst im Gebrauch und von diesen und jenen verrichten sehen. Unter diesen Handlungen giebt es freylich einige, die man unumgänglich mitmachen muß, wenn man anders in der bürgerlichen Gesellschaft leben will; Allein, es mag damit beschaffen seyn und gehalten werden, wie es will, so geschieht die Einflössung aller dieser Dinge doch nur vermittelst der Eigenliebe.

Die verschiedenen Erziehungen der Menschen haben etwas, darinn sie unterschieden sind, und darinn sie übereinkommen. Der Grund von allen aber ist allemal die Eigenliebe. Diese nimmt verschiedene Gestalten an, nachdem die Menschen sind, die sie anwenden.

Gewisse Leute lassen mit der Zeit zwar nach und nach die Grundsätze, die ihnen diese Erziehung beygebracht, fahren, welche auch im Grunde nur damit umgehet, daß die Lehren der Vorfahren nur nachgebehtet werden; deswegen aber liegt ihnen die Eigenliebe nicht weniger am Herzen: diese giebt sich nur einen andern Namen, und läßt sich also von jedem verehren.

Es schlagen sich, wenn der Mensch einige Jahre die Welt bewohnt hat, noch zween andere Führer zu der Eigenliebe, deren einer Meynung, der andere Eigennutz heisst. Diese verlassen den Menschen niemalen, und leiten ihn stets an der Hand.

Das Glück hat endlich noch einen stärkern Einfluß in die menschlichen Gemühter, als alles übrige. Es ist ein betrügliches Bild, das mit gleicher Hurtigkeit erscheinet und verschwindet. Gleichwohl ist es die Göttinn der Welt. Jedermann redet von ihr, sucht sie ängstiglich, schmeichelt ihr, behtet sie gleichsam an, und gehet zuletzt mißvergnügt von ihr. Sie ist grausam und ungerecht; sie quälet den Menschen auf eine unsichtbare Art; sie erstickt in ihm gemeiniglich alle Begriffe und Empfindungen, welche die Religion und die wahre Tugend ihm beyzubringen bemüht sind; sie schleicht sich durch die Sinne und den Verstand bey uns ein. Bemeistert sie sich nachher auch des Herzens, so ist fast alles verlohren, und aus diesen Posten lässt sie sich nur mit der äussersten Gewalt vertreiben.

Wie mancherley sind nicht die Qualen, welche das Glück den Menschen auferlegt! Es versteht sich heimlich mit der Eigenliebe, und überliefert ihn dem Scheine. Dieser bildet nur gar zu oft den Menschen ein, es sey besser und leichter mit ihm fortzukommen, als mit der Tugend. Er bezaubert unsere Einbildungskraft, und erfüllet sie mit falschen Vorstellungen, die zu gleicher Zeit angenehm und verdrießlich sind. Reichthümer und Bekümmernisse sind diese nichtige und eitle Vorwürfe, welche ihre Wohnung bey der Lüsternheit haben.

(Künftig der Beschluß.)

## Maximen und Gedanken.

Ein jeder Mensch will weise seyn,
Und baut, mit finstern Mienen,
Den Uebeln vor, die ihm nicht dräun,
Um sie noch zu verdienen.

* * *

Thut jemand in sich selbst aus Vorwitz einen Blick,
So schielt er nur dahin, und zieht sich gleich zurück.

* * *

Nichts, als der eigne Wehrt, den deine Brust besessen,
Wird, Ehrbegieriger, dein wahres Ansehn messen.

* * *

Wie glücklich unterwirft sich dem Gesetz der Erden
Der Weise! denn er kann im Tode grösser werden.

* * *

Das Glück des Lasterhaften, so reizend es auch lächelt, ist nur Flittergold und ein verkleistertes Elend.

* * *

Der Sclave seiner Lüste, der Anbehter der Reichthümer und der falschen Ehre, ist zugleich der Sclave desjenigen, der ihm die Erfüllung seiner thörigten Wünsche gewähren kann, und ein Sclave kann, in so fern er ein solcher ist, nichts Gutes thun.

* * *

Schwülstig und hochtrabend reden, stammt aus Mangel des Witzes her; aber sinnreich reden, heisst Witz besitzen.

* * *

Der weiseste und rechtschaffenste Sterbliche wird von Mängeln und Gebrechen gedrückt; und er ist nur dessfalls unter uns tugendhaft und weise, weil er weniger untugendhaft und fehlerhaft ist, als andere.

* * *

So groß und so weit ausgebreitet die Macht der Fürsten immer seyn mag, so giebt es doch eine Art von Menschen, welche ohne Macht, und ohne äusserliche Grösse einen stärkern und ausgedehntern Einfluß in die Gemühter haben. Dies sind die Gelehrten, und unter denselben besonders die Schriftsteller.

* * *

Für die Wahrheit ist nichts vortheilhafter, als die Freyheit im Denken; vornehmlich wenn die nützliche Anwendung derselben für ein Verdienst gehalten wird, das auch der grösten Belohnung würdig sey.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die alte Bekanntschaft.

Ein Bauer ging vor dem Bilde eines Heiligen vorüber, welcher prächtig geschmückt in seiner Niche stand. Wie er nun die Ehrerbietung sahe, die ihm das Volk erwies, und die der Heilige mit einer steifen Miene anzunehmen schien, so erinnerte er sich der Zeit, da der Bildhauer ihn verfertigt hatte, und sagte: Du hast nicht nöthig, so stolz zu thun, ich habe dich schon gekannt, wie du noch ein Klotz von einem Pflaumenbaum warest.

## Sinnreiche Arten, Belohnungen zu fordern.

Das Sprichwort sagt: Wer gut dient, braucht nicht um Lohn zu betteln. Dieses würde seine Richtigkeit haben, wenn die Grossen gerecht wären, oder wenn die Unverschämten und Ueberläufer ihnen die Freyheit liessen, ihre Gnadenbezeugungen nach ihrer Neigung und auf eine ihrem Nutzen dienliche Art auszutheilen. Da

aber dieses ist, so braucht es schon Geschicklichkeit, sowohl durch den Schwarm zu dringen, als auch dem Fürsten seine Bitte so vorzutragen, daß sie Eindruck macht, und seine Dienste so vorzustellen, daß sie nicht den Schein eines Verweises der Unerkenntlichkeit haben.

Auf eine ungemein feine Art betrug sich in solchen Umständen ein Soldat, welcher unter dem Julius Cäsar sich bey verschiedenen Gelegenheiten durch seine Tapferkeit hervorgethan, und nun den Beystand des Kaysers nöthig hatte. Er sagte zum Cäsar, welcher einen Spruch über ihn fällen sollte: Prinz! würdest du den Soldaten noch wohl kennen, der in einer Schlacht, um deinen brennenden Durst zu löschen, dir im Angesichte der Feinde Wasser aus einer Quelle holete? Der Kayser antwortete: Ja! aber der bist du nicht. Ich wundere mich nicht, daß du mich nicht kennest, antwortete der Soldat, denn ich habe seit der Zeit ein Auge verlohren, wie ich für dich fochte. Der Kayser betrachtete ihn hierauf genauer, erkannte ihn, und belohnete ihn reichlich.

Ein Exempel aus den neueren Zeiten giebt der Almosenpfleger des Cardinals Ximenes. Es war eine Pfründe erlediget worden, die ihm wohl anstund, er erbaht sie sich also von seinem Herrn mit folgenden Worten: Gnädiger Herr! die Pfründe zu * * ist vacant. Wenn ich Ewr. Eminenz darum bitte, so schlagen sie mir sie ab; wenn ich sie nicht darum bitte, so vergessen sie mich nach ihrer löblichen Gewohnheit. Da nun Ewr. Eminenz an Erfindung von Hülfsmitteln und Auswegen der fruchtbarste Kopf in der Welt sind, so bitte ich sie, die Gnade zu haben, und mir ein Mittel an die Hand zu geben, wodurch ich das, was ich wünsche, erhalten kann. Der Cardinal lobte seine Erfindung zu bitten, und gab ihm die Pfründe.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Die strengen Lehrer.

Crispin lehrt: Euer Glück zu gründen,
Müsst ihr euch selber überwinden,
Und über euch Monarchen seyn.
Ihr wollt von mir das Kunststück wissen,
Wie sich Crispin dem Joch entrissen,
Das selbst die strengsten Weisen scheun.
Er harrte bis die Lust zu Sünden
Nebst Kräften und Gefühl verschwand,
Dann konnt er glücklich überwinden,
Indem er keine Feinde fand.

Thrax, der sonst alle Mädgen küsste,
Ruft itzt: Flieht, Menschen, flieht die Lüste!
Mich macht mein voriges Leben roht.
Nur des Verstandes Ernst beglücket;
Bedenkt, wenn euch ein Kuß entzücket,
Das Gift ist süß, und wirkt den Tod.
Ihr fragt, was ihn bewegen müsse,
Die sonst gesuchte Lust zu fliehn?
Er fliehet nicht der Schönen Küsse,
Der Schönen Küsse fliehen ihn.

Tartüf, voll strenger Sittenlehren,
Sucht junge Schönen zu bekehren;
Er räuspert sich und streicht den Bart.
Er predigt: Wisst, ein Kuß ist sündlich,
Wer fromm ist, der ist unempfindlich;
Wer küsst, ist von des Satans Art.
Doch, wenn ihn eine Wand verstecket,
Versucht sein Mund des Glücks Genuß,
Und spricht, wenn man die List entdecket,
Ey was! das war ein Friedenskuß.

Wenn wir uns volle Römer bringen,
Und schon mit schwehrer Zunge singen,
Kömmt oft Caecil in vollem Lauf:
„Du wirst dein Mörder, blinde Jugend!
„Ach! opferst du Glück, Kraft und Tugend
„Dem Kitzel des Geschmackes auf.
Er zankt, doch mitten in dem Zanken
Sieht er das grosse Glas sich nahn:
Er lächelt, nimmts, und in Gedanken
Stösst er mit seinem Nachbar an.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 6.

## des Rähtsels.

Der Rost oder das Spangrün auf der obersten Spitze des Kreuzes über dem Thurmflügel.

## Aufgabe.

Fünf junge Negotianten legen zusammen eine Summa Geld wie folget: A leget 3030 Thaler, B leget $\frac{1}{3}$ von den andern vieren und 1212 Thaler darüber, C $\frac{1}{4}$ von den andern vieren und 2020 Thaler, D $\frac{1}{5}$ von den andern vieren und 2525 Thaler, E $\frac{1}{6}$ von den andern vieren und 3030 Thaler. Frage, wie viel ein jeder zum Handel eingelegt hatte.

## Rähtsel.

Es ist beyderley Geschlechts; schwer zu finden; paart sich immer mit seines Gleichen, zeugt aber keine Kinder.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

## Ein und Zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 18 Sept. 1767.

### Fortsetzung der allegorischen Beschreibung des Zustandes der Menschen in der Welt.

Der vermeynten Gottheit, dem Glücke, bringet man unaufhörlich Opfer, durch welche doch weder ihre Wuht gestillet, noch ihre Gunst erlanget wird. Es muß sich alles zu diesen Opfern brauchen lassen, ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters, des Standes; Verwandte und Bekannte; Freunde und Fremde; kluge Leute und Narren; geschickte Männer und ungeschickte Tölpel, alles opfert man dem Glücke auf, und unter diesen oft die Freunde am häufigsten. Indessen irren die Leute, die das Glück unbeständig nennen: Es ändert sich nicht: Es ist und bleibet allezeit grausam und schalkhaft in den Verfolgungen seiner Verehrer: Es stellet ihnen blendende Vorwürfe, die aber nichts wesentliches sind, in einem falschen Lichte auf eine gewisse Weite so künstlich vor, daß die Klügsten sowohl, als die Begierigsten dadurch betrogen werden: Es lässet seine Verehrer an Orten, wo sie

sich haufenweise einfinden, Kleinigkeiten als Dinge von unschätzbarem Wehrte sehen, und das gleichsam nach den Regeln der Sehekunst. Man eilet dem Lichte zu, welches so herrlich in die Augen schimmert, und plötzlich ist es verschwunden. Man sieht nichts mehr, und findet um und neben sich nur Dunst und Rauch. Doch ist dieses nicht die einzige Art der Plagen, womit das Glück die Menschen verfolget? Es giebt noch grausamere. Denn fast allezeit bedient es sich seiner Anbehter nur dazu, daß einer den andern stürzen muß, und oft, ja die meiste Zeit stürzet es sie alle mit einander.

Die Welt ist ein Land, in welchem Mühe und Arbeit herrschen. Man mag die Lebensarten und Handthierungen, die man darinn erwählt und treibet, füglich als Kampf und Laufplätze betrachten. Sie führen verschiedene Namen, und man richtet sich darinn nach verschiedenen Weisen, Sitten und Gebräuchen. In einigen läuft man beständig ohne Ordnung und Regel fort, nur, wie es scheinet, um zu laufen. Zwar soll der Zweck auf ein gewisses Ziel gerichtet seyn; aber dies ist nicht allemal sichtbar. Unsere Führer treiben uns an: Wir eilen und wir gelangen zuweilen bis an die Hälfte des Weges; oft ganz nahe an das Ziel: Allein, wann wir dasselbe erreicht zu haben vermeinen, alsdann rückt das Glück es immer weiter vor uns hinaus. Oft sind diejenigen, die mit uns in den Schranken laufen, geübter, geschickter, hurtiger als wir, und dann sucht man den Vorsprung durch Waffen zu erkämpfen, die einige List, andere Betrug nennen. Gewisse Zuschauer geben ihnen Namen, die zweydeutig genug sind, und wollen sie sinnreiche Einfälle und kluge Streiche betitult wissen. Ein jeder, welcher das Ziel nicht erreicht, wird für einen ungeschickten Tropf gehalten; man spricht nicht mehr von ihm. Derjenige aber, der auch dahin gelanget, hat doch noch nicht gewonnen:

nen: Er muß den Wettlauf um den Preiß von neuen mit andern antreten, und dieses Laufen hat kein Ende, so lange die Läufer leben. Man kann niemals in dem Besitz des erlangten Ziels ungestört bleiben, weil die Menge der Mitläufer unzählig ist.

Zween Feinde dieser Bemühungen erblickt man ziemlich nahe. Sie sind desto gefährlicher, je unversöhnlicher sie sind. Der erste ist Irrthum, den haben wir unsern Führern der Eigenliebe, dem Eigennutz und der Meynung zu danken. Er sieht nicht scheußlich aus: Sein erster Anblick nimmt vielmehr ein: Er tritt ganz unschuldig einher, hat ein aufrichtiges Gesicht, und bringet sich dadurch mehr als zuviel Glauben und Beyfall zuwege. Seine Reden sind voller Spitzfindigkeit; und glücklich ist, wer seiner falschen Beredsamkeit entgehen kann! Er ist hurtig, nimmt tausend verschiedene Gestalten an, und ergreift von denen, die in den Schranken laufen, mit wunderbarer Behendigkeit, bald diesen, bald jenen, führet darauf den, der sich von ihm bemeistern lässt, auf gefährliche Abwege, und verlässt sodann plötzlich den Betrogenen, der auf diesen Irrwegen keinen Trost hat, als daß er seinen Feind kennet, dessen Verfolgungen er gleichwohl nicht entgehen kann. Gelingt es diesem Proteus nicht, uns unter einer Gestalt zu hintergehen, so ändert er die Farbe, und lauret uns von weiten auf: Ja es scheinet oft, daß wir nicht unzufrieden sind, wenn wir unsern Feind hin und wieder vorfinden.

Auf diese Art wird unser Lauf fortgesetzet und gehindert: Wir erblicken den Zweck unserer Anschläge und verlieren ihn wieder aus den Augen, und dies wechselt so lange, bis durch die Bezauberung des Irrthums der dem Laufe bestimmte Preiß verschwunden ist.

In dieser Verwirrung erwischt ein zweeter Feind den Armseligen, und wirft ihn aus den Schranken, daß er

dieselben nimmer wieder betreten kann. Dieser letzte Gegner heisst Tod, ein unbarmherziger Stöhrer aller menschlichen Anschläge. Dieser versetzt ihn von neuen in ein ganz ausserordentliches Land, wovon die menschliche Vernunft sich keine deutliche Vorstellung machen kann, ohngeachtet aller Schilderungen, welche die Weltweisen und Dichter davon gegeben haben.

## Maximen und Gedanken.

Hat unser Urtheil nicht mit Uhren viel gemein?
Ein jeder, sind sie schon im Gang nicht überein,
Wird doch der seinen traun.

* * *

Kaum findet eine Kunst in einer Selen Sitz;
So weit geht Wissenschaft, so eng ist Menschenwitz.

* * *

Der Himmel scheint den Witz bey manchem zu verschwenden,
Und dennoch braucht er mehr ihn klüglich anzuwenden.

* * *

Wer ist der Glücklichste? Der mit Bescheidenheit
Was schlecht ist, nicht verschmäht, und nicht, was groß ist, scheut.

* * *

Es ist mit einigen menschlichen Thorheiten beschaffen, wie mit denen Flecken, welche sich selbst wieder ausreiben, wenn sie trocken werden. Unter diesen stehen diejenigen, welche die Liebe veranlasset, oben an.

* * *

Alte Leute geben gerne gute Lehren, um sich zu trösten, daß sie nicht mehr im Stande sind, böse Exempel zu geben.

* * *

Es giebt Personen, die niemals sterben sollten, so wie es andere giebt, die niemals hätten sollen gebohren werden.

* * *

Die alten Deutschen sagten: Das Wetter kennt man beym Wind, den Vater beym Kind, die Herrschaft beym Gesind.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die Verkleinerung.

Ein Franzose aus der Normandie machte eine weitläuftige Beschreibung von den schönen Hölzungen, die er auf seinen Gütern hätte. Wie er weggegangen war, sagte ein Gasconier: Glauben sie ja nicht, was dieser Mensch von seinen Gütern und Hölzungen prahlet. Ich bin da gewesen, und will sterben, wenn so viel Holz darauf ist, daß man einen Zahnstöcher daraus schneiden kann.

## Das erklärte Schimpfwort.

Zwey Nachbarn in einem kleinen Orte zankten sich mit einander, und der eine schalt dem andern einen Flötz. Der Geschimpfte verklagte ihn dieserhalben bey dem Gerichtshalter. Wie nun die Parthеyen vorgefodert waren, fragte der Gerichtshalter, welcher ein Obersachse war, und

 von

von der eigentlichen Bedeutung des Schimpfwortes keinen rechten Begrif hatte, den Beklagten, was das Wort Flötz denn eigentlich sagen wolle? Dieser antwortete: Een Flötz is - - Een Flötz is - - I nu! een Flötz is so een Keerl als da staiht.

## Die Unerfahrne.

Ein Mädgen, welches in der Liebe nicht unerfahren war, befand sich mit ihrer eben aus dem Kloster gekommenen jüngern Schwester in einer Gesellschaft. Einer von den Anwesenden erzählete eine verliebte Begebenheit, aber in so dunkeln und verdeckten Ausdrücken, daß ein Mädgen ohne Erfahrung ohnmöglich etwas davon begreifen konnte. Je dunkler und unverständlicher die Erzählung war, desto aufmerksamer und neugieriger war die jüngste Schwester. Die älteste, welche zeigen wollte, daß sie schamhafter wäre als die andere, hielt den Fächer vor die Augen, und sagte zu ihr: Pfuy, Schwester! kannst du dergleichen Sachen, wie der Herr erzählet, anhören, ohne roht zu werden? Ey, warum nicht? erwiederte die Jüngere in ihrer Unschuld; ich weiß ja noch nicht einmal, wenn man roht werden muß.

## Der gewünschte Aufschub.

Eine ziemlich betazte Frau fragte ihren Arzt, ob sie auch wohl von ihrer gegenwärtigen Krankheit wieder aufkommen würde? Der Arzt antwortete ihr, weil sie es verlange, so müsse er ihr aufrichtig sagen, daß sie sterben würde, wenn das Laub abfiele. Wenn das ist, sagte die Kranke, so wünsche ich nur, daß der Tod sich nach meinem Favoritbaume richten möge. Und wer ist der? fragte der Arzt. Sie erwiederte: Der Orangenbaum.

## Die bescheidene Grabschrift.

Ein Mann verordnete in seinem letzten Willen, auf seinen Leichenstein die Worte zu setzen: Hier liegt N. N. und erwartet den jüngsten Tag, der wird zeigen, wer er gewesen sey.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Der Erbe.

Der Erbe lässt, um recht betrübt zu scheinen,
Bey des Erblassers Sarg den Thränen freyen Lauf;
Doch stünde der Verstorbne wieder auf,
So würd er ungleich stärker weinen.

## Der Kater und das Wildpret.

An einem Balken war ein Wildpret aufgehangen,
So hoch, daß es der Koch kaum selber konnt erlangen.
Ein Kater kömmt und sieht den Braten lüstern an,
Und springt nach ihm, so stark er springen kann;
Allein, es will ihm nie gelingen,
Bis an den Braten hinzuspringen.
Ermüdet setzet er sich gegenüber hin,
Schlägt sich die Beute aus dem Sinn,
Und denkt, wie einst der Fuchs gedachte,
Als ihn die Traube lüstern machte,
Der Braten fällt zwar ziemlich ins Gesicht,
Allein, er riecht, ich mag ihn nicht.
Indem zerriß das Seil, woran das Wildpret schwebte,
Der Braten fiel herab, und unser Kater fraß
Jetzt das, da er geruhig saß,
Wornach er erst umsonst mit vielen Sprüngen strebte.

Könnt

Könnt mancher nur geruhig seyn!
Geduld bringt oftmals mehr, als ängstlichs Laufen, ein.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. B $11571\frac{1}{2}$ Thlr. C 10146 Thlr. D $9212\frac{1}{2}$ Thlr. E 8690 Thlr.

## des Räthsels.

Der Reim.

## Arithmetrische Aufgabe.

Ein Münzmeister hatte ein Stück Silber, probirte es und fand, daß die Mark 14 Loth 4 Gran fein hielt, welches ihm zu fein war. Derowegen nahm er von diesem Stück 15 Mark 10 Loth, und versetzte es mit Kupfer; dieses aber war ihm noch zu fein; er nahm also wieder von diesem geschmolzenen Stück 15 Mark 10 Loth, versetzte es wieder mit Kupfer, und nahm nochmals von diesem geschmolzenen Silber 15 Mark 10 Loth, und versetzte es wieder mit Kupfer; endlich probirte er zum drittenmale dieses Silber, und befand die Mark auf 6 Loth fein Silber. Frage, wie viel Mark dieses Stück zum erstenmal gewogen.

## Räthsel.

Es sind vier Brüder ohne Füsse, sie laufen mit einander fort;
Ein Fürst geht ihnen aus dem Wege, sie ändern niemals ihren Ort;
Die Eintracht herrschet unter ihnen, doch keiner rührt den andern an;
Geschwindigkeit kann sie verwunden, nichts ist, das sie ermüden kann.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zwey und Zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 25 September 1767.

## Von den Austern.

Der Name dieses Fisches stammt von dem griechischen Worte ὄστρακον, eine Schaale, ab. Man theilet die Austern gemeiniglich in drey Arten ein, nämlich: 1. die Thonaustern, welche die schlechtesten und kleinsten sind; 2. die Sandaustern, die man vom Seeboden auffischet, welche etwas besser, und manchmal so groß sind, als die Bergaustern, aber weder einen guten Geschmack, noch festes Fleisch haben; und 3. die Bergaustern, welche man von den sogenannten Austerbänken fischet. Die Bergaustern sind wieder von einander unterschieden; denn diejenigen, die südlich, südwestlich und östlich sitzen, sind magerer als die, welche nordlich, nordwestlich und nordöstlich hängen. Die Ursache ist, daß diese letzteren den heftigsten Stürmen nicht so sehr ausgesetzet sind, und folglich von den brausenden Wellen nicht so viel beunruhiget werden, als die ersteren.

Der Same der Austern, welchen sie in der grössten Sommerhitze von sich lassen, gleicht einem Leim, und hän-

get sich an Steine, Holz, die Austern selbst, und alles, was er berühret. In ein paar Tagen verhärtet die Sonne die Oberfläche dieses Leims, und legt dadurch den Grund zu der künftigen Schale, welche sodann mit der Auster fünf bis sechs Jahre fortwächst, in welcher Zeit sie ihre völlige Grösse erreicht. Die Anfechtungen, denen die Austern am meisten unterworfen sind, scheinen vornehmlich von ihren Feinden, den Fünffingerfischen, und andern vielfüssigen gefrässigen Meerthieren, aus dem Geschlechte der Polypen, herzurühren. Doch haben die alten und die jungen von ihnen mehr zu befürchten, als die von mittleren Jahren; denn die Schalen der jungen Austern sind dünne, und widerstehen nicht lange, der alten ihre aber sind löchrichter. Von ihren Krankheiten kann man sonst keine bemerken, als wenn sie bläulicht werden, und kein festes Fleisch haben, welches gemeiniglich im Sommer geschieht. Um diese Zeit haben sie auch Würmer, wovon einige weißlicht, andere röhtlich, und die dritten grau sind. Die beeden ersten Arten leuchten, die dritte aber nicht. Ihre Dicke ist wie eine Nadelspitze, und ihre Länge 5 bis 6 Linien. Aristoteles glaubte, daß zwischen ihnen kein männlich und weibliches Geschlecht sey; man hat aber nachhero den Unterschied bemerket. Das Männlein ist schmahl und länglicht, und fällt der Farbe nach etwas in das bläuliche; das Weibgen aber ist dick, rund, und mehr gelblicht. Weil die Austern leicht in die Fäulung übergehen, so können sie nicht unter die gesunden Speisen gerechnet werden. Doch werden sie durch Citronensaft und Rheinwein verbessert; indem ihre Säure der Fäulung widerstehet. Ueberhaupt erfordern sie einen Magen, der geschwinde verdauet.

Die Austern zu fischen gebraucht man einen sogenannten Austerschaber von einem Liespfund Eisen, mit einem langen Seile und einen Sammelkasten daran, worinn

die

die Austern fallen; theils auch eine lange Stange mit einem Sammelkasten. Wo aber die Bänke nicht tief liegen, pflegt man sich bey stiller See auch wohl langer hölzerner Kneipzangen zu bedienen, und nur die grössten heraus zu holen, wodurch denn die Bänke sehr geschonet werden. Eines ist noch zu merken, daß je tiefer die Bänke in See liegen, desto grösser sind die Austern, aber desto schwerer ist es auch, ihnen beyzukommen.

## Maximen und Gedanken.

Oft fehlet ein Verstand, auch wenn er weise heisst;
Des Irrthums dunkle List fängt auch den schlausten Geist.

* * *

Der wird die halbe Welt bekriegen,
Wer allen Wahn der Welt entzieht.
Die meisten Arten von Vergnügen
Entstehen, weil man dunkel sieht.

* * *

Ach! unsre Wissenschaft ist noch der Weisheit Kindheit,
Der Klugen Zeitvertreib, ein Trost der stolzen Blindheit.

* * *

Wer die Natur verdammt ist noch kein weiser Mann.
Nein, er beweis' uns erst, daß er sie missen kann;
Und wer den Scherz verflucht, der keine Laster lehret,
Der ist das Herz nicht wehrt, das solche Scherze nähret.

* * *

Alle Wissenschaften haben ihre Chimaeren, hinter denen sie herrennen, ohne sie erreichen zu können; sie er-

haschen aber unterweges andere sehr nützliche Erkenntnisse: Die Chymie hat ihren Stein der Weisen: die Geometrie ihre Quadratur des Cirkels: die Astronomie ihre Längen und die Mechanic ihre immerwährende Bewegung.

* * *

Man kann für geschickt gehalten werden, ohne weise Sprüche zu reden, so wie man an dem ordentlichen Gange eines Menschen sehen kann, ob er zu tanzen wisse oder nicht, wann er gleich keine Tanzschritte macht.

* * *

Die Blühte der Jahre wird sowohl wegen ihrer kurzen Dauer, als wegen ihrer Schönheit, so genennet.

* * *

Man kann einen Hofmann wegen seiner stets höflichen und immer fruchtlosen Versprechungen, mit einem schönen Baume vergleichen, der aber niemals Früchte trägt.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die Pferdecur.

Ein Bauer hatte böse Augen; und ging daher zum Schmidt in seinem Dorfe, um sich von ihm curiren zu lassen. Dieser legte ihm ein Pflaster auf, dessen er sich mit gutem Erfolge bey den Pferden bediente, der gute Bauer aber wurde blind davon. Er verklagte also den Schmidt, und verlangte eine Schadloshaltung. Nachdem aber der Richter die Sache angehöret hatte, so wies er ihn mit folgenden Worten ab: Du hast gar kein Recht, dich zu beklagen, denn wenn du kein Esel wärest, so würdest du nicht zum Schmidt, sondern zum Arzte gegangen seyn.

## Die triftigen Ursachen.

Ein Reformirter fiel von seiner Religion ab, und wurde um Gewinstes willen catholisch. Als ihn nun seine vorigen Glaubensgenossen deswegen schalten, so sagte er zu ihnen: Das ihn sieben wichtige Ursachen dazu genöthiget hätten. Und da sie diese Ursachen zu wissen begehrten, so antwortete er ihnen: Das sind eine Frau und sechs Kinder, die ich ausserdem nicht erhalten kann.

## Scherz beym Tode.

Als Thomas Morus enthauptet werden sollte, und den Kopf bereits auf dem Blocke liegen hatte, so sagte er zum Scharfrichter: Daß er ihm nicht etwa den Bart zerhauen sollte. Als ihm dieser hierauf sagte, was ihn dieses hindern könnte, so antwortete ihm Morus: Mir verschlägt es nichts, aber wohl dir, denn man könnte sagen, du verstündest dein Handwerk nicht recht; weil in dem Urtheil stehet, daß du meinen Kopf, aber nicht meinen Bart abhauen sollst.

## Unverlangte Dienste.

Eine Dame überraschte einstens ihren Mann, indem er ihrer Kammerjungfer einige Caressen machte. Um nun diese Schäckereyen inskünftige zu verhindern, so gab sie ihr den Abschied, und sagte zu ihr: Geht nur hin, meine Tochter, ich brauche euch nicht mehr; denn ich will das schon selber verrichten, was ihr hier thun wollt.

## Die feine Danksagung.

Wie der Cardinal von Richelieu dem Vaugelas seine Pension von 2000 Livres wieder verschafft hatte, und

und ihm solches ankündigte, sagte er zu ihm: Nun, mein Herr! werden sie doch in ihrem neuen Wörterbuche das Wort Pension nicht vergessen. Vaugelas antwortete: Nein, Ihro Eminenz! und noch weniger das Wort Dankbarkeit.

## Die Vorsichtige.

Ein alter Fleischer, der auf dem Todbette lag, sagte zu seiner jungen Frau, daß sie sich zufrieden geben, und nach seinem Tode den Fleischerknecht heyrathen sollte, worauf die Frau mit weinenden Augen antwortete: Ach! daran habe ich auch schon gedacht.

## Die natürliche Ursache.

Ein neuer Ehemann wurde vexiret, daß seine Frau zu früh in die Wochen gekommen wäre. Er antwortete aber darauf: Das ist nicht an dem, sondern die Hochzeit ist zu spät gehalten worden.

## Verwahrungsmittel gegen die Schwätzer.

Ein Mann besuchte einen Gelehrten, und erzählete ihm eine von den gleichgültigen Stadt-Neuigkeiten mit so vielen Umständen, daß er über eine Stunde damit zubrachte. Hierauf entschuldigte er seine Weitläuftigkeit, und bedauerte, wenn er ihn von wichtigen Geschäften abgehalten haben sollte. O, im geringsten nicht, antwortete dieser, denn in der Zeit, da sie geredet haben, habe ich an etwas anders gedacht. Sie hätten also meinentwegen den ganzen Tag fortfahren können, ohne mir beschwerlich zu fallen.

# Poetische Kleinigkeiten.

## An Climenen.

Ich trachte nicht nach grosser Würde,
Des Reichthums Glück begehr ich nicht;
Ein hoher Stand ist eine Bürde;
Gewährt das Geld, was es verspricht?
Sollt ich dem Geiz mein kurzes Leben,
Sollt ich es leerer Ehrsucht weihn?
Nein! dazu ist mirs nicht gegeben,
Ich lebe nur, vergnügt zu seyn.

Mir gab das Glück nicht Stand, nicht Güter,
Doch, ich bekam das grösste Guth;
Mir ward die Ruhe der Gemühter
Verliehn, und ein gesundes Blut.
Dies Glück vertausch ich nicht um Kronen,
Die meistens nur ein Sclave trägt;
Ein Herr von vielen Millionen
Hat nichts, was meinen Wunsch erregt.

Mein Loos ward ein empfindend Herze,
Das sich bey andrer Glück erfreut;
Das Mittleid fühlt bey fremden Schmerze,
Bey eignem über sich gebeut;
Das mit Gesetz und Pflicht nicht spielet,
Das sich im Glücke nicht vergisst;
Das deinen Wehrt, o Tugend, fühlet,
Das dir, o Freundschaft, heilig ist.

Kann ich dich einst, Climene, küssen,
Dich, deren Herz mein Herz entzückt;

Wenn

Wenn nach viel bittern Hindernissen
Mich deine Hand noch einst beglückt:
So will ich sonst kein Glück begehren,
So ist mein Stand beneidenswehrt.
Climene! willst du dies gewähren,
So ist mein einzger Wunsch erhört.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 62 Mark 8 Loth.

## des Rähtsels.

Die Räder am Wagen.

## Arithmetische Aufgabe.

Es ist gegeben eine Regul de tri, wie folget:

A ℔ — B M — C ℔ — Facit. $157\frac{1}{2}$ M.

Wann nun B $6\frac{2}{3}$ mehr, als A und C 10 mehr ist, als B, frage, wie dieser Regul-Satz geheissen?

## Rähtsel.

Es verdunkelt und erhellet; es vermehret und vermindert zugleich.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Drey und Zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 2 October 1767.


## Heyrahts-Gebräuche der Türken zu Aleppo.

Die Heyrahten werden in Syrien gemeiniglich durch die Weiber gestiftet. Die Mutter sucht unter ihren Bekannten eine Person, die sich für ihren Sohn schickt; wenn sie eine nach ihrem Sinn gefunden hat, bringt sie die Sache bey der Familie an; ist diese es zufrieden, so wird um die Jungfrau auf gewöhnliche Art angehalten, das für sie zu bezahlende Geld ausgemacht, und eine Erlaubniß des Kadi ausgewirket. Auf beyden Seiten werden Bevollmächtigte ausgemacht, sich darüber mit dem Imaum oder Priester zu besprechen. Ist dieser durch tüchtige Zeugen versichert, daß die Bevollmächtigte auf gehörige Art erwählet worden sind, so fragt er den einen, ob es sein Wille sey, die Braut um diese oder jene Summe Geldes zu kaufen, und den andern, ob er mit so viel Geld zufrieden sey? Wenn sie beyde mit Ja geantwortet haben, so wird das Geld bezahlt, und der Handel mit einem Gebeht aus dem Koran beschlossen.

Der Bräutigam hat nunmehro die Freyheit, seine Braut zu sich zu holen, wenn er es für gut befindet. Nach festgesetztem Tage schickt er zu ihrer Familie, und lässt ihr diesen zu wissen thun. Das von ihm bezahlte Geld wird zu Hausraht für ein Zimmer, zu Kleidern, zu Edelgesteinen und Schmuck für die Braut angewendet. Ihr Vater giebt, nach seinen Umständen, noch etwas dazu. Alles dieses wird mit grossem Gepränge, drey Tage vor der Hochzeit, an den Ort, wo sie hinkommen soll, geschickt. Zur Hochzeit bittet er alle seine Freunde, seine Bekannten und andere. Jeder schickt ihm ein Geschenk, er mag kommen oder nicht. Das Haus wird etliche Tage vor der Hochzeit offen gehalten.

An dem bestimmten Tage gehen die Weiber in das Haus der Braut, und bringen sie nach dem Hause ihres Bräutigams. Die Mutter und andere weibliche Freunde begleiten sie, und beyderley Geschlecht macht sich, jedes in einem besondern Zimmer, bis zur Nacht lustig. Alsdann ziehen die Männer den Bräutigam an, und geben den Weibern davon Nachricht. Hierauf wird er in den Hof vor dem Weiberzimmer geführt. Daselbst empfangen ihn seine weiblichen Anverwandten, und tanzen und singen vor ihm her, bis an die Treppe des Zimmers, wo sich die Braut befindet. Diese kömmt auf den halben Weg herunter, ihn anzunehmen. Sie hat sich mit rohtem dünnen Zeuge von Seide verhüllt, und ihre Stirne und Wangen mit geschlagenem Golde, das in allerhand Bilder ausgeschnitten ist, bedeckt. Alsdann führt er sie die Treppe hinan, und sie werden allein gelassen.

Einem Türken ist nach dem Gesetze erlaubet, vier Eheweiber zu haben, und so viel Kebsweiber oder Sclavinnen, als er ernähren kann. Doch muß er für jede ein gewisses Geld erlegen. Seine Frau kann er wieder

fort-

fortschicken, ohne eine Ursache anzugeben, es macht ihm aber nicht nur einige Kosten, sondern er verlieret auch alles Geld, was er an sie gewendet hat. Unfruchtbare Sclavinnen kann er nach seinem Belieben verkaufen.

## Maximen und Gedanken.

Bisweilen dient es nicht den Tadel weit zu treiben;
Den Narren lasse man, aus Liebe, närrisch bleiben!
Wer da behutsam schweigt, thut besser, als der schmählt,
Weils uns am Schmählen eh'r, als ihm am Schreiben, fehlt.

* * *

— — — Das ist die Art des Narren,
Was er einmahl bejaht, dabey wird er beharren.

* * *

Was ist denn nun der Witz, nach dem doch jeder schreyt?
Ein eignes Eheweib, das andre nur erfreut,
Das desto mehr uns quält, je mehr man es verehret;
Indem, je mehr man giebt, man desto mehr begehret.

* * *

Der Pöbel irret oft vom Vorurtheil verführet,
Der Weise, weil er glaubt, daß Eigensinn ihn zieret.
Der, wenn der grösste Theil die rechte Bahn erreicht,
Mit Fleiß den Irrweg sucht, damit er ihm nicht gleicht.

* * *

Man muß nie davon reden, was man für seine Freunde thut. Derjenige, welcher einem andern einen Dienst leistet, muß ihn den Augenblick vergessen, und

der, so ihn erhält, muß ihn in beständigem Andenken behalten.

* * *

Diejenigen, welche von spöttischem Witze ein Gewerbe machen, gleichen den Schauspielern; sie sind reich an Beyfall und arm an Achtung.

* * *

Personen, welche von dem Gipfel des Glücks herunter gefallen sind, sehen immer wieder nach ihrer vorigen Höhe hinauf; diejenigen aber, welche aus der Tiefe zu dieser Höhe hinauf gestiegen sind, können nicht mehr herunter sehen, ohne schwindelich zu werden.

* * *

Wenn das Leben elend ist, so ist es mühselig zu ertragen; wenn es glücklich ist, so ist es schrecklich, es verlieren zu müssen. Beydes läuft auf eins hinauf.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Armuht einiger Gelehrten.

Die Armuht ist ein Uebel, wovon die Gelehrten selten befreyet werden. Der unsterbliche Homer ging arm und blind auf den Kreuzgassen und Marktplätzen herum, und sang seine verewigte Gedichte ab, um ein Almosen zu Brod zu verdienen. Der comische Dichter Plautus verdiente seinen Lebens-Unterhalt damit, daß er das Rad in einer Mühle drehete. Xilander, ein gelehrter Grieche, verkaufte seine Anmerkungen über den Dio Cassius für ein wenig Suppe. Aldus Manutius war so arm, daß er wegen einer kleinen Anleihe, zum Transport

seiner

seiner Bibliothek von Venedig nach Rom, wohin er berufen war, sich insolvent erklären musste. Agrippa starb in einem Hospital. Michael Cervantes, der Verfasser des Don Quixotte, starb für Hunger. Torquato Tasso war so arm, daß er von einem Freunde einen Thaler leihen muste, um eine Woche davon zu leben, und seine Katze in einem artigen Sonnett baht, ihm des Nachts das Feuer ihrer Augen zu leihen, weil er kein Licht hatte, um seine Verse aufzuschreiben.

## Der wohl ausgesuchte Bauplatz.

Der Herr Bouillet, Leibarzt des Prinzen von Conde, bauete zu Chantilly ein Haus, welches keine andere Aussicht, als auf den Kirchhof, hatte. Wie nun einmal, in Gegenwart des Prinzen, von diesem Hause, und der schlechten Lage, die er dazu gewählet, geredet ward, sagte der Prinz: Bouillet hat diesen Platz nicht ohne Ursache gewählet: Er hat sich das Vergnügen machen wollen, seine Werke beständig vor Augen zu haben.

## Selbsttrost.

Trivelin legte sich einmal auf der Reise, wegen der Mittagshitze, unter einen Baum schlafen, und nahm den Zügel seines Pferdes über den Arm. Während seines Schlafes kam ein anderer, zäumete das Pferd ab, und führte es fort. Wie er erwachte, und sein Pferd nicht sahe, fing er an, sich selbst zu befühlen, und sagte: Entweder ich bin Trivelin, oder ich bin es nicht. Bin ich Trivelin, so habe ich ein Pferd verlohren, bin ich es nicht, so habe ich einen Zaum gewonnen.

## Das Portrait.

Ein Mann, welcher sehr schwarz von Bart und Augenbraunen, und über dieses von vielen Reisen sehr braun

war, ließ sich mahlen. Weil er aber kein Geld übrig hatte, so ließ er sein Portrait lange Zeit bey dem Mahler stehen. Dieser ging endlich zu ihm. und sagte: Mein Herr! wenn sie ihr Portrait nicht einlösen, so werde ich es verkaufen. Er antwortete: An wen können sie es verkaufen? Wem kann mit meinem Portrait gedienet seyn? Das ist nur ein Vorwand. O nein! erwiederte der Mahler, ich habe wirklich Gelegenheit, es abzusetzen. Der Wirth zum Mohrenkopfe hat mich darum ersucht, er will doch ein neues Schild haben.

## Die gelobte Mahlzeit.

Ein edler Athenienser hatte des Abends bey dem Plato gespeiset, und wie er ihm des folgenden Tages begegnete, machte er ihm das höfliche Compliment: Die Mahlzeiten, welche sie ihren Freunden geben, gefallen ihnen nicht nur an demselbigen Tage, sondern auch noch an dem folgenden.

## Das schwer zu verdauende Gerichte.

Ein Cardinal hatte einen Leibarzt, welcher beständig bey seiner Tafel gegenwärtig seyn musste, um wie Doctor Rezio im Don Quixotte über die Zuträglichkeit der aufgetragenen Gerichte zu urtheilen. Eines Tages kam ein kostbarer Fisch auf den Tisch; der Doctor wieß mit dem Finger darauf, und sagte: Duræ digestionis (schwer zu verdauen.) Der Cardinal, welcher seine Gesundheit liebte, und wusste, daß nichts derselben schädlicher sey, als Speisen, die nicht wohl verdauet werden, ließ die Schüssel geschwinde wegnehmen, der Arzt aber befahl, sie auf den Nebentisch, an welchem er speisete, zu setzen, ging dabey und verzehrete ihn ganz. Der Cardinal sahe es und sagte: Wie! sie haben gesagt, daß der Fisch duræ digestionis

stionis sey, und gleichwohl essen sie ihn? Ewr. Eminenz haben mich unrecht verstanden, antwortete der Arzt, ich redete nicht von dem Fische, sondern von der Schüssel.

## Der magere Trost.

Ein Mädgen klagte ihrer vertrauten Freundinn, daß sie noch unverheirahtet sey; und sich doch leider schon ihrem dreyssigsten Jahre nähere. Geben sie sich zufrieden, antwortete diese. Was fürchten sie sich vor dem dreyssigsten Jahre. Die kurze Zeit bis dahin geht bald vorüber, und dann werden sie sich jeden Tag weiter davon entfernen.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Phillis und Damon.

Schöne Sachen schwazt mir Damon
Von der Liebe vor.
In mein Herz kömmt nichts, er schwazet
Ewig für mein Ohr.

Schwüre, Klagen, Schmeicheleyen,
Sagt er mir genug!
Aber etwas ihm zu glauben
Bin ich schon zu klug.

Allemal macht er mich lachen,
Redet er vom Schmerz,
Denn in allen seinen Reden
Redet nie sein Herz.

Damon! O des Herzens Sprache
Kenn ich allzuwohl!
Kurz ist sie, der Mund ist ledig,
Und das Herz ist voll.

O was starren deine Reden
Von Vernunft und Witz?
Im Verstande, nicht im Herzen
Ist der Liebe Sitz.

Schwatze mir von deiner Liebe
Nur so viel nicht vor!
In mein Herz kommt nichts, du schwatzest
Ewig für mein Ohr.

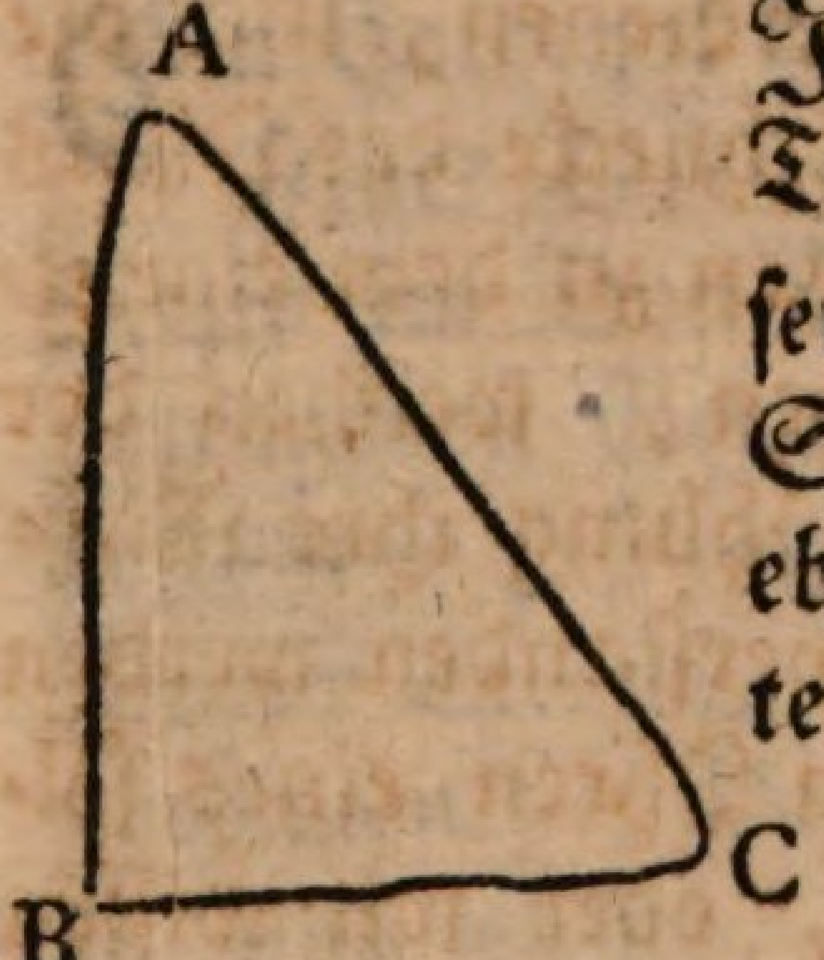
## Auflösung der Aufgabe
### im vorigen Stücke.

Facit. $\frac{5}{6}$ ℔ — $7\frac{1}{2}$ M — $17\frac{1}{2}$ ℔ oder $133\frac{1}{3}$ ℔ — 140 M — 150 ℔.

## des Rähtsels.

Die Lichtscheere. In dem Augenblicke, da man putzet, verdunkelt sie das Licht, dann erhellet sie es. Sie vermindert es durch Wegnehmung der Schnuppe, und vermehret den Schein.

## Geometrische Aufgabe.




In diesen nebenstehenden rechtwinkligten Triangel ist bekannt, die Seite AC ist grösser als die Seite BC, $31\frac{2}{17}$ Fuß, und die Summa der zwey Seiten AB und BC ist eben so viel, als die Differenz ihrer Quadraten. Frage nach jeder Seite besonders.

## Rähtsel.

Wann er kein Wasser hat, so trinkt er Wasser. Wann er Wasser hat, so trinkt er Wein.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Vier und Zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 9 Octob. 1767.

## Von dem Ohrenkitzel.

Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß die Chineser das Kitzeln in den Ohren für eine der grössesten Ergötzlichkeiten halten, und solches nicht allein an sich selbst verrichten, sondern daß es bey ihnen auch Meister in dieser Kunst gebe, welche für Geld andern die Ohren kitzeln, und ihr Brod reichlich damit verdienen, und die Geschicklichkeit besitzen, das durch die Schnecke des Ohres dem ganzen Körper mitgetheilte Vergnügen zu dem eigentlichen Grade der Entzückung zu treiben, welchen der Gekitzelte haben will. Wenn diese Erzählung ihre Richtigkeit hat, und nach den Buchstaben verstanden werden soll, so sind freylich unsere europäischen Ohren eines solchen sinnlichen Vergnügens nicht fähig, oder wir wissen den dazu erforderlichen Handgrif nicht. Dem sey nun, wie ihm wolle, so finde ich doch, daß wir unsere Ohren eben so wenig vernachlässiget, und sowol als die Chineser für ihren Kitzel, zu unserm Vergnügen, gesorget haben.

Das Ohr ist sowol hier als in China eine Quelle beydes der Lust und der Gewalt. Bey uns geschieht der Ohrenkitzel durch den Schall, bey den Chinesern durch die Hand. Die Wirkungen sind gleich, und ausserdem giebt es auch europäische Ohren, denen der handgreifliche Kitzel nicht so gar unbekannt ist. Dieses sind die Leute, von denen man zu sagen pflegt: **Ihnen jucken die Ohren.** Unsere Ohren sind so zärtlich und lüstern, als immer der Chineser ihre seyn können. Unsere Ohrenkitzler machen einen ansehnlichen Theil der Nation aus, sowol als die ihrigen, und theilen sich in drey Gattungen. Einige sind **geheime**, andere **öffentliche**, und noch andere **Kitzler ihrer eigenen Ohren.** Ein **geheimer** ist eigentlich ein Schmeichler, und die Kunst eines öffentlichen Kitzlers ist, seine Stimme so zu regieren, seine Gründe so stark zu machen, und seinen Vortrag so einzurichten, daß die Ohren der um ihn versammelten Zuhörer durch eine angenehme Empfindung gerühret werden. Dieses ist von ihren Kunststücken das schwerste, aber auch denen wenigen, die sich darauf verstehen, das einträglichste. Es giebt noch eine Art öffentlicher Ohrenkitzler: Dieses sind die Virtuosen, zu denen alle feine Ohren haufenweise eilen, um der Entzückung theilhaftig zu werden, die sie durch ihre Stimme oder Instrumente ihnen so reizend mitzutheilen, und dadurch reiche Vergeltungen ihrer Verdienste zu erhalten wissen.

Der Selbstkitzler ist von allen Menschen der unglücklichste, und wird von jedermann verachtet, weil ihm die Geschicklichkeit fehlet, andere zu kitzeln.

Eines ganzen Volkes Art zu denken wird aus den üblichsten und gemeinen Redensarten am sichersten wahrgenommen, und ich kann aus verschiedenen Ausdrückungen beweisen, daß wir die Ohren für den edelsten Theil des ganzen Körpers ansehen.

Des

Des Fürsten Ohr haben, heisset, wie allen bekannt ist, dessen Ansehen und Gewalt zum Theil, wo nicht ganz, besitzen.

Des vornehmsten Ministers Ohr haben, ist fast so viel, als das vorige. Ich wundere mich also gar nicht, daß man sich so sehr darum bemühet.

Einem Gehör oder das Ohr geben, ist so viel, als sich von dieser oder jener Person belehren und regieren lassen.

Einem das Gehör oder das Ohr nicht weigern, will nicht allerdings so viel sagen, doch bezeichnet es eine verborgene Empfindlichkeit und Begierde in dem, der es nicht weigert, durch einen wiederholten Kitzel sich überreden zu lassen, und ist eine gute Vorbedeutung für den, der die Kunst verstehet. Wenn also ein schönes Frauenzimmer einem Verliebten das Ohr nicht weigert, so verräht es dadurch eine heimliche Neigung zu wiederholtem Kitzel.

Gewisse Gelehrte, die den Bau des Körpers kennen, haben entdeckt, daß die flache Hand und das Ohr in einander wirken, und fast jedermann, besonders wer Processe, oder sonst etwas zu suchen gehabt hat, wird durch die Erfahrung gelernet haben, daß ein vorgängiger Kitzel in der Hand, bey ansehnlichen Personen beyderley Geschlechts, den Kitzel in die Ohren ungemein befördert hat.

Ich habe demnach erwiesen, wie das Ohr ein unentbehrlicher Theil des menschlichen Körpers, ja der Ehre, der Macht und des Vergnügens sey. Ich kann also nicht besser schliessen, als durch eine ernstliche Ermahnung an alle meine Leser, von welchem Alter, Stande und Geschlechte sie sind, ihre Ohren auf das sorgfältigste in Acht zu nehmen. Ich wiederhole sie mit dem lauten Ausrufe: Nehmt eure Ohren in Acht!

# Maximen und Gedanken.

Dies ist der Thoren Eigenthum,
Stets mit Geräusch der Welt ihr bischen Witz zu zeigen:
Doch witzig seyn und es verschweigen,
Erfordert Kunst, ist öfters Ruhm.

* * *

Geht niemals nicht zu weit, und lasst euch nie in allen,
Entweder allzuviel, noch auch gar nichts, gefallen.
Wer einen kleinen Fehl gar nicht erdulden kann,
Zeigt seinen Unverstand, wo nicht den Hochmuht an.

* * *

Nichts ist, wodurch der Mensch, mit mehrerm Vorbedacht,
Den irrenden Verstand nur noch verwirrter macht,
Und das schon schwache Haupt in grössre Schwäche führet,
Als Hochmuht, den man stets bey eitlen Thoren spüret.

* * *

Die Klügsten sind oft die Dümmsten; sie sehen immer dahin, wo sie nicht hinsehen sollten, und darüber stolpern sie.

* * *

Unglückliche haben keine Freunde, und der Arme lebt immer in einem fremden Lande.

* * *

Das erste und sicherste Mittel reich zu werden, ist die Sparsamkeit; das andere ist der Fleiß, und das dritte die Ordnung. Die beyden ersten Tugenden werden uns

uns in folgenden Regeln empfohlen. Setzt, was ihr heute thun könnet, niemals bis morgen aus. Haltet niemals kleine Sachen, noch kleine Ausgaben, für nichts bedeutend. Lasset niemals, was ihr selbst thun könnet, durch einen andern verrichten.

* * *

Falsche Freunde sind wie der Schatten am Sonnenweiser, der sich nur bey heiterm Himmel sehen läßt, bey trübem Wetter aber verschwindet.

## Erzählungen und witzige Einfälle.

### Merkwürdiges Exempel einer wunderbaren Erhaltung.

Im Jahr 1562 ward in den bürgerlichen Kriegen zwischen den Catholiken und Reformirten, Franciscus Civile, bey der Belagerung von Rouen, als er auf dem Wall fochte, so verwundet, daß er ohnmächtig niederfiel. Die Soldaten hielten ihn für todt, plünderten ihn, und warfen ihn zu den andern Todten in eine Grube. Nun hatte dieser Civile einen redlichen Bedienten, der seinen Herrn ungemein liebte. Dieser suchte ihn des Nachts, in der Absicht, ihm ein anständiges Begräbniß zu besorgen. Er konnte ihn aber nicht erkennen. Wie er aber im Begrif stand, wieder wegzugehen, ward er bey dem Scheine des Mondenlichts eine hervorstehende Hand, und an derselben den Schimmer eines diamantenen Ringes gewahr. An diesem erkannte er seinen Herrn; er lud ihn also auf seine Schultern, und weil er noch einige Zeichen des Lebens bey ihm verspürete, so trug er ihn in das Hospital der Verwundeten. Allein die Wundärzte wollten ihn nicht annehmen, weil sie ihn für unheilbar hielten. Dieses

schreckte jedoch den Bedienten nicht ab, sondern er trug seinen Herrn in ein Privathaus, und ließ ihn durch Aerzte und Wundärzte pflegen. Diesen glückte es, ihn so weit zu bringen, daß einige Hoffnung zu seiner Genesung war. Nun ward die Stadt durch Sturm eingenommen, und in der ersten Wuht der Sieger, und der Hitze der Plünderung kamen auch ein paar Soldaten auf das Zimmer des Civile, und wurfen ihn unbarmherziger Weise drey Stockwerk hoch zum Fenster hinaus. Zum Glücke fiel er auf einen Misthaufen, und blieb daselbst drey Tage liegen, ohne daß sich ein Mensch um ihn bekümmerte. Von ohngefehr fand ihn einer von seinen Anverwandten, Namens Ducroix. Dieser ließ ihn aufheben und auf sein Landgut bringen, wo er durch Hülfe der Aerzte wieder zu seiner völligen Gesundheit gelangte, und nach der Zeit noch 40 Jahr lebete.

Fast eben so wunderbar ist der Eintritt dieses Mannes in das Leben. Seine Mutter starb in den Geburtsnöthen. Der Vater war abwesend, und kam erst zweene Tage darauf nach Hause. Wie er vernahm, daß man das Kind nicht von ihr genommen hatte, wollte er, gegen alle Wahrscheinlichkeit, dennoch einen Versuch machen, ob das Kind vielleicht noch leben mögte. Er ließ also einen Wundarzt holen, und dieser brachte durch den Kayserschnitt den jungen Civile glücklich auf die Welt.

## Die Wahl der Waffen.

Ein Edelmann aus Gascogne hatte einen Officier beleidiget. Dieser forderte ihn heraus, und sagte dabey, er stelle ihm die Wahl der Waffen frey. Jener antwortete: Sie sind also müde, dem Könige zu dienen? Gut! Ich will ihnen davon helfen, und ich überlasse ihnen die Wahl der Waffen, von der Stecknadel an bis auf die Canone.

## Warum die Musen Jungfern sind.

Ein Dichter ward gefragt, warum die Musen Jungfern geblieben wären. Er gab zur Antwort: Das macht, weil sie so arm sind, daß sie auch nicht einmal eine Aussteuer, geschweige denn einen Brautschatz mitbringen können.

## Ausnehmende Höflichkeit.

Ein Prinz ritte in Gesellschaft eines Edelmanns spazieren. Wie sie nun durch einen Furht kamen, ließ der Prinz sein Pferd trinken, der Edelmann aber hielte das seinige auf, und wollte es ihm nicht erlauben. Der Prinz sagte: Lassen sie doch ihr Pferd auch trinken, es ist ja durstig. O gnädiger Herr! antwortete der Edelmann, es kann warten, bis dero gnädiges Pferd erst getrunken hat.

## Die nächtliche Begegnung.

Ein Cavalier begegnete des Nachts späte einer Dame in der Gallerie des Schlosses Fontainebleau. Er redete sie an und fragte, was sie so spät suchte? Sie antwortete: Nichts, mein Herr! Hierauf versetzte er: Ich mögte wahrhaftig das nicht verloren haben, was sie suchen.

## Bon Mot.

Ludewig XII. sagte einmal, wie von der übertriebenen Liebhaberey der Jagd geredet wurde, daß die mehresten Edelleute das Schicksal des Acteon und Diomedes hätten, sie würden von ihren Hunden und Pferden aufgefressen.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Die gute Sache.

Freund! hör und folge meinem Raht,
Vergleiche dich, was willst du länger rechten?
Nein! mein geschickter Advocat
Wird meine Rechte schon verfechten.
Er sagt mir, meine Sach ist gut,
Und die Versichrung macht mir Muht:
Er wird den Gegner Mores lehren.
Ja, gut für ihn! Das lässt sich hören.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. BC $73\frac{7}{17}$. AB $74\frac{7}{17}$. und AC $104\frac{7}{19}$.

## des Rähtsels.

Der Wassermüller.

## Aufgabe.

Ein Mädzen sagte zu ihrem Vater: Ich wünschte mich verheyrahtet zu sehen, lieber Vater, wenn ich nicht Ursache hätte, zu befürchten, daß ich dazu noch zu jung wäre. Der Vater erwiederte: Wenn man die Zahl deiner Jahre mit $9\frac{3}{4}$ vermehret, und von den Product 12 abziehet, so bleiben nur 300 Jahr übrig. Wie alt war das Mädgen?

## Rähtsel.

Welches ist das schwereste Holz?

# Beytrag zur Unterhaltung
## munterer und ernsthafter Gesellschaften.

## Fünf und Zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 16 October 1767.

## Vom Crocodil.

Dieser gefrässige Bewohner des Nilstroms ist ein vierfüssiges Thier, welches in das Geschlecht der Eydexen gehöret, und lebet beydes im Wasser und auf dem Lande. Es ist mit einer sehr harten, schuppigten, gelb und weissen Haut überzogen, welche dermassen stark ist, daß sie auf dem Rücken nicht kann verletzt werden. Sein Kopf ist breit, und hat einen Rüssel wie ein Schwein, den es bis an die Ohren aufreissen kann, da es dann beyde Kiefer zeiget, mit Hundeszähnen besetzt, welche scharf und spitzig sind, wie eine eiserne Säge. In dem untern Kinnbacken hat es noch zweene lange Zähne, und in dem obern zwey Löcher, die den Zähnen zur Scheide dienen, wenn es den Rachen zuthut. Es hat ein sehr scharfes Gesicht, und die Augen sind gestaltet wie Schweinsaugen. Was hinter ihm ist, fällt ihm vermittelst eines Canals in die Augen, der mit dem Hintertheile des Haupts eine Gemeinschaft hat. Seine Beine sind mit sehr spitzigen Klauen bewafnet, und der Schwanz ist lang. Seine grösseste

Macht bestehet im Halse und Schwanze; mit diesem schläget es alles todt, und zerreisset es hernach.

Die Eyer dieses Thieres haben eine Aehnlichkeit mit den Gänseeyern. Es leget deren zur Zeit 60, und verscharret sie einen Fuß tief in den Sand, damit der Nilstrom bey seiner Ueberschwemmung sie nicht erreichen kann. Für seine Jungen träget es grosse Sorge, die, so bald sie ausgebrütet worden, in das Wasser laufen. Die Leute suchen diese Eyer auf, und zerbrechen sie mit eisernen Spiessen.

Wenn das Crocodil auf dem Lande ist, so sieht man es allezeit sehr nahe am Wasser, mit dem Kopfe gegen dasselbe, stehen. Wird es gestöret, so wandert es ganz langsam in dasselbe hinein, und verlieret sich nach und nach.

Die Egypter bedienen sich einer Art, sie zu fangen, welche mit der Beschreibung des Herodotus ziemlich überein kömmt. Leute, die darauf ausgehen, ahmen in der Ferne das Geschrey eines Thieres nach. Auf dieses Geschrey kömmt das Crocodil heraus gerannt, und wird also mit einem Spiesse, welcher Widerhacken hat, wie die Harpunen, in den Leib, wo die Haut weich ist, geschossen. Darüber rennet es zurück in das Wasser, und wird wieder heraus gezogen, wenn zu vermuhten ist, daß es alle Kräfte verlohren habe. Hierauf schlagen sie ihm eine Stange in den Rachen, alsdann springen die Jäger auf den Rücken, und binden ihm die Kinnbacken zusammen, damit sie es überwältigen und vollends tödten können.

## Maximen und Gedanken.

Dem Räuber wird sehr leicht ein Mitleid angedeyen,
Doch wer den Freund verräht, dem soll man nicht verzeihen.

Was

* * *

Was dem Gerechten auch für Unglückswetter dräun,
So soll er sich den Tod nicht geben, ihn nicht scheun;
Der Himmel weiß allein, was uns für Dinge nützen.

* * *

Bey ungewissem Weg taugt Uebereilung nicht;
Damit du sicher gehst, frag erst um Unterricht.

* * *

Wer sich von seinen Leidenschaften regieren lässt, unterwirft seine Freyheit dem Willen seiner Sclaven; und wer seine Vernunft von seinen Begierden überwältigen lässt, verbrennet sich selbst mit dem Lichte, welches ihm gegeben worden, dabey zu sehen.

* * *

Eine jede Nation hat seine Weise, die Sorgen zu vertreiben. Der Italiäner verschläft sie; der Franzose versingt sie, und der Deutsche vertrinkt sie.

* * *

Bey allen Umständen, ausser in den schlechten, ist der Wechsel zu fürchten.

* * *

Es giebt kein Metall, dessen Wirkungen so verschieden und gleichsam einander widersprechend wären, als die Wirkungen des Goldes. Z. E. Es erweichet das Herz des Frauenzimmers, und verhärtet das Herz eines Geizigen; es öffnet bey manchem Richter das eine Ohr, und macht das andre taub; es löset die Zunge des einen Sachwalters, und macht zuweilen den Gegenadvocaten stumm; es schläfert nicht selten den Mann ein, und macht seine Frau munter.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Sultan Mahmoud.

Der Persische Sultan Mahmoud hatte durch beständige Kriege mit seinen Nachbarn, und durch seine tyrannische Regierung, seine Staaten sehr entvölkert, und man sahe fast nichts als Ruinen und Elend. Sein Vezir hatte einmal, vielleicht im Scherz, sich berühmet, daß er die Sprache der Vögel verstünde, und diese Kunst von einem Dervis gelernet habe. Nicht lange darnach, wie der Sultan an einem Abend mit dem Vezir von der Jagd zurück kam, trafen sie bey einer verfallenen Mauer, in einem verwüsteten Dorfe, auf einem Baume zwo Nachteulen an, welche wechselsweise gegen einander schrien. Hier, sagte der Sultan, sollst du eine Probe von deiner Wissenschaft machen, sage mir, was reden diese Eulen. Der Vezier schlich sich an den Baum, und stellte sich, als ob er aufmerksam zuhörte. Wie er zurück kam, sagte er: Sire! ich habe einen Theil ihrer Unterredung verstanden, ich unterstehe mich aber nicht, sie wieder zu sagen. Der Sultan antwortete: Und ich befehle dir bey meiner Ungnade, mir kein Wort zu verschweigen. Weil du es denn befiehlest, erwiederte der Vezier, so muß ich gehorchen. Diese beyden Vögel reden von einer Heyraht zwischen ihren Kindern, und der eine sagte: Ich willige in diese Ehe, unter der Bedingung, daß du deiner Tochter 50 wüste Dörfer zum Brautschatz mitgeben sollst, Hierauf antwortete der andere: Hieran soll es nicht fehlen, ich will ihr wohl 100 geben, wenn du es verlangst. Der Himmel verleihe nur dem Sultan Mahmoud ein langes Leben, unter seiner Regierung wird es uns nie an wüsten Dörfern fehlen. Der Sultan ward durch diese Fabel gerührt, machte Friede mit seinen Nachbarn, ließ die

zerstörten Städte und Dörfer wieder aufbauen, und ward aus einem Tyrannen ein gütiger Regente.

## Das zweydeutige Compliment.

Einer machte einem Frauenzimmer, welches sich stark zu schminken pflegte, das zweydeutige Compliment: Madame, ich entdecke alle Tage neue Schönheiten an ihnen. Sie war nicht fein genug, den Doppelsinn dieses Compliments zu bemerken, und antwortete: Sie urtheilen gar zu gütig von mir, ich muß ihre Höflichkeit als einen Scherz ansehen.

## Die Bedingungen.

Zu einem Gelehrten, der aber ein wunderlicher Mann war, schickte sein Nachbar, und ließ ihn bitten, daß er ihm ein gewisses Buch leihen mögte. Jener gab zur Antwort, seine Bücher kämen nicht aus seinem Hause, wenn ihm aber beliebte, zu ihm zu kommen, so könne er so lange darinn lesen, als es ihm gefiele. Einige Tage darnach bekam der Blasebalg, dessen sich der Gelehrte bey seinem Windofen bediente, ein Loch. Er sandte also zu seinem Nachbaren, und ließ ihn ersuchen, ihm den seinigen zu leihen. Dieser gab zur Antwort, sein Blasebalg käme nicht aus seinem Hause, wenn er sich aber zu ihm bemühen wollte, so könne er blasen, so lange es ihm beliebte.

## Die unerwartete Entscheidung.

Ein Spanier behauptete gegen einen Portugiesen, der heilige Petrus sey ein Spanier gewesen. Der Portugiese aber bestand darauf, daß er von seiner Nation gewesen sey. Sie wetteten hierüber, und wurden einig, der ersten Person, die ihnen begegnen würde, die Ent-

 scheidung

scheidung aufzutragen. Diese war ein portugiesischer Edelmann. Der Spanier machte anfangs Schwierigkeiten, sich seinem Urtheil zu unterwerfen; nachdem er aber versprochen hatte, unpartheyisch zu urtheilen, ließ er es sich endlich gefallen. Wie ihm nun die Frage: Ob der heilige Petrus ein Portugiese oder Spanier gewesen sey? vorgeleget war, sagte er zu seinem Landsmann: Sie haben verloren; der heilige Petrus war ohnstreitig ein Spanier. Dieser, höchst betroffen sich von einem Portugiesen verurtheilt zu sehen; fragte, warum er den Ausspruch zum Nachtheil seiner Nation gethan habe? Der Edelmann antwortete: Mein Freund! ich sage die Wahrheit. St. Petrus war sicher ein Spanier; denn, wenn er ein Portugiese gewesen wäre, so würde er seinen Herrn niemals verläugnet haben.

## Die richtige Anmerkung.

Ein junger Abt predigte an einem Heiligentage, und seine Predigt fand gar keinen Beyfall. Einer von seinen Zuhörern, der ein witziger Kopf war, sagte zu seinem Nachbarn: Voriges Jahr machte er es besser. Dieser antwortete ihm, daß er voriges Jahr an dem heutigen Tage nicht gepredigt habe. Das ist es eben, worinn er es besser machte, versetzte jener.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Der Unterschied.

Wenn Fritzgen kömmt und freundlich sieht,
Hüpft gleich mein frohes Herz;
Doch wenn mich Fritzgen frostig flieht,
Empfind ich nichts als Schmerz.

Wenn Fritzgen ganz alleine steht,
So spring ich froh zu ihr;
Doch, wenn schon einer mit ihr geht,
Empfind ich Qual in mir.

Wenn Hannchen zärtlich bey mir stand,
War ich ihr zwar ganz gut;
Doch, drück ich Fritzgens weiche Hand,
Wallt gleich mein ganzes Blut.

Spielt eine Schöne das Clavier,
So spielt sie mir zur Lust;
Doch, spielt mir Fritzgen etwas für,
So regt sich meine Brust.

Wenn Hannchen küssend freundlich ist,
Gelingt mir zwar ein Lied;
Doch, wenn mich Fritzgen liebreich küsst,
Merk ich den Unterschied.

## Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Das Mädgen war 32 Jahr alt.

## des Räthsels.

Der Bettelstab.

## Räthsel.

Welcher Thierschwanz macht jungen Leuten das meiste Vergnügen?

# Lübeck.

1 1 1 1 1<br>
2 2 2 2 2<br>
1 188 188 188 188 188 1<br>
12 267 267 267 267 267 12<br>
28 9748 9748 9748 9748 9748 28<br>
968 8580 8580 8580 8580 8580 968<br>
1877 19791 19791 19791 19791 19791 1877<br>
29548632686776326867763268677632686776326867763 29548<br>
196780749047988490479884904798849047988490479884967 80<br>
27035635716361487163644871636445716364457163644870 3566<br>
9565684258378852583788525837885258378852583788528656 87<br>
1877821517950416179504161795041617950416179504161778213 3<br>
18970001898700018987000189870001898700018987000189777 7<br>
18970001898700018987000189870001898700018987000189999<br>
1897000189870001898700018987000189870001898700018 88<br>
18970001898700018987000189870001898700018987000 11<br>
1897000189870001898700018987000189870001898700 0

Aus diesem Divisionis Exempel ist zu ersehen, wie viel Werk-Schu die Stadt Lübeck lang und breit ist, und präsentiren sich die fünf Hauptkirchen mit ihren sieben Spitzen.

# Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

## Sechs und Zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 23 Octob. 1767.

### Von der Zahl der Menschen auf dem Erdboden.

Wenn die Rede von der Bestimmung der Zahl der Menschen auf dem Erdboden ist, so verstehet es sich von selbst, daß solche mit keiner arithmetischen Gewißheit, sondern nur muhtmaßlich und ohngefehr angegeben werden könne. Daher kömmt es auch, daß die Berechnungen in diesem Stücke so sehr von einander unterschieden sind. Ich will meinen Lesern heute eine mittheilen, welche aus den wahrscheinlichsten Meynungen der Gelehrten, von einem selbst viel gereiseten Manne in Frankreich entworfen worden ist. Er beweiset zu Anfang, daß die Zahl der Menschen auf dem Erdboden sich niemals merklich, in Ansehung der grossen Summe, vermehre oder vermindere, und daß in 30 bis 40 Jahren fast das ganze menschliche Geschlecht verneuet und verändert werde. Für Europa setzt er 109 Millionen, eine Zahl, die gewaltig von der Rechnung des Herrn Lt. Hübners unterschieden ist,

der sie nur auf 30 Millionen schätzet; für Asien 400; für Africa 100, und ohngefehr 120 Millionen für America. Solchergestalt würde sich die Zahl aller Einwohner des Erdbodens auf 729 Millionen Menschen belaufen. In Ansehung unsers Welttheiles rechnet er 8 Millionen Menschen in Spanien und Portugall; 20 in Frankreich; 20 in Deutschland und Hungarn; 5 in den Niederlanden; 16 in Schweden, Dännemark, Norwegen und Moscau; 11 in Italien und denen dazu gehörigen Insuln; 8 in Engelland; 16 in der europäischen Türkey, und 7 in Pohlen: welche zusammen 109 Millionen ausmachen. In Paris sowol als in London wird die Zahl der Menschen auf 800000 gerechnet. Ueberhaupt sieht man aus allen Geburtslisten grosser und kleiner Städte, daß alle Jahre mehr Knaben als Mädgen gebohren werden, welches die Vorsehung des Schöpfers nicht umsonst also weißlich geordnet hat, weil das erstere Geschlecht weit mehreren Gefährlichkeiten unterworfen ist, als das letztere. Denn obgleich vieles Frauenzimmer in den Wochenbetten das Leben verliert, so kann doch ihre Zahl in keine Vergleichung mit der Anzahl der Männer gesetzet werden, welche alle Jahre der Krieg, die See und andere Gefährlichkeiten dahin raffen.

## Maximen und Gedanken.

— Dem Kinde gleich muß auch der Weise fallen,
Und stirbt stets als ein Kind, das kaum noch lernte lallen.
Auch Newtons Alter selbst verbracht mit Newtons Fleiß,
Macht nur bey Sterblichen ihn zum gelehrten Greiß.

* * *

Auch bey der Besserung Schein befiehlt des Bösen Tod,
Das Uebel, das er that, und mehr noch, das er droht.

Pracht,

* * *

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren,
Was giebt die Weisheit uns? Den Geist, das zu entbehren.

* * *

Es geht der Ehre wie dem Schnee, beyde bekommen niemals ihren wahren Glanz wieder, wenn sie ihn einmal verlohren haben.

* * *

Der Weise überleget, ehe er redet, das, was er sagen will; ein Thor plaudert heraus, was ihm in den Mund kömmt, und bedenkt hernach, was er gesprochen habe.

* * *

In den alten Zeiten waren nur sieben Weisen, heutiges Tages glaubt ein jeder einer zu seyn.

* * *

Die Menschen sind fast niemals mit ihrem Stande zufrieden, indessen könnten sie es alle seyn, wenn sie dem Rahte jenes Weisen folgen wollten, welcher sagte: Wenn du vergnügt seyn willst, so setze dich in die Stellung, worinn du seyn musst; thue alles, was du zu thun genöhtiget bist, ohne Widerwillen, und begnüge dich mit dem, was du hast.

* * *

Je mehr ein Geitziger hat, je mehr sucht er; je mehr er suchet, je mehr findet er; je mehr er findet, je mehr will er; je mehr er will, je weniger hat er; je weniger er hat, je mehr will er haben.

# Erzählungen und witzige Einfälle.

## Die verwechselten Personen.

Ein Mann verliebte sich in die Kammerjungfer seiner Frauen, und gab sich alle Mühe, einige Gunstbezeigungen von ihr zu erhalten, aber vergebens. Eines Tages, wie er diesem Mädgen ausserordentlich zugesetzet hatte, klagte sie es ihrer Frauen, und foderte ihren Abschied. Die Dame weigerte ihr selbigen, versprach ihr aber die Sache schon so einzurichten, daß ihr Mann sie künftig in Ruhe lassen sollte. Diesem zufolge ward unter ihnen verabredet, daß das Mädgen ihrem Herrn eine geheime Zusammenkunft in der Scheuer auf einen gewissen Abend verstatten solle; daß Madame alsdann an ihrer Statt dahin gehen, und ihren Mann dergestalt beschämen wolle, daß er sich nicht getrauen würde, die Augen gegen sie aufzuschlagen. Die ersten Puncte dieser Abrede wurden also ins Werk gerichtet. Wie nun der Herr auf dem Wege nach der Scheuer begriffen war, fielen ihm die Folgen ein, die diese Zusammenkunft haben könnte, es gereuete ihn, sich so weit eingelassen zu haben, und er war schon willens, das Mädgen vergebens warten zu lassen, als ihm sein Diener auf dem Hofe begegnete. Diesen rief er zu sich und sagte: Johann! Lisettgen ist in der Scheuer und erwartet mich. Willst du hingehen, und meine Stelle vertreten? Du musst aber kein Wort reden, damit sie dich nicht erkennet. Was wird sie hernach für Augen machen, wenn sie erfährt, daß du es gewesen bist. Dem Diener war dieses ein gefundenes Essen, er lief also nach der Scheuer, und verriegelte sie hinter sich. Die Dame erwartete ihren Mann mit Ungeduld, und sprach gleichfalls kein Wort, um sich nicht zu frühzeitig zu erkennen zu geben. Unterdessen ging der Herr zurück nach Hause, und traf zu seiner grösten Verwunderung Lisette in dem

Vorzimmer an. Was, sagte er, bist du nicht in der Scheuer gewesen? Sie antwortete: Nein! aber Madame ist an meiner Stelle da. Auf diese Nachricht lief er, als wann ihm der Kopf brennte, in den Hof zurück, und schrie aus vollem Halse vor dem Scheuer: Holla! Johann! es ist nicht Lisette! Es ist nicht Lisette. Johann antwortete: Lisette, oder nicht Lisette, es ist mir nun einerley.

## Die Selbsterkenntniß.

Nach dem Tode des Pabstes Clemens XI. redeten die Cardinäle Tolomei und Scotti mit einander von der Pabstwahl, und der letztere fragte den ersten, welchen von allen Cardinälen er für den würdigsten hielte, den Stuhl Petri zu bekleiden? Dieser antwortete: Wenn der heilige Geist ihn ernennet, so wird es ohnstreitig der Frömmeste und Gerechteste werden: Thun es die Cardinäle, so wird es der Listigste und Staatsverständigste seyn: Wenn sich aber der Teufel darein mischt, so kann es niemand werden, als Ewr. Eminenz, oder ich.

## Das verdorbene Handwerk.

Eine vornehme Dame begegnete einer Operistin in dem Gange hinter den Logen. Sie redete sie an, und sagte: Nun, Mademoiselle! wie geht das Handwerk? Diese antwortete: Schlecht, Madame! es ist jetzt wenig dabey zu verdienen. Wie so? versetzte die erste. Die Operistin erwiederte: Es pfuschern zu viel Damen darein.

# Poetische Kleinigkeiten.

## Ein paar Gesundheiten.

Der Jäger verfolgt itzt durch Wälder und Fluren
Das Wild, das Wachtel aufgespürt.
Es lebe, wenn auf schönre Spuren
Der blinde Schütze führt!

* * *

Es lebe, wer die Traube presst!
Denn er ist auch für uns beschäftigt.
Es lebe, wer den Wunsch bekräftigt,
Und nicht den Wein verrauchen lässt.

* * *

Seht, der Calender prophezeyht
Frost, trübe Luft und Schnee.
Auf, trotzt dem Wetter, das uns dräut,
Durch ein dreyfaches Evohe!

## Facit des Divisions Exempel im vorigen Stücke.

98989
93598

05391 Länge.
2150

3241 Breite.

## des Räthsels.

Der Pferdeschwanz; denn mit dessen Haaren werden die Fidelbogen bezogen, womit zum muntern Tanz aufgespielet wird.

## Ende des ersten Theils.

---

Nachricht.

Von diesem Wochenblate sind noch vollständige Exemplaria, wie auch einzelne Stücke zur Completirung zu bekommen. Es wird künftiges halbes Jahr auf demselben Fuß fortgesetzet werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften eine Wochenschrift, bestehend in kurzen moralischen, physicalischen und historischen Abhandlungen, und in einer Sammlung von Maximen, Gedanken, Erzählungen, witzigen Einfällen, poetischen Kleinigkeiten, arithmetischen
Bd.: [1] (1767).

Hamburg 1767

Per. 18-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610883-2
VD18 80009077-001